Wahrheit in Liebe.

betreffend

die Streitsache

über die

fünf und neunzig Theses

des Herrn Pastors Harms in Kiel

von

Joh. Friedr. Leonh. Callisen,

Probst zu Rendsburg.

[Zum Besten der Rendsburger Bibelgesellschaft.]

Kiel, 1818.

In der akademischen Buchhandlung.

5 h

Wahrheit in Liebe.

betreffend

die Streitsache

über die

fünf und neunzig Theses

des Herrn Pastors Harms in Kiel

von

Joh. Friedr. Leonh. Callisen,

Probst zu Rendsburg.

[Zum Besten der Rendsburger Bibelgesellschaft.]

Kiel, 1818.

In der akademischen Buchhandlung.

Jesaias 62, 1.

Um Zion willen, so will ich nicht schweigen, und um Jerusalem willen, so will ich nicht inne halten, bis daß ihre Gerechtigkeit aufgehe, wie ein Glanz, und ihr Heil entbrenne, wie eine Fackel.

Inhalt.

Seite

I. Vorwort 1

II. Nützlichkeit dieser Streitsache . . 6

III. Zusammenhang dieser Streitsache mit dem neuerwachten Geiste der Zeit 12

IV. In welcher Sprache? 18

V. Persönlichkeiten 24

VI. Vernunftglaube. Offenbarungsglaube 30

VII. Gewissen 42

VIII. Mystik 51

IX. Luthers Bibel: Uebersetzung . . 60

Seite

X. Die neue Altonaer Bibel . . . 66

XI. Die oberste Gewalt in der Kirche 70

XII. Die Wacht in der Kirche . . . 75

XIII. Die Vereinigung der Lutheraner und Reformirten 93

XIV. Schlußwort 104

I.

Vorwort.

Zu den merkwürdigsten Erscheinungen der gegenwärtigen Zeit, welche freilich keine äußern glänzenden Begebenheiten aufstellt, worin sich aber doch im Stillen die Keime eines künftigen Zustandes der Christenheit entwickeln, gehören ohne Zweifel die 95 Theses des Herrn Pastors Harms in Kiel. Sie begrüßten den Anfang des vierten Jahrhunderts der Reformation, und greifen mächtig ein in das Getriebe, welches die öffentlichen Meinungen in der Religion überhaupt, und dem Christenthume insbesondere lenken, und nach den Stürmen der großen Weltbegebenheiten, welche die verflossenen Jahre darbothen, das Schiff der christlichen Kirche in einen sichern ruhigen Hafen führen soll. Welches Aufsehn haben diese Theses in der ganzen protestantischen Welt gemacht! Welche Freude auf der einen, und welchen Unwillen auf der andern Seite! Wie viele Federn sind dadurch in Bewegung gesetzt! Wie viele Schriften in dieser Angelegenheit erschienen, und erscheinen noch täglich! Mit welcher Wärme ist Herr Harms von einigen vertheidigt, und mit welcher Heftigkeit von andern angegriffen worden: so daß man es deutlich erkennet, daß die Gegenstände, von welchen diese Theses handeln, von der größten Wichtigkeit sind. Vorzüglich lebhaft haben sich die Widersacher des Herrn Harms geäußert; sie ha-

ben die Herausgabe der Theses für ein Unternehmen erklärt, wodurch die Würde der Menschen, und die Rechte der Protestanten tief gekränkt; wodurch die menschliche Vernunft erniedrigt, und mit Füßen getreten; wodurch die Christen in Gefahr gesetzt würden, ihre durch die Reformation errungene Denk: und Gewissens: Freiheit zu verlieren, und in die Nacht des Aberglaubens, und einer bodenlosen, schwankenden Mystik hinabgestürzt zu werden. Man hat diese Behauptungen laut und öffentlich gelobt, und gepriesen, und in mehreren namenlosen Ankündigungen, z. B. aus Kiel, Segeberg, Altona, Hadersleben, den Gegnern des Herrn Harms öffentlich Dank dargebracht, und die Meinung geäußert, daß sie an jedem Ende der Welt, wo noch gesunder Menschen: Verstand gelte, die wärmste Verehrung finden würden. Eine Meinung, die in der That demjenigen, der nicht von Leidenschaften geblendet ist, sehr auffallend seyn muß, und im graden Widerspruche mit der in unsern Zeiten so hoch gepriesenen Toleranz steht. Denn ist das wol Duldung, wenn man nur denen, die gleiche Ueberzeugungen mit uns haben, gesunden Menschen: Verstand beilegt, und ihn also allen denen abspricht, welche eine entgegengesetzte Meinung haben? Ist das recht, sogleich den Stab über Andersdenkende zu brechen, und sie des Vorzugs eines gesunden Menschen: Verstandes für verlustig zu erklären? Wird durch eine solche absprechende und entscheidende Sprache nicht mancher von der eignen Untersuchung so gleich abgeschreckt, daß er es gar nicht für der Mühe werth hält, die Gründe für und wider die Sache zu prüfen, und gegen einander abzuwägen? Sollte das die Absicht der ungenannten Lobredner gewesen seyn, und, wenn sie das war, sie billigen?

Allein man hat dem Herrn Harms, und den Freunden der Sache, wofür er kämpft, nicht bloß

den gesunden Menschen-Verstand abgesprochen; sondern auch Grundsätze aufgestellt, welche sehr bedenklich und verderblich zu seyn scheinen. Denn wäre es wahr, was in manchen der herausgegebenen Schriften behauptet worden ist, daß die menschliche Vernunft die oberste Richterin in Glaubens-Sachen sey, daß die Bibel nach den Aussprüchen der Vernunft gemodelt und ausgelegt werden müsse, daß die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts die Reformation nur angefangen hätten, und man sie noch immer fortsetzen, und die Glaubens-Lehren verbessern, und läutern müsse; daß unsere symbolischen Bücher Irrthümer enthalten „indem sie die Bibel nicht ganz richtig erklärt hätten", daß der Religions-Eyd nicht die Verpflichtung enthalte, bey den Lehrmeinungen der symbolischen Bücher zu bleiben: wäre das alles und so manche andere Behauptung, welche in unsern Zeiten aufgestellt worden ist, wahr, und bliebe man bei diesen Grundsätzen, und bauete darauf fort; so würde ja der Grund, worauf unsere Kirche beruht, erschüttert; so würden die Lernenden ganz dem Gutdünken, und den Einfällen der Lehrenden überlassen seyn; so würde der Glaube an Offenbarung bald schwanken, und endlich verschwinden, und wenn die heilige Schrift auch den Namen von Gottes Wort behielte, so würde sie dem großen Mogul in Indien gleichen, der nur ein Schatten-König ist, und unter Vormundschaft stehet. Eine der eigenthümlichen Lehren des Christenthums würde dann nach der andern wegreformirt; wie sie denn in manchen Schriften nur den Namen nach mehr stehen: Der Glaube an die Wahrheiten der Religion würde immer schwankender werden; wie er schon jetzt bei vielen es geworden ist, welche daher so gerne das characteristische Wort unserer Zeit „Ansicht" gebrauchen. Am Ende würde nichts, als Deismus und die natürliche Religion überbleiben; und wer

weiß, ob die Menschen auch diese nicht bald wegwerfen, und ganz in das Meer der Sinnlichkeit sich versänken würden.

Bey solchen Aussichten, bey solchen bangen Ahnungen sollte man schweigen, und es ruhig zusehn, daß von dem Strome der Zeit ein Landstrich nach dem andern, der mit so vieler Mühe und Anstrengung den Fluthen entrissen worden ist, hinweg gespült wird? Und man sollte nicht freimüthig auftreten, und warnen, und bitten; daß die Menschen doch auf ihrer Huth seyn, und zu dieser Zeit es bedenken möchten, was zu ihrem Frieden dient? Wäre das nicht eine sträfliche Ruhe, eine pflichtwidrige Gleichgültigkeit? Würde man durch ein solches Schweigen nicht entweder Mißtrauen gegen seine eigne Ueberzeugung verrathen, oder den Schein der Zustimmung zu der herrschenden Meinung auf sich laden: zumal da man von Seiten der Gegner so laut auf die Mehrheit der Stimmen sich beruft?

Diese Gründe sind es, welche den Verfasser bewogen haben, nachstehende Blätter dem Drucke zu übergeben. Es haben so manche in der Harmschen Sache ihre Stimme erhoben; daß kein Billigdenkender es dem Verfasser verargen wird, wenn er auch die seinige abgiebt. Er maßt es sich ja nicht an, der Lehrer seiner Brüder zu seyn: denn er ist durchdrungen von dem Gefühle seiner Schwachheit; aber eben so sehr ist er auch durchdrungen von dem innigen festen Glauben an die Göttlichkeit der heiligen Schrift, als oberste und entscheidende Richterin in Glaubens-Sachen, und an Jesum Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, als den einzigen Grund der Begnadigung der Menschen. Auf diesem Glauben gedenket er zu leben, und zu sterben. Und dies ist nicht bloß sein Glaube,

sondern der Glaube der Evangelisten und Apostel, der Glaube eines Luthers, und Melangthons, der Glaube aller ächten Bekenner des Evangelii; kurz der uralte ehrwürdige Glaube des wahren Christenthums; von dem Johannes (1 Joh. 5, 4. 5.) mit Recht sagt, daß er die Welt überwunden habe, und der auch noch jetzt die Kraft hat, die Welt zu überwinden, und über alle Hindernisse einen glorreichen Sieg davon zu tragen. Dieser Glaube hat schon so große herrliche Wirkungen auf Erden hervorgebracht, und gewährt eine solche Festigkeit, wenn auch Alles wanket, einen solchen Trost bey den Widerwärtigkeiten der Zeit, eine solche Hofnung beim Blick in die Zukunft; daß man nichts mehr wünschen kann, als daß er befördert werden, und in aller Herzen wohnen möge. Dazu wollte der Verfasser durch diese Schrift so gern, ach! so gern etwas beitragen, und er hat sie daher nach Pauli Ausdrucke: (Epheſ. 4, 15.) Wahrheit in Liebe genannt, weil er das, was ihm unumstößliche Wahrheit ist, hier aussprechen, aber ohne Leidenschaft, ohne Haß und Erbitterung aussprechen will. Zwar ist ein solches Unternehmen in vieler Hinsicht sehr bedenklich; zumal da diese Streitsache so leidenschaftlich geführt, und diejenigen, welche ihre Meinungen öffentlich äußern, so häufig angefeindet, herabgewürdigt, sogar beschimpft werden; der Verfasser wäre daher lieber unter der Zahl der Zuschauer geblieben, als in die Reihe der Kämpfer zu treten. Man wird ihn vielleicht von der Anzahl derjenigen ausschließen, welche gesunden Menschenverstand haben; man wird ihm vielleicht herrschsüchtige, ehrgeizige Absichten beilegen, und ihn einen Zions-Wächter, einen Mystiker, einen Obscuranten nennen. Allein, er ist es sich bewußt, daß er aus reinen Absichten, aus Pflicht, aus inniger Liebe zu den Brüdern,

die dornenvolle Laufbahn betritt; und so will er auch gerne leiden und dulden, wenn nur Zion gebauet, und das Eine was noth ist dadurch befördert wird. Er übergiebt die nachstehenden Bogen der ernstlichen Prüfung und der billigen Beurtheilung seiner Mitchristen; und bittet Gott, daß er sie mit seinem allwaltenden Segen begleiten möge!

II.

Nützlichkeit dieser Streitsache.

„Aber warum hat doch Herr Harms den unse„ligen Entschluß gefaßt, seine fünf und neunzig „Theses in die Welt zu senden? Warum ist er „nicht dabei geblieben, durch seine so viel Aufsehn „erregenden Predigten Nutzen zu stiften, und den „ächt: christlichen Geist zu verbreiten? Bisher war „alles still und ruhig in der geistlichen Welt; je„der glaubte und lehrte, was er für gut fand, und „so verschieden auch die Meinungen waren, so dul„dete man sich doch, und gieng friedfertig neben ein„ander. Aber nun ist mit einem Male ein Zankapfel „unter die Menschen ausgeworfen: Die Leidenschaften „der Erbitterung, der Partheisucht sind erwacht, und an „allen Orten lodern die hellen Flammen der Zwietracht. „Daran ist Herr Harms schuld. Ach! wenn er doch „geschwiegen hätte!“ So urtheilt mancher und trauert über die Glaubensfehde. Allein ich muß es aufrichtig gestehen, daß ich diese Trauer nicht theile, daß ich mich vielmehr freue über diese Streitsache. Nicht weil ich Haß und Zank liebe, und mich darüber ergötze, wie jetzt die Gelehrten sich angreifen, herunter reißen, beschimpfen, kein ehrliches Haar lassen — wahrlich, das wäre eine unedle, schändliche Freude — sondern weil ich diese Sache für ein gutes Zeichen der Zeit halte, und davon überzeugt bin, daß etwas sehr Gutes daraus hervorgehen

wird. Wenn ein gefährlicher Kranke so weit gekommen ist, daß er wenig oder gar keine Schmerzen mehr hat, sondern still und in dumpfer Betäubung da liegt; so stehen seine Angehörige weinend an seinem Siegbette, so zittern sie für sein Leben, und fürchten seinen herannahenden Tod. Wenn aber der Kranke wieder zu fühlen, die Größe seiner Krankheit lebhaft zu empfinden und sich zu regen und zu bewegen anfängt — mögen es auch Zuckungen, krampfhafte Zufälle seyn: — so dringt ein Strahl des Trostes in die kummervollen Herzen, so schöpft man die süße Hoffnung, daß die Krankheit sich gebrochen habe; daß der Leidende zum Leben, zur Gesundheit zurückkehren werde. Gerade so scheint es mir auch mit dem Zustande der protestantischen Kirche zu seyn. Es herrschte bisher eine Stille, aber eine furchtbare ängstliche Stille. Dieser Indeferentismus, diese Gleichgültigkeit gegen die heiligsten Dinge, die viele Christen beseelte, und von noch mehrern äußerlich angenommen wurde, aus Biegsamkeit gegen den herrschenden Zeitgeist: dieses Verschwinden der Religion und des Christenthums aus dem Umgange, aus den Gesprächen, und den Gesellschaften: dieses Streben, seine Ueberzeugung zu verheimlichen und zu verbergen, aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit: diese ängstliche Scheu, den Namen Gottes und Christi auszusprechen, und statt derselben lieber die Modewörter: Schicksal, Himmel, Verhängniß, Zufall u. s. w. zu gebrauchen: — Das alles waren Kenntzeichen, welche auf das allmählige Verschwinden des Heiligsten, auf eine Auflösung der kirchlichen Verbindung hindeuteten. So wie ein Wasser, das lange stille steht, in Fäulniß geräth; so würde auch die bisherige Stille in geistlichen Dingen zum geistlichen Tode geführt haben. Wie kann man sich daher wohl im Ernste darüber betrü-

ben, daß man jetzt wieder streitet, daß viele auftreten, um ihre Ueberzeugungen zu offenbaren? Es sind freilich nur Zuckungen, krampfhafte Zufälle; aber es sind doch Zeichen des wiederkehrenden Lebens. Gottlob! Es wird wieder gestritten und gekämpft um das Heiligste, das Wichtigste, das der Mensch besitzt. Gottlob! der Glaube ist noch nicht verschwunden; die schreckliche Kälte ist nicht allgemein herrschend: es giebt noch viele, deren Herzen warm für die Wahrheit und das Evangelium schlagen, und die nun, da die Rinde, womit sie der Zeitgeist umgeben hatte, durch die Glaubensfehde zerbrochen ist, geweckt und entflammt werden, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Aber kann man hier erwiedern, wenn dieser Streit auch ein Zeichen von Leben, und erneuerter Thätigkeit ist; so ist es doch ein trauriges, friedestörendes, verderbliches Leben. Denn die Theses, und die dadurch veranlaßten Schriften kommen in allerlei Hände, und werden von Menschen aller Classen gelesen, die sie zum Theil nicht recht, zum Theil ganz falsch beurtheilen; so daß das Irr- und Wirrwissen dadurch nicht vermindert, sondern befördert, und mancher sogar dahin gebracht wird, alles wegzuwerfen, und das Christenthum für ungewiß und schwankend zu halten, weil jetzt so verschiedene abweichende Meinungen über die wichtigsten Wahrheiten desselben zu Tage gefördert werden. So wahr das auch ist, so unläugbar ist es doch auf der andern Seite, daß durch die Glaubensfehde die allgemeine Aufmerksamkeit auf geistliche Gegenstände mehr hingelenkt wird; und muß man das nicht schon für eine wohlthätige Wirkung halten? Denn ohne das Gute zu verkennen, das unser Zeitalter hat; so kann man es doch nicht in Abrede seyn, daß die Religion nicht blos aus den Unterhaltungen, sondern auch aus den Her-

zen vieler Menschen verschwunden ist. Der irdische Sinn hat manche, besonders in den gebildeten Ständen, so ergriffen, daß sie gleich dem Wurme nur im Staube wühlen, daß sie nur daran gedenken, was ihr Fortkommen befördert, ihren Sinnen schmeichelt, ihre Fantasie rege macht. Daher stürzen sie sich gern in den Taumel der Welt, und in die Zerstreungen des Lebens; daher lesen sie fast nur solche Schriften, welche belustigen, aufheitern, und der Einbildungskraft und den Lüsten Nahrung gewähren; daher fliehen sie alles Ernsthafte, alles Geistliche, und nehmen selten die Bibel oder ein sonstiges geistliches Buch zur Hand. Allein die Streitsache über die Harmschen Theses hat so viel Auffallendes und Interessantes, daß sie auch den Gleichgültigen reitzet und neugierig macht. Er will doch auch etwas wissen, von einer Sache, die so viel Gerede macht. Er lieset die Theses und die Schriften, welche für und gegen dieselben geschrieben worden sind. Er wird unwillkührlich zum Nachdenken über diese und jene Behauptung hingerissen, und fängt an, mit religiösen Gegenständen sich zu beschäftigen. Sollte das denn wohl ganz fruchtlos seyn? Ist das nicht schon ein großer Gewinn, der aus der gegenwärtigen Streitsache erwächst?

Freilich wird mancher dadurch in seiner Ueberzeugung irre und in seinem Glauben erschüttert. Allein man muß erwägen, daß ein Glaube, der so leicht wankend gemacht werden kann, ein sehr schwacher, wenig gute Wirkungen hervorbringender Glaube ist, dessen Verlust man nicht sehr zu betrauren Ursache hat; denn nur der starke, feste, gegründete Glaube hat Kraft, und einen eingreifenden Einfluß auf das Leben und das Handeln des Menschen, nicht aber der schwache, kränkelnde Glaube. Daß ein wurmstichiger Apfel durch einen Windstoß vom Baume geworfen wird, ist kein großes Unglück, weil er doch

über kurz oder lang abfallen würde; und ein Saamenkorn, das auf einen Fels gefallen ist, wird doch bald vergehen, und keinen Halm hervorbringen, weil es keine Wurzel hat. Indeß gerade die gegenwärtige Streitsache scheint dazu bestimmt zu seyn, den Schwachgläubigen Gelegenheit zu geben, sich zu stärken, und den Irrgläubigen, zum wahren Glauben zurückzukehren. So wie in dem Reiche der Natur die Stürme, und Ungewitter ihren großen Nutzen haben; so haben es auch in dem Reiche der Wahrheit die Streitigkeiten, die Fehden, die Reibungen der verschiedenen Meinungen. Die Menschen werden dadurch geweckt aus dem tödtlichen Schlummer, worin sie so sicher ruheten. Sie müssen es fühlen, wie unstät und schwankend, wie wenig fest ihre Ueberzeugung bisher war. Sie versinken in Zweifel, und ängstliche Sorgen; aber das schadet nichts; eben diese Zweifel, die so martend und quälend sind, bewegen sie zur Prüfung. Sie forschen in der Schrift um zu sehn, ob es sich also verhalte; sie wägen die gegenseitigen Meinungen gegen einander ab, sie beherzigen die aufgestellten Gründe, sie lesen nach in diesem oder jenem Buche, worin die Materie weiter ausgeführt worden ist; sie besprechen sich mit einem erfahrnen Freunde; sie wenden sich im Gebete zu Gott, und flehen um Erleuchtung. Das ist der Weg, den man wandeln muß, um zu einer festen Ueberzeugung zu gelangen; denn, um die freundliche Höhe des Glaubens zu erklimmen, muß man erst durch das trübe, finstere Thal der Zweifel und der Bedenklichkeiten wandeln. Eben dazu muß die gegenwärtige Streitsache Viele bewegen: und ist das nicht wirklich eine sehr große Wohlthat? Muß man dem Herrn Harms es nicht Dank wissen, daß er durch seine Theses dazu Veranlassung gegeben hat? Kann man es wohl verkennen, daß es Gottes Geist ist, der hier wirket, und der die

Christen wecken will, das Eine, was noth ist, zu ergreifen? Denn ist es wahr, daß kein Haar von unserm Haupte fällt, ohne den Willen unsers Vaters im Himmel; ist es wahr, daß nichts geschehen kann, was Gott nicht veranstaltet oder zuläßt, um seine großen und weisen, auf das Wohl der Menschen abzweckenden Rathschlüssen auszuführen: so kann auch diese Glaubensfehde nicht von ungefehr seyn; so gehört auch sie mit zu dem Plane der Gottheit, nach welchem auf die Menschen wohlthätig gewirkt werden soll. Fragen wir die Geschichte und Erfahrung, so werden wir es finden, daß das wahrhaft Große und Gute die Frucht heftiger Kämpfe und mühvoller, schmerzlicher Anstrengungen war. Sollte denn aus dem gegenwärtigen Kampfe nicht auch etwas Großes, Edles, Wohlthätiges erwachsen? Wir leben jetzt in einem Zeitalter der Wiedergeburt, wo ein höheres Leben sich entfaltet, wo die Menschheit sowohl im Aeußern als Innern zu einer neuen Gestaltung gelangen, und von dem ungewissen und schwankenden Zustande in einen festen und dauerhaften übergehen sollen. Und wie kann das wohl ohne Streit, ohne Kampf und Anstrengung vollbracht werden?

Fürchte daher nichts, christlicher Leser, der du vielleicht mit ängstlichen Sorgen die gegenwärtige Glaubensfehde betrachtest! Das herrliche Gebäude des Christenthums ist auf einem Felsen gegründet, und selbst die Pforten der Hölle vermögen sie nicht zu erschüttern. Wie klein und gering war einst der Anfang des großen Werkes, das der Herr begann! Wie mächtig und zahlreich die Feinde, die sich wider Ihn auflehnten! Aber konnten sie durch all' ihr Wirken wohl etwas anderes ausrichten, als den glorreichen Sieg zu befördern, den der Herr errang? Wie zahlreich und mächtig waren einst die Widersacher, welche vor 300 Jahren gegen Luthern und seine große Sache sich empörten!

Aber was haben sie ausgerichtet? das Evangelium hat doch gesiegt, und ist herrlich aus diesem Kampfe emporgestiegen. So ist es, so wird es bleiben; denn der Herr lebet noch, und Er wird Seine Sache wohl schützen, erhalten und befördern! Es können wohl trübe Zeiten kommen, und manche Feinde wider Ihn und Seine Sache aufstehen: aber Er wird doch siegen, und selbst Seine Widersacher werden Seinen Triumpf vergrößern. Das Evangelium ist Wahrheit, herrliche, göttliche Wahrheit, und wird es bleiben in Ewigkeit.

III.

Zusammenhang dieser Streitsache mit dem neuerwachten Geiste der Zeit.

Dieß ist es, welches wohl erwogen zu werden verdient; denn merkwürdig ist es doch, daß die Theses gerade jetzt ein solches Aufsehen machen. Woher das, worin liegt der Grund davon? Etwa in der Einkleidung, der äußern Form? Daß diese nicht neu sey, weiß ein Jeder; denn die Theses sind ja Nachbildungen von Luther, und sind schon bei der Jubelfeier der Reformation im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderte angewandt worden. Oder ist es vielleicht der Ton und die Sprache des Herrn Harms? Freilich ist diese ungewöhnlich und originell; allein seine übrigen Schriften sind in derselben Sprache geschrieben, und haben doch nicht einen solchen Beifall auf der einen, und Mißfallen auf der andern Seite verursacht. Oder ist vielleicht die Materie ganz neu und ungewöhnlich? Dieß kann man gleichfalls nicht behaupten; denn die Mißbräuche, von welchen in diesen Theses die Rede ist, sind keinesweges neu. Sie sind schon seit langer Zeit,

zum Theil schon seit Jahrhunderten vorhanden gewesen. Und wie viele Schriften giebt es nicht, worin wider das Formen der Lehre nach dem Menschen, wider die Idee einer fortschreitenden Reformation, wider die Anmaßungen der menschlichen Vernunft, wider die Trennung der Tugendlehre von den Glaubenslehren, wider das Abweichen von den Symbolen der Kirche u. s. w. gekämpft worden ist! Es muß also einen andern Grund haben, weshalb die Harmschen Theses gerade jetzt ein solches Aufsehen erregen; und diesen glaube ich in dem Zusammenhange derselben mit dem neuerwachten Geiste der Zeit zu finden. Denn man wird es nicht in Abrede seyn können, daß dieser Geist ein ganz anderer sey, als der, welcher vor etwa zehn bis zwanzig Jahren herrschte.

Vormals war es ein frivoler, knechtischer Geist, der die verschiedenen Stämme deutscher Nation ergriffen hatte. Man überließ sich ganz dem Zuge des irdischen Sinnes, und der Lüste; man beugte willig den Nacken unter das Joch der Tyranney; man küßte wol gar die Ruthe, die oft so schwer, so schrecklich züchtigte. Aber dadurch wurde dem Uebel nicht abgeholfen; es wurde immer größer und drückender. Die Fremdlinge durchzogen ein Land nach dem andern, und herrschten mit eisernem Zepter. Sie verjagten die Fürsten, und mästeten sich von dem Fette der Nationen; die Länder wurden ausgesogen, zerrüttet, zertheilt. Keiner Gränzen, keiner Gewohnheiten, keiner Rechte, keiner Gesetze wurde mehr geachtet. Die Fremdlinge zerrissen, und verbanden, und zerrissen wieder nach Willkühr; und Staatsverfassungen, die Jahrhunderten getrotzet hatten, wurden untergraben, und stürzten plötzlich, oder allmählig zusammen; und unter ihnen das Glück, und die Ruhe der Völker. Jahrelang seufzte die deutsche Nation unter dieser Schmach, unter dieser

heillosen Tyranney! Aber der niederbeugende Druck preßte einen neuen starken Geist hervor. Die Deutschen lernten es aus bitterer Erfahrung, wie schrecklich es sey, wenn man der Willkühr preisgegeben, wenn Ordnung, Verfassung, Gesetze, Rechte mit Füßen getreten werden; daher erwachte der männliche Muth, das unerträgliche Joch abzuschütteln, und die Unterdrücker zu vertreiben; daher der heiße innige Wunsch nach einer ständischen Verfassung, der unter allen Stämmen deutscher Nation so laut, und vernehmlich sich ausspricht. Abscheu gegen alle Willkühr, Sehnsucht nach einer gesetzmäßigen Freiheit; dies ist der neue herrliche Geist, der jetzt unter allen Stämmen deutscher Nation erwacht ist.

Allein dieser Geist gesetzmäßiger Freiheit äußert sich nicht bloß im Politischen, sondern auch im Moralischen. Durch die Fremdlinge war nämlich in Ansehung der Religion und der kirchlichen Angelegenheiten in verschiedenen Ländern, besonders in Deutschland, Verwirrung und Zerrüttung befördert worden; denn sie selbst waren größtentheils aufgewachsen in den Stürmen der Revolution, ohne Gott, ohne Unterricht in der Religion; sie kannten das Christenthum fast nur aus den verdorbenen Grundsätzen des Pabstthums, oder aus den blendenden vielgelesenen Schriften eines Voltaire, Russeau ꝛc. also von einer sehr unrichtigen Seite; sie haßten und verachteten daher die Offenbarung, und das Christenthum, und verbreiteten Geringschätzung dagegen in den Ländern, wohin sie drangen, und wo schon längst der verderbliche Saame der Irreligiosität ausgestreut war. Denn die Mißbräuche in der Kirche, die Verdorbenheit in der Clerisey hatten Unwillen erregt; die verführerischen, mit so vielem Witze ausgerüsteten irreligiösen Schriften fanden Eingang und Bewunderung; der Glaube wich, die Zweifel bekamen die Oberhand, und die Altäre fiengen an zu wanken.

Diese Verwirrung und Zerrüttung äußerte sich besonders in der katholischen Kirche; sie ist noch jetzt nicht ganz gehoben; man fühlt allenthalben das Bedürfniß gesetzmäßiger Ordnung, und sucht durch Concordate dieselben wieder herzustellen, und dem Unwesen, das bisher herrschte, abzuhelfen. Aber auch in der protestantischen Kirche hat sich ein Geist der Zerrüttung verbreitet, der leider! noch immer nicht verbannt ist. Durch die vielerlei Schriften, welche Aufklärung und eine bessere Erkenntniß verbreiten sollten, ist so viel aufgeräumt, daß fast nichts Festes und Sicheres mehr nachgeblieben, und der Grund, worauf das Christenthum und die Kirche beruht, für viele erschüttert worden ist. Wir haben zwar die Bibel als die Quelle christlicher Erkenntniß; aber wer weiß es nicht, wie man mit diesem göttlichen Buche verfahren, welche Willkühr man bei der Erklärung desselben sich erlaubt hat, welcher Mißbrauch mit der sogenannten höhern Kritik getrieben worden ist. Wir besitzen zwar die Bekenntnißschriften unserer Kirche, welche die Stifter derselben entworfen, und als Grundgesetze ihrer Vereinigung angenommen haben; allein wer weiß es nicht, wie sehr manche jetzt davon abweichen, und es laut gestehn, daß man durch den Eid auf die symbolischen Bücher nicht gebunden sey, zu lehren, was diese Bücher vorschreiben; daß man, ohne seine Pflicht zu verletzen, in diesem oder jenem Stücke davon abweichen, und seine besonderen abweichenden Meinungen öffentlich lehren dürfe. Aus diesen bisher herrschenden Grundsätzen ersieht man leicht, weshalb sich so viel Unsicheres und Schwankendes in unserer Kirche verbreitet hat. Daher die Willkühr in der Erklärung der Schrift, in der Lehre, in den Formularen, in den Gebräuchen, überhaupt in allen Angelegenheiten der Kirche. Daher haben die Canzeln bei vielen das

Charakteristische, nemlich das Göttliche verloren; sie sind zu menschlichen Lehrstühlen herabgesunken, weil man nicht mehr sich darauf verlassen kann, ob das, was von ihnen verkündigt wird, Gottes Wort, oder Menschensatzung sey. Daher ist das Volk der Willkühr der Lehrer Preis gegeben; und gerade dagegen empört sich der neuerwachte Geist der Zeit. Kaum war die Völkerschlacht bei Leipzig gekämpft, und Erleichterung von dem weltlichen Drucke errungen, so fühlte man schmerzlich den geistlichen Druck der menschlichen Willkühr, und man sehnte sich nach Ordnung und Festigkeit zurück. Nun erschienen die Bibelgesellschaften; dieses merkwürdige, glorreiche Ereigniß unserer Zeit. Ein heiliges Feuer durchglühte die Herzen vieler Tausenden. Man vereinigte sich, man brachte die Bibel in Jedermanns Hände, und die bisher unterdrückte Parthei des alten ursprünglichen Glaubens gewann so viele neue Anhänger; daß sie sich stark genug fühlte, den Neugläubigen zu widerstehen, und den Kampf für das Evangelium zu beginnen. Hierzu kam noch das merkwürdige Jahr des Jubelfestes der Reformation; man ward zurückgezaubert in die glorreiche, thatenreiche Vorzeit; die heiligen Schatten der Reformatoren erschienen gleichsam vor unserm Geiste: wir sahen einen Luther, einen Melanchthon, einen Bugenhagen, einen Heinrich von Züphen und viele andere große Männer der Reformation handeln und wirken; und Erstaunen, Bewunderung, Freude hob unsere Brust. Aber desto schmerzlicher waren die Gefühle, die uns erfüllen mußten, wenn wir die damaligen Zeiten mit den unsrigen verglichen. Welch' einen festen, unerschütterlichen Glauben sehen wir an Luther, und wie schwach, wie schwankend ist dagegen der Glaube unserer Zeit. Wie hat dieser große Mann doch alles gethan, um uns

das göttliche Werk rein und unverfälscht zu überliefern; und wie wird es doch jetzt von vielen entstellt, und durch menschliche Zusätze verunreiniget! Wie haben Luther und seine Freunde gekämpft, um uns die evangelische Freiheit zu erringen; und wie hat sich jetzt diese Freiheit in Frechheit verwandelt! Was haben sie gethan, um die Kirche auf einen festen Grund zu bauen; — und wie hat man jetzt diesen Grund so sehr verlassen, daß alles unsicher werden mußte! Dieser Contrast, dieser Widerspruch war zu groß, als daß er nicht allenthalben gefühlt, und die Sehnsucht von der Willkühr befreiet zu werden, und zur gesetzmäßigen Ordnung zurück zu kehren, erwachen mußte. Gerade diese stark gespannte Saite hat Herr Harms so mächtig berührt, und sie tönet laut wieder in den Herzen von Tausenden. Wir wollen Ordnung und nicht mehr Verwirrung, wir wollen Einheit in der Kirche, und nicht mehr Zwietracht, wir wollen einen festen Grund, und nicht mehr das Sich-um-her-wehen-lassen von allerley Wind der Lehre, wir wollen, daß nur Gottes Wort, und nicht Menschensatzungen, und die besondern Meinungen der Lehrer und Schriftgelehrten herrschen, und öffentlich vorgetragen werden sollen. Wir wollen in Glaubenssachen nur Gottes- und nicht mehr Menschen-Knechte seyn. Kurz, Abscheu gegen Willkühr, und Sehnsucht nach einer gesetzmäßigen Freiheit, im Geistlichen, so wie im Weltlichen, das ist der neuerwachte Geist der Zeit. Und wahrlich! diesen Geist dämpfet man nicht. Mag man auch im Weltlichen noch so sehr über Freiheitsschwindel, Empörungssucht, Widersetzlichkeit gegen die bestehende Verfassung schreien. Mag man auch im Geistlichen noch so laut über Lichtscheu, Aberglauben, Obscurantismus klagen: diesen Geist dämpfet man nicht. Und man muß ihn auch nicht dämpfen; denn er ist ein erhabener, edler, Geist, der zur Ordnung, zur dauerhaften Ruhe, und zum wahren Heile führen

soll. Daher muß man ihn nicht verachten, ihm nicht widerstreben, und ihn durch Spott reitzen; sondern benützen, weise leiten, und die Mißbräuche, wogegen er kämpft, baid, recht bald entfernen; damit er nicht ausarte, verwildere, und fürchterlich, schrecklich, und verderblich werde. Möchte man das doch ernstlich bedenken! Wer Ohren hat zu hören, der höre; ehe es zu spät ist.

IV.

In welcher Sprache?

Auch diese Frage ist ganz verschieden beantwortet worden. Die Widersacher haben dem Herrn Harms die bittersten Vorwürfe darüber gemacht, daß er seine Theses in deutscher Sprache geschrieben habe. Einer derselben hat ihn dringend aufgefordert „daß, — „da er sehr unrecht daran gethan, sich der deutschen „Sprache bey seinen veralteten und sonderbaren, „zwar fromm klingenden, und die Ohren der Thoren kitzelnden Sätze und Meinungen, und schmähsüchtigen Tadel verdienstvoller und ehrwürdiger „Männer, bedienet; sich in Zukunft in solchen Dingen der lateinischen, oder der griechischen oder hebräischen Sprache zu bedienen habe; denn Gelehrte, „und zu Volkslehrern berufene Männer, müssen „es für Pflicht halten, ihre Streitigkeiten über „noch zweifelhafte Gegenstände der Religion, von „der Art und Weise das Volk zu belehren u. s. w. „allein unter sich und ohne Zeugen abzuhandeln, „und nur dasjenige, was aus diesen Verhandlungen „als wahr, gewiß, gebilligt und allen zu wissen „nothwendig und Heilsames hervorgegangen seyn „möchte, dem Volke bekannt zu machen.“ Hier wird sehr deutlich die Meinung geäußert, daß dieser Streit nicht in der deutschen Sprache geführt werden solle. Allein es verdient erwogen zu werden,

daß in dieser Hinsicht ein großer Unterschied zwischen den gegenwärtigen und vorigen Zeiten statt findet. Vormals war die deutsche Sprache so roh und ungebildet, daß man sich in derselben über Künste und Wissenschaften nicht ausdrücken konnte. Die Gelehrten mußten sich daher einer gelehrten Sprache z. B. der lateinischen, bedienen, um sich passend auszudrücken; und dieser Gebrauch erhielt sich mehrere Jahrhunderte hindurch. Allein jetzt ist die deutsche Sprache so ausgebildet und verfeinert worden, daß man in derselben selbst über wissenschaftliche Gegenstände sich sehr passend und in mancher Hinsicht noch passender, als in einer der alten Sprachen ausdrücken kann; weil manche Erfindungen gemacht worden sind, von welchen die Griechen und Römer nichts wußten, und insonderheit durch die Philosophie unserer Zeit eine neue Terminologie eingeführt worden ist, welche nicht ohne Umschreibung in eine alte Sprache übertragen werden kann. Daher werden jetzt schon seit geraumer Zeit fast alle wissenschaftliche Werke in deutscher Sprache geschrieben, und eben so wenig als man Kant und andere philosophischen Schriftstellern tadeln kann, daß sie deutsch schrieben; eben so wenig verdient auch Herr Harms deswegen einen Vorwurf.

Allein seine Gegner behaupten, daß die Gegenstände der Theses nur für Gelehrte bestimmt seyen, und man sie daher absichtlich vor dem größern Publico verheimlichen müsse. Sie hätten darin allerdings recht, wenn diese Gegenstände blos die Theologie, oder die wissenschaftliche Behandlung der Religion, und nicht die Religion selbst beträfen; denn alle eigentlich theologische Verhandlungen, wie z. B. die systematische Ordnung der Religionslehren, die Entstehung und weitere Fortbildung der Dogmen; die gelehrte Untersuchungen über den Canon, die Art und Weise die Religion vorzutragen u. s. w.

gehören nur für Gelehrte und nicht für das Volk, und können daher gerne in einer nur den Gelehrten verständlichen Sprache vorgetragen werden. Aber die Religion selbst ist ein Gemeingut, welches allen gehört, und welches dem Volke eben so wichtig ist, als den Gelehrten. Wenn man nun die Harmsschen Theses betrachtet, so findet man bald, daß sie nicht die Theologie, sondern die Religion selbst betreffen. Denn die wichtigen Fragen: Ob das Christenthum an sich noch immer reformirt, und verbessert werden? Ob die Schrift oder die menschliche Vernunft die oberste Richterin in Glaubenssachen sey? Ob die Bekenntnißschriften unserer Kirche noch ferner gelten? Ob die protestantischen Kirchen sich vereinigen sollen, oder nicht? ꝛc. gehören offenbar mit zur Religion selbst, und können nicht von derselben getrennet werden. Auch ist zu erwägen, daß ein Hauptgegenstand, wogegen Herr Harms kämpft, gerade die neue Altonaer Bibel ist, die ja in der Volkssprache geschrieben, die zum Volks- und Schulgebrauche bestimmt, und auf allen Märkten dem Volke in die Hände gegeben worden ist. Wollte Herr Harms also dieses Buch, und die darin enthaltenen Grundsätze bekämpfen und ihnen entgegen arbeiten: so blieb ihm keine Wahl, so mußte er gerade in der Volks- und keiner andern Sprache seine Theses schreiben.

Weshalb will man überhaupt etwas, die Religion an sich Betreffendes, vor dem Volke verbergen? Etwa, weil es zweifelhaft und ungewiß ist, und daher erst entschieden werden solt? Allein die Hauptsache, die Herr Harms aufgestellt hat, z. B. die Nothwendigkeit der Buße, die Vollständigkeit der christlichen Lehre, die höchste Auctorität der Schrift u. s. w., sind so gewiß und fest begründet, daß sie nur in den Augen der Gegner zweifelhaft seyn können, und nicht erst aufgefunden und ausgemacht, sondern nur gegen die Einwürfe und Zweifel, die man dagegen

erhoben hat, vertheidigt zu werden brauchen. Oder soll man es verbergen, weil es leicht gemißbraucht, und unrichtig ausgelegt werden kann? Dies ist unläugbar: allein es beweiset zu viel, und also gar nichts. Denn wo ist irgend etwas Gutes, das nicht verkehrt angewendet werden könnte: und wenn man dem Volke alles der Art entziehen wollte, so bliebe ja fast gar nichts übrig: so wäre es insonderheit sehr unrecht, ihm die Bibel in die Hände zu geben, weil dieses göttliche Buch so oft gemißbraucht worden ist, und noch immer gemißbraucht werden kann. — Oder soll man es verheimlichen, weil dieser oder jener im Volke leicht in seiner Ueberzeugung wankend gemacht werden kann? Allein wir haben es schon oben gesehen, daß Zweifel der Weg zum festen Glauben und zur Wahrheit sind, und an Hülfsmitteln zur Wahrheit, und zum richtigen Verständnisse der Schrift zu gelangen, fehlt es in unsern Zeiten so wenig, daß ein jeder, der ernstlich suchet, auch wirklich finden kann. Warum will man also dem Volke, welches nicht blos aus Menschen von der untersten Classe (unter welchen nur wenige dergleichen Schriften sich anschaffen können, und lesen), sondern aus allen achtungswerthen, aber nicht gelehrten Ständen besteht, von der Beurtheilung der in den Theses dargestellten Gegenstände der Religion ausschließen? Fürchten die Gegner etwa, daß ihre Sache durch die Publicität verlieren werde? Aber was ist das für eine Sache, die das Licht scheuet, und die Finsterniß liebet? — Oder haben die Religionslehrer und die Gelehrten dazu ein Recht, eine Befugniß, das Volk von solchen Untersuchungen auszuschließen? Womit wollen sie dies begründen? Wie dürfen die Gelehrten etwas bestimmen, und unter sich ausmachen, und dann den Ungelehrten das mittheilen, was ihnen ausgemacht und nützlich zu seyn scheint? Wie dürfen sie

gleichsam an die Tafel der Untersuchung sich setzen, und sodann dem Volke die Brocken zuwerfen, die ihnen gut dünken? Maßen sie sich dadurch nicht eine Auctorität an, die sie nicht besitzen, die ihnen niemand eingeräumt hat? Machen sie sich dadurch nicht zu Herren über die Ueberzeugungen ihrer Brüder? Ist das wohl ächt: protestantisch? Nein! vielmehr scheint es ächt: papistisch zu seyn; denn nach den Grundsätzen des Papstthums sind die Kleriker die Repräsentanten der Kirche, und die Laien müssen sich den Aussprüchen derselben unterwerfen. Aber bey den Protestanten ist dies nicht der Fall: und dies ist auch ganz in dem Sinne und Geiste der Apostel; denn Paulus sagt ausdrücklich (2. Cor. 2, 24.): „Nicht daß wir Herren seyn über euren „Glauben, sondern wir sind Gehülfen „eurer Freude." Und Petrus verlangt es von den Aeltesten (1. Petr. 5, 2. 3.): „Weidet die „Heerde Christi so euch befohlen ist, nicht „als die übers Volk herrschen, sondern „werdet Vorbilder der Heerde." Ist die Religion eine Sache, die das ganze Volk angeht, so darf man demselben so wichtige Angelegenheiten, die den Grund, worauf das Christenthum beruhet, und die Fortdauer der Kirche betreffen, nicht verheelen; man muß ihm reinen Wein einschenken; man muß es öffentlich sagen, wie die Sachen stehen, damit es nach der von menschlichen Meinungen aufgestellten Vorschrift des Apostels alles prüfen, und das Gute behalten möge. Daher lehrt es auch die Geschichte, daß diejenigen, welche Vorurtheile und Irrthümer bekämpfen, und die Wahrheit wieder ans Licht bringen wollten, sich hauptsächlich an das Volk gewandt haben. So machte es Jesus Christus selbst. Er ging nicht in die Schulen der Pharisäer, sondern er mischte sich unter das Volk, und suchte dasselbe von den Irrthü-

mern seiner Zeit zu überzeugen, und für die göttliche Wahrheit zu gewinnen: und er befahl daher seinen Jüngern (Matth. 10, 27.): „Was ich „euch sage in Finsterniß, das redet im „Lichte; und was ihr höret in das Ohr, „das prediget auf den Dächern.“ Die Jünger folgten seiner Anweisung, und wandten sich allenthalben vornehmlich an das Volk. So machte es Luther. Er schlug zwar seine fünf und neunzig Theses nach damaliger Sitte in lateinischer Sprache an die Schloßkirche zu Wittenberg an. Allein sie wurden bald ins Deutsche übersetzt, und aus den vielen in dieser Sprache von ihm herausgegebenen Schriften sieht man es deutlich, daß er vorzüglich mit dem Volke sich beschäftigte. Eben das haben zu allen Zeiten diejenigen gethan, welche neue Wahrheiten kund thun, oder verdunkelte Wahrheiten wieder ans Licht bringen wollten. Wie kann man Herrn Harms also tadeln, daß er seine Theses deutsch geschrieben habe? das war ja nützlich und nothwendig, wenu er seine Absicht ausführen wollte. Und weshalb hätte er das nicht thun sollen? Ist das Volk in unsern Zeiten weniger im Stande dergleichen Dinge zu beurtheilen, als zu den Zeiten Christi und Luthers? Ist es jetzt in vieler Hinsicht in der Bildung nicht weiter vorgerückt, als in den damaligen Zeiten? Was sollen alle unsere für das Land so kostspielige Schulverbesserungen, unsere Regulative, unsere Schullehrerseminarien, und alle die Anstalten, welche zur Bildung des gemeinen Mannes getroffen worden sind; was soll das alles, wenn man noch immer das Volk am Gängelband umherführen, und über seinen Glauben schalten und wallten will? Ist das Volk je zur Mündigkeit gekommen, über Gegenstände der Religion nachzudenken, und sie zu beurtheilen, so ist es jetzt. Also nicht herrschen muß man über

dasselbe in Glaubenssachen; nicht verheimlichen und verbergen, sondern u offen und frey ihm alles darlegen; dies kann das Volk mit Recht verlangen. Also nicht lateinisch, noch weniger griechisch und hebräisch, sondern deutsch mußten die Theses geschrieben werden.

V.

Persöhnlichkeiten.

Aber wie wird diese Streitsache geführt? Wer kann bey dieser Frage sich der Wehmuth und des Kummers enthalten! Wer muß nicht erröthen, wenn man so viele Männer sieht, die Stand und Würden bekleiden, die auf allgemeine Achtung Anspruch machen, und doch durch ihre ungeziemende Sprache, durch die wildesten Ausbrüche ihrer Leidenschaftlichkeit sich herabwürdigen, und einen finstern Schatten auf die Handlungsweise unsers aufgeklärten Zeitalters werfen. Ich würde gerne den Schleier über diesen widrigen Gegenstand ziehen: allein da ein geistvoller, edler Mann (denn dafür muß ein jeder den Herrn Harms halten) so bitter angegriffen, beschimpft, geschmähet, und öffentlich beleidigt wird; so halte ich es für Pflicht, selbst mit Gefahr, einem gleichen Schicksale mich auszusetzen, zu seiner Vertheidigung meine Ueberzeugung freymüthig zu äußern.

Unter den mancherley Gegnern, welche wider Herrn Harms aufgetreten sind, ist z. B. einer, der mit der größten Verachtung ihn behandelt, der ihn kaum eines Blickes würdigt, und seine Theses für so elend und unbedeutend ausgiebt, als wenn sie gar keiner ernstlichen Widerlegung würdig und bedürftig wären. Herr Harms wird der gröbsten Unwissenheit beschuldigt, wie ein Schüler gemeistert, und zurecht gewiesen, und das Wort eines Alten auf ihn angewandt: „Komm, Knabe, und

lerne Weisheit.“ Ein anderer Gegner geht noch weiter. Er gesteht es freilich, daß die Wahlpredigt des Herrn Harms ihn zur Bewunderung hingerissen, und die lebhafteste Freude, die schönsten Hofnungen bey ihm erregt hätte. Allein durch die gedruckte Antrittspredigt wurde der Enthusiasmus schon sehr geschwächt; und als endlich sogar die Theses erschienen, als er sie erst flüchtig und dann langsam und mit Bedacht durchlas, da bemächtigte der bitterste Unwille sich seines Gemüths; er fand, daß der Weihrauch, den man mit vollen Händen dem Herrn Harms gestreut hatte, daß allzu freigebiges Lob eine narkotische Wirkung bey ihm hervorgebracht; daß Herr Harms stolz, aufgeblasen und übermüthig geworden sey, daß er aus Ruhmsucht, um noch mehr zu glänzen, den Entschluß gefaßt habe, seine Theses herauszugeben, und ein zweiter Luther zu werden. Dieser Gegner findet in den Harmschen Sätzen „Alles „halb, schielend, unreif, sehr ordinaires Theaters „Wetterleuchten, statt seyn sollender himmlischer „Blitze. Mehr Tetzel, als Luther. Nicht helle „Blicke der Liebe auf das Ganze, aber ein ergrimmtes Gesichter: Schneiden gegen das Einzelne, die „Sprache des wahrhaftesten Pfaffenthums, eine reiche „Saat des bittersten Haders. Hat Herr H., fährt er „fort, einen Freund, der es in seinem Innern zu „läugnen vermöchte: Der Mann wollte Unfrieden“ In der Folge spottet er darüber, daß Herr Harms seine wichtige Arbeit mit Gebet angefangen und ein gutes Vaterunser vorgelegt habe: Er bekennt es frei, daß es ihm lieber gewesen wäre „wenn „er Reimarus gute Logik vorgelegt hätte.“ Wenn von Fenelon die Rede ist, so wird dieser fromme Mann mit den Worten angeredet: „Du konntest nur im Ausdruck deiner unendlichen sehnsuchtsvollen Liebe zu deinem Schöpfer irren: jener (Herr

„Harms) kann nicht seinen unbändigen Haß „gegen seine Brüder bezähmen". In derselben Schrift wird es auch nicht undeutlich zu verstehn gegeben, daß es mit dem Verstande des Herrn Harms wol nicht richtig sey, daß er einer fixen Idee nachhänge, und man es wünschen müsse, daß die rechten Leute zur rechten Zeit in die Anstalt für Wahnsinnige gebracht würden. Etwa Aehnliches wird auch in einer andern Schrift geäußert. Man erinnert daran, daß Herr Harms ein Müller gewesen, und daß der Mehlstaub ihm wol ins Gehirn gestiegen sey. Ein anderer Gegner zieht die heilige ernste Sache, von welcher in den Theses die Rede ist, häufig in das Gebieth des Gemeinen und Lächerlichen hinab. Er spottet und witzelt über die erhabensten Dinge; und vergleicht Herrn Harms mit einem geblendeten Stier, der das Brett der Mystik vor dem Kopfe hat und toll und unsinnig auf der Weide umherfährt, und alles niederzustoßen sucht, aber den vorsichtigen Hirten doch nicht trifft. Auch wird hier der Ausdruck Hyperorthodox sehr häufig und recht mit Wohlgefallen gebraucht. In einer andern Schrift wird Hr. Harms ein Schwärmer genannt, der da rede wie ein Tollhäusler: daß man es behaupten könne, daß aus der Sprache des Schwärmers eben nicht frevelnde Bosheit allein, wohl aber anmassende Dummheit sich ausspreche. Herr Harms wird mit dem Don Quixote, der gegen Windmühlen (ja wohl Windmühlen!) focht, und zum Ritter geschlagen wurde, und mit einer schnatternden Gans verglichen. — Doch wie würde ich fertig werden, wenn ich alle herabwürdigenden Vergleichungen und Schimpfreden aufführen wollte, welche wider Herrn Harms ausgestoßen worden sind? Man könnte in der That aus den Schriften seiner Gegner schon ein ziemliches Lexicon von allerley Schelt-

und Schimpfreden sammlen. Wenn Menschen vom niedrigen Stande schimpfen und schelten, so entschuldigt man sie mit dem Mangel an gehöriger Bildung: aber was soll man hier zur Entschuldigung der Gegner des Herrn Harms anführen? Sie sind Männer von Bildung, sie sind Beamte, sie sind Prediger; und doch konnten sie sich so tief erniedrigen, sich so weit vergessen, sich so ganz von ihrer Leidenschaftlichkeit hinreißen lassen! Wer wird denn durch eine so feindselige Wuth beschimpft? Herr Harms? keinesweges; denn jeder Unpartheyische muß mit Abscheu die Art und Weise betrachten, wie er behandelt wird. Oder seine Gegner? ja, eben die; sie zeigen sich nämlich in dem nachtheilichsten Lichte, und offenbaren es, wie schwach ihre Sache sey; denn wer wird wohl zu so gehässigen Waffen seine Zuflucht nehmen, wenn er gute und kräftige Waffen hat? Und warum wird Herr Harms so gelästert, geschmäht, angefeindet? durfte denn er nicht, wie jeder andere, seine Meinungen und Ueberzeugungen aussprechen und bekannt machen? Ist das eine Uebelthat, ein Verbrechen?

Die Gegner schauen mit verächtlichen Blicken auf Herrn Harms herab. Aber ist er denn ein so verächtlicher Mann? Ist er nicht wirklich einer der geachtesten, beliebtesten Prediger, der in seinem Wirkungskreise immer mit dem innigsten, redlichsten Eifer wirkte, und der stets durch einen würdigen, tadellosen Wandel sich auszeichnete? Herr Harms ist eine Zierde unsers Landes, der durch seine geistvollen Predigten so großes Aufsehn macht, und dessen Schriften auch im Auslande so viel, und mit dem lebhaftesten Beyfall gelesen werden. Wie kann, wie darf man ihn denn verachten? Freilich bekleidet er keine hohe Würde, sondern ist nur Archidiaconus: Aber ist das eine Schande? Besteht denn die wahre Größe in äußern Vorzügen? Ist

denn die Wahrheit immer auf der Seite derjenigen, die mit Würden und Ehrenzeichen prangen? — Seine Gegner wollen ihm ferner böse Absichten beylegen, daß er aus Ehrsucht gehandelt, daß er Unfrieden habe stiften wollen, daß er seinen unbändigen Haß gegen die Brüder nicht bezähmen konnte. Man kann in der That keine schändlichere Vorwürfe machen, als diese. Wie war das möglich? wie konnte der Mann, der dieses schrieb, es übers Herz bringen, über einen Bruder so zu urtheilen, und seine Feder so tief in bittre Galle zu tauchen. Aus Ehrsucht soll Herr Harms gehandelt haben? Aber woher weiß der Gegner das? Wie kann er das beweisen, welche Gründe anführen? Hat er denn in das Herz des Herrn Harms geschauet, und die innern Triebfedern desselben erlauscht? Ist denn unser Zeitalter so tief gesunken, daß man nur eigennützige Triebe annehmen, und die alte Rechtsregel: Jedes wird für gut gehalten, bis das Gegentheil bewiesen worden, nicht mehr gelten lassen will? Was konnte Herr Harms für Ehre von seinen Theses erwarten? Er geht gerade an, gegen den bisher herrschenden Geist der Zeit, er bekämpft die eingewurzelten Irrthümer und Vorurtheile; er mußte es wissen, daß die Menschen nirgends empfindlicher sind, als an einer verwundeten Stelle: gerade diese berührte er wahrlich nicht mit sanfter, leiser Hand, und mußte daher, wie er sich selbst in dem Vorworte ausdrückt, großen Unglimpf bey geistlichen und weltlichen Brüdern erwarten. Herr Harms setzt seinen ganzen Ruf als Prediger und Schriftsteller aufs Spiel: und er hätte ganz anders handeln und schreiben müssen, wenn es ihm nur um Ehre und Beyfall zu thun wäre. Und woraus will man es beweisen, daß er darauf ausgegangen sey, ein zweyter Luther werden,

und sich ihm gleich setzen zu wollen? Herr Harms erscheint hier offenbar als ein Nachahmer Luthers, der also immer viel unter seinem Vorbilde steht; denn sonst würde er nicht gerade dieselbe Form gewählt haben. Wir wollen ja alle Nachfolger Jesu seyn; aber deswegen stellen wir uns ihm nicht gleich. — Indeß noch ungerechter ist der Vorwurf des Unfriedestiftens, und des Menschenhasses. Denn wer kann aus allen Handlungen und Schriften des Herrn Harms es verkennen, daß ein heißer brennender Eifer für Menschenwohl ihn beseele; daß er es gut, innig gut mit seinen Brüdern meine. Selbst seine Theses sind ein Beweis davon; denn jeder Unpartheyische muß es leicht merken, daß er die Gebrechen, die Mängel, die geheimen und offenbaren Wunden der Kirche nicht aufdeckt, um sich an diesem Anblicke zu weiden, sondern um die Aufmerksamkeit auf sie hinzulenken, damit alle sich vereinigen, die Mängel zu heben, die Wunden zu heilen, und Heil und wahren Frieden herbey zu führen. — Doch seine Gegner deuten auch spöttisch hin auf seinen vorigen Stand. Aber wie? kann ihm der wol zur Schande gereichen? Es ist wahr, Herr Harms ist ein Müller gewesen. Allein ist das nicht ein ehrbares Handwerk, und zeigt es uns nicht die Geschichte, daß viele der größten Männer aus dem untersten Stande entsprossen sind. Wofür wurde denn Christus gehalten? für einen Zimmermanns-Sohn. Was waren Petrus und Johannes? Fischer. Was Paulus? Ein Teppichmacher. Was Luther? Ein Bergmanns-Sohn. Was Melangthon? Der Sohn eines Instrumentenmachers: und doch nennt die Welt diese Namen mit Ehrfurcht. Daß also Herr Harms ein Müller war, gereicht ihm nicht zur Schande, sondern vielmehr zur größten Ehre: Denn was gehört nicht dazu, sich aus diesem Stande empor zu schwingen, die mancherley

Hinderniſſe, die mit dem ſpätern Studiren verbunden ſind, zu überwinden, und ſich in die höhere Region der Wiſſenſchaften zu erheben; das kann kein alltäglicher, kein gewöhnlicher Menſch; und die Gegner des Herrn Harms können zur Beförderung ſeines Ruhms nichts mehr beytragen, als daß ſie von ſeinem vorigen Stande ſprechen.

Allein, wozu ſoll das alles! Was nützen dieſe Invectiven, dieſe beißende Anzüglichkeiten, dieſe Perſönlichkeiten! Sie gehören ja offenbar nicht zur Sache, ſie erregen Unwillen, Erbitterung, und ſtören den ordentlichen ruhigen Gang der Unterſuchung, der bey der großen Wichtigkeit des Gegenſtandes ſo äußerſt nothwendig iſt. Hier kömmt es gar nicht darauf an, ob Herr Harms ſteht oder fällt, ſondern darauf, ob die Sache, wofür er kämpfet, wahr und recht ſey. Möchte man dies doch ernſtlich erwägen, und von den Verirrungen zurückkommen; möchte die Leidenſchaftlichkeit und das Perſönliche doch gänzlich aus dieſer Streitſache verbannet werden! Das iſt der laute, der gerechte Wunſch, der an alle, die in dieſer Sache ſich vernehmen laſſen, ergeht.

VI.

Vernunft: Glaube. Offenbarungs: Glaube.

Hier kommen wir nun zu dem wichtigſten Gegenſtand in dieſer Streitſache. Das iſt der Punkt, um welchen ſich alles dreht, auf welchen Alles wieder zurück geführt wird. Es iſt in unſern Zeiten die große wichtige Frage wieder aufgeworfen worden: Ob die menſchliche Vernunft, (das Vermögen der Ideen, oder, nach der alten Logik, die Fähigkeit zu urtheilen und zu ſchließen) die höchſte Auctorität, und die oberſte Richterin in Glaubens-Sachen ſey; oder die göttliche

Offenbarung: (die in der Schrift enthaltene unmittelbare Belehrung Gottes). Dieses letztere behauptet der Ortodoxe, der Supernaturalist, oder der Offenbarungs-Gläubige: jenes der Nationalist, oder Vernunft-Gläubige. Der letztere wird aber nicht deswegen so benennt, weil sein System recht eigentlich vernünftig, consequent, folgerecht sey; (denn der Offenbarungs-Glaube ist eben so vernünftig, und folgerecht, und, meiner Ueberzeugung nach, viel vernünftiger, weil er den Bedürfnissen der menschlichen Natur am angemessensten ist:) — sondern deswegen weil er eigentlich ein Glaube nur an die menschliche Vernunft ist, und die Aussprüche derselben für unbedingt wahr, und richtig hält.

Gerade gegen diesen Vernunft-Glauben kämpfet Herr Harms in seinen Theses. Freilich haben ihm seine Gegner den Vorwurf gemacht, daß er alle Vernunft, alles Nachdenken verwerfe, daß er ein Vernunft-Hasser sey, und Unvernunft einführen wolle. Allein, wenn gleich ich alle seine Ausdrücke, von welchen manche leicht gemißbraucht werden können, nicht billige; so glaube ich doch, daß man ihm darin sehr unrecht thut: denn er schreibt nur gegen die anmaßende ihre Gränzen ganz verkennende, und zur obersten Richterin sich aufwerfende Vernunft: daher spricht er in Thesis 9., von der durch den Rationalismus der Vernunft und dem Gewissen gegebenen Stellung: und wenn Thesis 82 behauptet wird, daß die Aufnahme der Vernunft in die Lutherische Kirche nur Verwirrung und Zerstörung in derselben anrichten würde; so meint er hier nicht die Vernunft als Dienerin, sondern als Herrin, und entscheidende Gebietherin: und ist in diesem Sinne seine Behauptung nicht ganz richtig, und leider! durch die Erfahrung hinlänglich dargethan? Aber deswegen tadelt Herr Harms keineswegs den Gebrauch der Vernunft; wie könnte er

das auch? Vernunft ist ja die größte edelste Fähigkeit, womit die Gottheit uns ausgerüstet hat. Ohne Vernunft wären wir überhaupt keine Menschen, sondern nur Thiere; ohne Vernunft können wir überall nicht einen Gott erkennen, und Religion haben; und die Geschichte lehrt es, daß die bloße Vernunft wirklich durch Nachdenken über sich selbst, und durch die Betrachtung der Natur zu manchen Religions-Wahrheiten gelanget ist. Auch der Offenbarungs-Gläubige kann der Vernunft durchaus nicht entbehren. Er braucht Vernunft, um zu erforschen, ob die heilige Schrift wirklich eine Offenbarung Gottes sey, denn der Glaube daran muß, wenn es nicht ein Köhler-Glaube seyn soll, auf vernünftigen Gründen beruhen. Er braucht seine Vernunft, um den richtigen grammatischen Sinn der Schrift zu erforschen, und dasjenige, was die heiligen Schriftsteller haben sagen wollen, zu erfahren. Er braucht seine Vernunft, um eine Anwendung von den Lehren der Offenbarung auf sich selbst und seinen Seelen-Zustand zu machen. Uebrigens spricht er aber mit Paulo: (1. Corinther 13, 9.) Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk: er erkennt es, daß die menschliche Vernunft ihre Gränze habe, daß sie nicht alle Forderungen und Bedürfnisse des Menschen befriedigen könne; daß sie über die wichtigsten Fragen: Wie stehe ich mit Gott? Woher ist das menschliche Verderben entstanden? Wie ist Gott gegen die sündigen Menschen gesinnt! Kann ich Begnadigung erlangen! und wie? Was wird mein Schicksal jenseits des Grabes seyn? u. s. w.: keine Gewißheit ertheilen, keine befriedigende Antwort geben könne. Der Supernaturalist freuet sich also, daß Gott die Menschheit einer nähern Offenbarung gewürdiget hat; er nimmt diese göttlichen Belehrungen, die höher sind denn alle Vernunft, dankbar an.

Er glaubt auch dann wenn er nicht siehet, und seine Vernunft gegen diese oder jene Lehre manches einzuwenden hat; denn dasjenige, welches Gott offenbaret hat, muß wahr seyn; da der wahrhaftige Gott nicht lügen kann, und es besser verstehn muß, als der arme kurzsichtige, erst auf der ersten Stuffe der geistlichen Vollkommenheit stehende Mensch. So urtheilt der Offenbarungs-Gläubige, und kein System kann consequenter seyn, als das Seinige.

Ganz anders urtheilt und schließt aber der Vernunft-Gläubige. Er nimmt nur diejenigen Lehren als gültig an, die mit den Bedürfnissen und Forderungen der menschlichen Vernunft übereinstimmen, oder von derselben erreichbar sind. Was die Vernunft nicht fassen, und billigen kann, das verwirft er. Die heilige Schrift ist für ihn nichts mehr als jedes andere Buch; wenn sie mit seiner Ueberzeugung übereinstimmt, so billigt er sie; thut sie das nicht, so verwirft er sie; um etwas für wahr zu halten, muß er Vernunftbeweise haben, sonst läßt er keinen andern Entscheidungs-Grund für seine Meinungen gelten. Es ist unläugbar, daß dieses System durchaus consequent ist; aber eben so wahr, daß nach demselben alles Ansehen der Schrift, aller Glaube an Offenbarung, an eine positive Religion, also auch an das Christenthum gänzlich dahin sinket. Und was giebt der Vernunftglaube wieder, womit ersetzt er diesen Verlust? Was hat er denn Festes, Bestimmtes, Ausgemachtes? Man sagt, die allgemeingültigen Vernunft-Wahrheiten. Aber welche sind denn allgemein gültig? Wer weiß es nicht, daß unter den Menschen die größte Verschiedenheit der Vorstellungen und Begriffe statt findet; daß fast nichts so widersinnig ist, das nicht von Menschen geglaubt, und nichts so vernünftig, das nicht von Menschen bezweifelt worden ist. Wo ist hier denn das Allgemein-Gültige? Indeß man erwiedert

daß dies nicht von dem großen Haufen, den rohen und ungebildeten Menschen, sondern nur von der kleinern Zahl der denkenden, verfeinerten Menschen, der Weltweisen, der Philosophen gelten könne: was diese unter sich ausgemacht hätten, das wäre eine allgemein gültige Vernunft-Wahrheit. Allein ich frage, welche Philosophen, welche Weltweise? Etwa die Wolfianer, oder die Leibnitzianer, oder die Kantianer, oder die Fichtianer, oder die Bardilianer, oder die Schellingianer&c.? Ich frage welche? Wenn alle diese Schulen in der Hauptsache übereinstimmten, so hätte man freilich etwas Allgemein-Gültiges. Allein die Geschichte der Philosophie lehrt das Gegentheil; sie zeigt es sehr deutlich, daß die eine Schule das herunter reißt, was die andere bauet, daß die eine das widerlegt, was die andere behauptet. Wo ist da das Allgemein-Gültige? Was ist das für eine Religion, die auf einem solchen Grunde gebauet ist!

Dies hat man lebhaft gefühlt, man hat sich daher dem Offenbarungs-Glauben wieder genähert, und so ist denn der gemischte Vernunft-Glaube, oder der supernaturalistische Rationalismus entstanden; ein System, das jetzo an der Tagesordnung ist, welches in den Schriften der Gegner des Herrn Harms herrschet, und von dem Herrn Professor Dr. Schott sehr treffend und gründlich dargestellt*) worden ist. Nach diesem System betritt man einen Mittelweg. „Man stellt

---

*) Man vergleiche die Abhandlung desselben „Ansichten über das Verhältniß des Rationalismus zu dem Supernaturalismus", in der Zeitschrift zur Belebung der Religiosität durch das Predigt-Amt. 2r Band. 1s Heft. Seite 81. Auch verdienet die treffliche Schrift des Herrn Professors Tittmann zu Leipzig „Ueber „Supernaturalismus, Rationalismus und „Atheismus. Leipzig 1816" nachgelesen zu werden.

„eine Vernunft-Idee, als die oberste Glaubens-
„Regel auf, und nach der Norm derselben beur-
„theilt man den gegebenen Inhalt der Schrift.
„Aber auch das Christenthum wird als eine höhere
„Offenbarung, und die Bibel als eine Sammlung
„von Schriften Gott-gesandter Männer betrach-
„tet; jedoch der Zweck der Offenbarung nicht in
„die Bekanntmachung des der sich selbst überlassenen
„Vernunft Unerreichbaren, sondern vielmehr in die
„Gründung der Kirche und in die Bestäti-
„gung der Vernunft-Religion durch das
„Ansehn eines göttlichen Gesandten gesetzet. Es
„werden demnach nur diejenigen Lehren der Schrift
„als allgemein gültig anerkannt, welche mit den
„Bedürfnissen und Forderungen der menschlichen
„Vernunft übereinstimmen, oder von der Vernunft
„erreichbar sind: aber alles, was damit in keinem
„nothwendigen Zusammenhange stehet, als Zeit-
„begriffe aufgegeben.“ Dieses System hat beim ersten Anblicke sehr viel Gefallendes: es scheint eine Mittelstraße zu betreten, und der Offenbarung alles Mögliche einzuräumen. Allein bey näherer Betrachtung wird man finden, daß dies nur scheinbar ist, und daß der gemischte Vernunft-Glaube der Hauptsache nach nicht einen Finger breit weiter zurück geht, als der reine Vernunft-Glaube. Dieser letztere kömmt mir vor, als ein ehrlicher Mann, der seine Meinung gerade heraus sagt, und den man, obgleich man verschiedener Meinung ist, doch achten muß, weil er so offen, so freimüthig ist: Der gemischte Vernunft-Glaube erscheint mir aber, als ein Partheygänger, der nach dem Munde spricht, viele süße Worte macht, duldsam, gefällig, nachgebend ist, und alles einräumt; aber am Ende doch thut, was er will. Denn was ist das für eine Auctorität, die man hier der Offenbarung, der Bibel einräumt? So wie einst die Kriegsknechte Jesum

einen Purpurmantel anzogen, eine Krone aufsetzten und dann vor ihm nieder auf die Knie fielen, und sprachen: Gegrüßet seyst du, Juden-König; aber bald darauf ihn anspeieten und mißhandelten. So giebt der gemischte Vernunft-Glaube den heiligen Schriftstellern eine große Würde; er nennt sie Gott-gesandte Männer, und man sollte erwarten, daß solche Männer auch etwas Neues, etwas Besonderes bekannt machen würden. Aber nein! sie sind nur gekommen, um eine Kirche zu gründen, und die Vernunft-Religion zu bestätigen. Ist es dieses Zwecks wegen der Mühe werth, daß so große Veranstaltungen getroffen, daß die heiligen Bücher vom grauen Alterthume her bewahrt, daß zur Beglaubigung der Lehrer so manche Wunder geschehen, daß selbst der Sohn Gottes vom Himmel hevabkommen mußte; — blos um die Vernunft-Religion zu bestätigen! Also hat die Vernunft schon alles; also liegen in ihr schon alle Lehren; also bedarf sie gar keiner höhern Erleuchtung; also soll die Offenbarung nur ein Nothknecht seyn, der durch sein Ansehn der Vernunft-Religion zu Hülfe kommt. Wer siehet es nicht, daß die Offenbarung hier behandelt wird, wie Christus von den Kriegsknechten; daß man sie hier ganz der Vernunft untergeordnet, die eben so sehr, als bey dem reinen Vernunft-Glauben, als oberste Richterin sich zeiget. Denn wie weit erstrecken sich die Zeitbegriffe, Zeit-Ideen, d. h. Lehren, die blos für die damaligen Zeiten gelten sollen? Dies muß wieder lediglich der Entscheidung der Vernunft überlassen werden, und da ist denn ein weites Feld für die willkührlichsten Bestimmungen. Der eine kann z. B. sagen, daß die Vorstellungen, Jesus verwende sich bey Gott für unser Wohl; es sey eine heilende Kraft von seinem Körper ausgegangen; die Teufel hätten damals einen leiblichen Einfluß gehabt u. s. w., Zeit-Ideen seyen. Aber wer bürgt

uns dafür, daß ein anderer weiter geht, und spricht; die Lehre von den Teufeln überhaupt gehört zu den Jüdischen Vorurtheilen, sie ist eine Zeit-Idee: oder die Lehre von den Engeln ist aus dem damals herrschenden Aberglauben entsprossen; sie ist eine Zeit-Idee: oder die Lehre von der Versöhnung bezieht sich auf die Opfergebräuche der Juden; sie ist also eine Zeit-Idee. Kann man so nicht eine positive Lehre der Offenbarung nach der andern zu einer Zeit-Idee machen; und was bleibt denn am Ende übrig, als die natürliche Religion? *)

Allein bey diesem vernunft-gläubigen Systeme kömmt man in einige Verlegenheit, ob man auch Jesu, dem Stifter der christlichen Religion, der in der Bibel offenbar als ein höheres Wesen dargestellt wird, die Bekanntmachung von solchen Zeit-Ideen zuschreiben könne, wie den Jüngern, die bloße Menschen waren. Hier bleibt kein anderer Ausweg; man muß entweder annehmen, daß Jesus von der Gültigkeit solcher Meinungen selbst überzeugt gewesen sey; daß er sich also selbst geirrt habe: oder, daß er solche Vorurtheile recht gut als irrig erkannt, aber sich nach denselben accomo-

---

*) Ein beliebter Schriftsteller der reformirten Kirche hat in einer neuern Schrift den Grundsatz aufgestellt, „daß der durch den Geist des Herrn erweckte, von ihm erleuchtete, und durch ihn geleitete Geist, der Prüfstein aller Wahrheit sey." Dies kann man allerdings zugeben, wenn bloß von den Wahrheiten der natürlichen Religion, aber keineswegs, wenn von den Wahrheiten der Offenbarung die Rede ist: denn ist die heilige Schrift höher denn alle Vernunft, so muß sie, und nicht die Vernunft der Prüfstein der Wahrheit seyn. Nach dem obigen Grundsatze wird aber dem menschlichen Geiste alles anheimgestellt: Er soll prüfen und auch der Prüfstein seyn: er wird also über die Offenbarung gestellt: und das ist nichts anders, als Vernunft-Glaube, nur mit andern Worten.

dirt, und sie „als weiser Erzieher der Menschheit geschont, und begünstigt habe. (Potts Ansichten, S. 118.) Wie? geschont, und begünstigt? das sollte Jesus gethan haben, der heilige Jesus, der sich selbst den Weg und die Wahrheit nannte? der lieber sterben als lügen wollte: der sollte sich nach den Vorurtheilen der Zeit bequemt, der sollte sie nicht blos geschont, sondern auch begünstigt haben, um seine wohlthätige Absicht zu erfüllen? Zeigt das sein Betragen gegen die damals herrschende Parthey der Pharisäer? Wäre das nicht ein heiliger Betrug; könnten wir Ihn denn wol noch verehren, als den Sohn Gottes? Wäre er dann nicht — —: doch man verzeihe es mir, daß ich dies nicht ausschreiben mag, sondern es laut äußere, daß ich ein System verabscheue, das meinen Heiland herabwürdigt, und zu einem solchen Mittel seine Zuflucht nehmen muß. Man sieht es hier, wie überall, daß nichts dabey heraus kömmt, zweyen Herren zugleich zu dienen, daß ein solcher Zwitter-Glaube, ein solches Mantel-Tragen auf beyden Schultern nichts taugt, daß man der größten Inconsequenz sich schuldig macht, wenn man zugleich die Vernunft und die Offenbarung für die oberste Richterin in Glaubenssachen halten will. So wie in einem Bienenstock nur Eine Königin seyn kann, so kann in der Religion nur ein oberstes Princip, entweder der Vernunft-Glaube, oder der Offenbarungs-Glaube herrschen. Man sey also redlich und offen. Will man keine Offenbarung mehr, hält man das Christenthum nicht mehr für genügend; so gestehe man es freimüthig, und bekenne sich ganz zum Vernunft-Glauben: Oder fühlt man die Unzulänglichkeit der menschlichen Erkenntniß, und das Bedürfniß, die Nothwendigkeit einer höheren Erleuchtung; nun so ergreife man ganz den Offenbarungs-Glauben. Eine solche Redlichkeit bewies der Oberhofprediger Rein-

Hard, einer der ersten Denker, und Theologen Deutschlands; und es sey mir erlaubt, aus seinen so lehrreichen Geständnissen, seine Predigten, und seine Bildung zum Prediger betreffend. Salzbach 1810, eine ganz hieher gehörige Stelle des neunten Briefes anzuführen.

„Es fällt in die Augen, schreibt Reinhard, „man wird inconsequent, man verliert ein ausreichendes, alles bestimmendes, und die ganze Erkenntniß regelndes Princip; sobald man einen „Mittelweg einschlagen, sobald man die Vernunft „und die Schrift nicht subordiniren, sondern „coordiniren will. In diesem Falle läßt sich „nämlich auf keine Weise bestimmen, wie weit „die Rechte eines jeden von beyden gehen, und wie „ihre Rechte gegen einander ausgeglichen werden „sollen. Es ist nichts weiter, als regellose Willkühr, wenn man bald die Schrift, bald die Vernunft gelten läßt; wenn man manche der Vernunft „unbekannte Lehren annimmt, weil die Bibel sie „aufstellt; andere hingegen in der Schrift eben so „deutlich enthaltene Sätze verwirft, weil sie der „Vernunft mißfallen; es wird daher bey denen, die „so verfahren, nie Uebereinstimmung möglich seyn. — „Auf diesem Mittelwege, der nie zu etwas anderm „führen kann, als zu einer rhapsodischen, aus ungleichartigen Materialien bestehenden, und daher „nirgends zusammenhängenden, nirgends mit sich selbst „einstimmigen Erkenntniß, glaube ich die meisten Theologen zu erblicken, welche an der Reinigung des christlichen Lehrbegriffs arbeiteten. Mit Bedacht sage ich „die meisten. Daß es Männer unter ihnen gab, die „recht wohl wußten, was sie wollten; die wahre „Rationalisten waren, es aber gerathener fanden, dies nicht heraus zu sagen; die daher im „Herzen alles Positive in der Religion verwarfen; „aber ohne darum auch Alles öffentlich in Anspruch

„zu nehmen und zu bestreiten: Das konnte auf-
„merksamen Beobachtern wol nicht entgehen. Aber
„freilich der bey weitem größere Theil der aufklä-
„renden Theologen wußte wirklich nicht, was er
„wollte, und begriff nicht, wohin seine Bemühun-
„gen führten. Da glaubte man der Wahrheit kei-
„nen geringen Dienst zu thun, und sich nicht we-
„nig über den gemeinen Haufen zu erheben, wenn
„man bald diesen bald jenen Lehrsatz des alten Sy-
„stems verwarf; ungeachtet man eine Menge an-
„derer, die aus denselben Gründen hätten verwor-
„fen werden müssen, als Wahrheit beybehielt. Da-
„durch kam in die ganze dogmatische Theologie
„etwas so Unsicheres und Schwankendes, daß von
„einem System gar nicht mehr die Rede seyn
„konnte: die Wenigsten wußten mehr, woran sie
„waren; gegen das alte System, wo die Schrift
„alles entscheidet, mißtrauisch gemacht; doch aber
„auch nicht entschlossen genug, sich dem Ansehn der
„Schrift ganz zu entziehen, und der Vernunft allein zu
„folgen, geriethen sie in ein seltsames Capituliren
„mit beyden; bald suchten sie der Schrift etwas ab-
„zudingen, um die Vernunft zufrieden zu stellen;
„bald sollte diese so gefällig seyn, gewisse Dinge
„gelten zu lassen, weil sie doch allzu deutlich in der
„Schrift standen: und bey diesem Vermitteln, und
„Unterhandeln behielt denn bald die Schrift, bald
„die Vernunft mehr recht, je nachdem der Vermitt-
„ler, und Unterhändler mehr den Interpreten, oder
„den Philosophen machte, und in seinen übrigen
„Umständen mehr Ursache zur Behutsamkeit, oder
„zur Ungebundenheit fand.“

„Kann man es Lessingen verdenken, wenn er
„über dieses jämmerliche Machwerk der aufklärenden
„Theologen bey jeder Gelegenheit spottete, und es
„laut sagte, es ekle ihn an, und halte mit der
„alten consequenten Orthodoxie gar keine Vergle-

„chung aus. Ich meines Orts konnte mich durch-
„aus nicht entschließen, daran Theil zu nehmen;
„weil es mir Bedürfniß war, Zusammenhang und
„Uebereinstimmung in meine Erkenntniß zu bringen.
„Es blieben mir also nur zwey Auswege übrig:
„ich mußte entweder ein strenger Rationalist
„werden, und das Evangelium, nebst aller höhern
„Offenbarung verwerfen: oder mich zu einem eben
„so strengen Supernaturalismus entschließen,
„und die Vernunft in Sachen des Glaubens der
„Schrift unterordnen. Das erste konnte ich auf
„keine Weise über mich erhalten. Die Offenba-
„rung schien mir zu viel für sich zu haben, als
„daß ich sie für Wahn und Täuschung hätte an-
„sehen können. Auch lernte ich sie, je mehr
„ich mit den Streitigkeiten und Verirrungen
„der menschlichen Vernunft bekannt wurde, immer
„mehr, nicht blos als eine wünschenswerthe Wohl-
„that, sondern auch als ein dringendes Be-
„dürfniß kennen. Meinem eignen Herzen endlich
„war die Anhänglichkeit an das Evangelium von
„meiner frühesten Jugend an s. wohlthätig gewor-
„den: ich glaubte von der göttlichen Kraft desselben
„so viele Erfahrungen zu haben; daß ich wider
„Pflicht und Gewissen gehandelt haben würde, wenn
„ich mich ganz von derselben hätte lossagen wollen:
„und so hatte ich keine Wahl weiter; ich mußte
„auf die Seite der Offenbarung mit dem Entschlusse
„treten, alles ohne Ausnahme gelten zu lassen, was
„aus der Schrift erweislich sey. Da mir nun der
„Lehrbegriff der Kirche mit der Schrift un-
„gleich mehr übereinzustimmen schien, als jeder an-
„dere: ich auch nicht unbemerkt lassen konnte, wie
„zusammenhängend in sich selbst, und streng con-
„sequent dieser Lehrbegriff ist, und wie leicht er sich
„mit der Vernunft vereinigen läßt, so bald sich
„diese ihrer Schranken bewußt bleibt, und sich un-

„erweislicher Behauptungen enthält: so war es frei„lich sehr natürlich, daß ich den Lehrbegriff „der Kirche fest hielt, und ihn auf der „Catheder und der Canzel vortrug, ohne „mich durch das, was man dagegen vor„nahm, im mindesten stören zu lassen."

So schreibt ein Reinhard aus der Fülle seines reinen Herzens, und an seinem Beispiel sieht man es, daß der strenge Offenbarungs-Glaube keineswegs dem menschlichen Geiste Fesseln anlegt, und wahre ächte Bildung hindert: denn welch' eine hohe Stuffe menschlicher Vollkommenheit und Bildung hat nicht dieser Mann erreicht! O! möchten doch Alle prüfen, forschen, denken, wählen, wie ein Reinhard!

VII.

Gewissen.

Wenn Herr Harms durch seine Aeußerungen über die Vernunft einen lebhaften Widerspruch gefunden hat; so ist dies nicht minder in Ansehung des Gewissens der Fall. Seine Gegner sind sehr unwillig über die 9te bis 26te Thesis, welche, nach ihrer Meinung, eine Menge von Irrthümern, und schiefen Behauptungen enthalten. Sie geben ihm Schuld, daß er die Stimme Gottes in unserm Innern lästere, herabwürdige, schände, daß er verkehrte Grundsätze verbreite, und wirklich zur Gewissenlosigkeit führe. Auch giebt es andere, welche im Ganzen dem Herrn Harms beypflichten, aber seine Aeußerungen über das Gewissen durchaus mißbilligen, und es nicht begreifen, wie er so urtheilen könne. Allein bey näherer ruhiger Prüfung wird man, meiner Ueberzeugung nach, finden, daß diese Theses, wenn gleich sie hie und da etwas bestimmter hätten ausgedrückt werden können, sehr wahr und ge-

gründet sind; wenn man sie nämlich aus dem angenommenen Gesichtspunkte betrachtet. Denn in der 9ten Thesis spricht Herr Harms ausdrücklich von der dem Gewissen in Ansehung des Handelns gegebenen Stellung gegen das Christenthum. So wie er, wenn er von der Vernunft redet, die ihre Gränzen verkennende, und sich zur obersten Richterin in Glaubenssachen aufwerfende Vernunft meinet; so versteht er unter Gewissen, das durch die neuen Grundsätze zur unabhängigen, und untrüglichen Schiedsrichterin in Hinsicht des Handelns erhobene Gewissen. Gerade dieses tadelt Herr Harms. Er will, daß das Gewissen seine Abhängigkeit von Gott und dem göttlichen Worte nicht vergesse, daß so wie in Hinsicht des Glaubens die geoffenbarte Lehre Gottes höher sey als die Vernunft, in Ansehung des Handelns das geoffenbarte Gesetz höher sey, als das Gewissen. Dies, glaube ich, ist seine Meinung, und sollte er darin nicht völlig recht haben?

Unter Gewissen versteht man gewöhnlich das Vermögen unseres Geistes, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, oder das Gefühl für Recht und Unrecht. Daß ein solches Vermögen, ein solches Gefühl wirklich in unserer Seele sich befinde, und durch Unterricht, und Nachdenken geweckt, und entwickelt werde, wird niemand läugnen können. Auch die Schrift bestätigt dies mit klaren Worten. So sagt, um nur eine der wichtigsten Stellen anzuführen, Paulus Röm. 2, 14. 15.: „Denn so die Heiden, die das Gesetz „nicht haben, und doch von Natur thun des „Gesetzes Werk: Dieselben, dieweil sie das „Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst „ein Gesetz; damit, daß sie beweisen, des „Gesetzes Werk sey beschrieben in ihrem „Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeu-

„get, dazu auch die Gedanken, die sich „unter einander verklagen, und entschul„digen.“ Hier redet der Apostel ausdrücklich von dem Gefühle für Recht und Unrecht, das in dem menschlichen Herzen beschrieben sey; weshalb die Heiden ihnen selbst ein Gesetz wären. Aber er spricht hier offenbar von Heiden, die keine höhere Offenbarung haben, und sich daher allein an dem natürlichen Gesetze halten müssen. Er sagt damit aber keineswegs, daß dieses natürliche Gesetz hinreichend, und vollständig sey, und der Mensch kein höheres Gesetz bedürfe. Vielmehr geht aus seinen Aeußerungen Röm. 7, 7. 8., welche in andern Stellen weiter ausgeführt worden sind, sehr deutlich hervor, daß das geoffenbarte Gesetz nothwendig sey, um die Größe der Sünden recht zu erkennen, und den Menschen zu der höhern Pflicht des Glaubens zu leiten. Ueberhaupt muß man es bemerken, daß in Ansehung des Gewissens ein großer Unterschied sey, zwischen dem Menschen in seinem ursprünglichen, vollkommnen, und dem Menschen in seinem nachherigen gefallenen Zustande. Als er rein und unschuldig aus Gottes Hand hervorgegangen war, da sprach Gott vernehmlich zu ihm durch das Gewissen, so wie seine Vernunft wirklich allenthalben Gottes Wesen, und Wirken vernahm; da fand das schöne Verhältniß statt, daß das Gewissen die Oberhand hatte über alle übrigen Triebe, und Neigungen der menschlichen Natur. Allein in dem gefallenen Zustande ist das Gewissen, so wie die Vernunft verdunkelt; der Geist ist gesunken, und das Fleisch hat das Uebergewicht bekommen; das letztere ist nun von Natur herrschend, und äußert einen starken mächtigen Einfluß auf den erstern; so daß das Gewissen befangen ist, und für sich allein nicht mehr rein und lauter Gottes Willen verkündigt. So wie die Vernunft in Hinsicht des Glauben-

einer höhern Erleuchtung bedarf, so bedarf auch das Gewissen in Hinsicht des Handelns eines höheren Gesetzes, um es zu verwahren vor den verderblichen Einwirkungen der Sinnlichkeit, um es zu verbessern, und zu leiten auf den richtigen Pfad, der zum Ziele der Bestimmung führt. Hiezu kömmt aber noch der Umstand, daß die Offenbarung eine ganz besondere Veranstaltung zum Heile der Menschen durch Jesum Christum enthält, wodurch dem Menschen gerade die wichtigsten Pflichten auferlegt werden. Da er nun in seinem natürlichen Zustande von dieser besondern Veranstaltung durchaus nichts weiß; so kann er auch nicht die daraus fließenden Pflichten kennen, und muß also sein Gewissen, so wie seine Vernunft der höhern Offenbarung unterwerfen, und gläubig annehmen, was diese ihm vorschreibt. Das Gewissen ist also eben so sehr, wie die Vernunft der göttlichen Offenbarung nicht über- sondern unter-geordnet: es ist in Ansehung des Handelns, nicht ein untrüglicher, nicht der oberste Schiedsrichter, sondern ein Untergebener, ein Diener der Offenbarung. Dies geht, meiner Ueberzeugung nach, sehr deutlich aus den Lehren der Schrift, und den Grundsätzen des Christenthums hervor.

Aber ganz anders wird nach den Grundsätzen des Rationalismus geurtheilt. Vormals wurde die Religion und Moral gemeinschaftlich abgehandelt; wie denn auch wirklich Glauben, und Handeln so eng mit einander verbunden sind, daß sie nicht von einander getrennt werden können; indem das letztere aus dem erstern entspringen muß. Calixtus war es, welcher zuerst die Moral besonders abhandelte, und, wenn gleich dies nur in wissenschaftlicher Hinsicht geschah, und nichts Tadelnswürdiges enthielt; so fieng man doch von der Zeit an, die Moral als abgesondert zu betrachten.

Zuerst bestand dies nur in der wissenschaftlichen Behandlung, aber man gieng allmählich weiter; auch in Ansehung der Grundsätze wurde die Moral von der Religion getrennet, so daß die Religionslehren immer weniger in der Moral berücksichtigt wurden, und endlich fast ganz aus derselben verschwanden. Wer erinnert sich nicht noch der Sittenlehren, worin von Gott wenig oder gar nicht mehr die Rede ist! Wer weiß es nicht, daß selbst Lehrbücher für die Jugend erschienen, worin die Moral voran, und die Religionslehren, gleich einem Anhängsen, hinten angesetzt wurden! Wer kann es läugnen, daß vormals Schriften erschienen sind, welche es deutlich aussprachen, daß die Berücksichtigung der Religion in der Moral ganz überflüßig, sogar schädlich sey; weshalb man die Beweggründe zu einem guten Verhalten, welche von Gott und seinem Willen hergenommen werden, in der Moral nicht dulden wollte *).

Eine Folge von dieser Behandlung, und diesen Grundsätzen, welche durch die Kantische Philosophie befördert, und verbreitet wurden, war, daß das menschliche Gewissen gehoben, gleichsam vergöttert, und in eine solche Stellung versetzt wurde, daß es als oberste, untrügliche, und entscheidende Richterin in Sachen des Handelns gelten sollte. Diese Meinung ist es auch, welche in den mehrsten Schriften der Gegner des Herrn Harms herrschet; daher wird z. B. in einer derselben behauptet „daß jedem „wahren Christen, so wol die Vernunft, und das „Gewissen, als die Bibel, Gottes Stimme, oder „Offenbarung sey", und an einer andern Stelle, „daß das Gewissen nicht Gottes Wort zum Texte „habe; sondern Gottes Wort oder Stimme selbst „sey, daß also das Lob, und der Tadel des Ge-

*) Man vergleiche hier Reinhards Moral. Ir Bd. S. 69.

„wissens, Belohnungen und Strafen Got-
„tes selbst seyen.“ Hier ist also der verdorbene Zustand, welcher über die ganze menschliche Natur also auch über das Gewissen sich ausgebreitet hat, gar nicht berücksichtiget; das Gewissen soll unbedingt Gottes Stimme seyn, was es lobt, soll als von Gott selbst gelobt, und was es tadelt, als von Gott selbst getadelt seyn; und so soll also der Mensch einen untrüglichen Gesetzgeber in sich selbst haben; so daß er eines geoffenbarten höhern Göttlichen Gesetzes nicht mehr bedarf. Was ist natürlicher, als daß der Mensch, nach solchen Grundsätzen, mit stolzer Freude sich selbst betrachtet, und alle solche Lehren der Offenbarung verwirft, welche ihn demüthigen, und von seiner vermeintlichen Höhe herabziehen: daher ist die Lehre von dem menschlichen Verderben fast ganz verschwunden: daher verwirft man die Lehre von der Versöhnung durch Christum, und will von einem fremden Verdienste nichts wissen; der Mensch bedarf keiner Vergebung Gottes, denn ein Gesetzgeber kann sich selbst vergeben: daher verschwinden die positiven Belohnungen und Bestrafungen; denn Lohn und Strafe sollen nichts als natürliche Folgen der menschlichen Handlungen, und also ganz in seiner Gewalt seyn: und vollends die Lehre vom Teufel und von der Hölle, die werden sogleich so sehr verworfen, daß man gar nicht mehr an sie denken soll; obgleich sie sehr deutlich in der Schrift enthalten sind, und in dem innigsten Zusammenhang mit dem Christenthume stehn.

Allein durch solche Grundsätze wird nicht bloß die Gottesfurcht entfernt und vernichtet, sondern auch selbst der Sittlichkeit ein bedeutender Nachtheil zugefügt. Denn, wer weiß es nicht, daß die Sinnlichkeit immer im Kampf mit dem Gewissen begriffen ist, und so leicht den Sieg davon trägt, wenn das Gewissen nicht in dem klaren geoffenbarten Gesetze, eine starke und kräftige Stütze erhält. Ist aber

diese entfernt, ist das Gewissen allein, und sich selbst überlassen; so hat die Sinnlichkeit ein leichtes Spiel; sie lockt, und reitzet, sie kehrt und wendet so lange an dem Gesetze, daß das Gewissen sich täuschen, überschreien, hinreißen läßt. Wie sehr wird dies durch die tägliche Erfahrung bestätigt! Wer bemerkt nicht die traurigen Folgen, die aus den bisherigen Grundsätzen für die Sittlichkeit entstanden. Daher die große Tolleranz in Ansehung der Sünde und des Lasters, welche die Menschen gegen andere, aber besonders gegen sich selbst anwenden: daher die Laxe, gefällige Moral unserer Zeit, die es so genau nicht nimmt, sondern gerne ein Auge zudrückt; daher das Ueberhandnehmen der Verbrechen, weshalb die Strafanstalten sich füllen, und die Selbstmorde sich vermehren; so daß wirklich solche übertriebene Meinungen von dem Gewissen von jeher die Gewissenlosigkeit befördert haben und noch befördern.

Indeß ist es denn wirklich in der Wahrheit gegründet, daß das Gewissen, als oberster und untrüglicher Richter in Hinsicht des Handelns gelten könne? Warum wird denn aber in unsern Moral-Systemen, von einem schlafenden, zweifelhaften, leichtsinnigen, schwachen, schmeichelnden, irrenden Gewissen geredet? Warum findet man denn eine so große Verschiedenheit der Begriffe von Recht und Unrecht unter den mancherley Völkern der Erde? Woher konnten denn in alten Zeiten die Götzendiener es für erlaubt und pflichtmäßig halten, ihre Kinder in die glühenden Arme eines Molochs zu legen, und zur Ehre ihrer Gottheiten die schändlichsten Grausamkeiten und Ausschweifungen zu begehen? Woher kam es denn, daß vormals der Hottentotte seinen alten Vater, der ihn zur Last fiel, mit einem Stückchen Brod in eine entfernte Hütte setzte, um ihn ver-

hungern zu lassen? Woher hält der Chinese es noch immer für Recht, seine Kinder, wenn er sie nicht füglich ernähren kann, zu ersäufen, oder ermordet auf die Straße zu werfen; und eine Indische Wittwe es für Pflicht, sich mit ihrem Ehemanne lebendig verbrennen zu lassen? Wie ist es möglich, daß es Menschenfresser geben konnte, und daß noch immer die wilden Amerikaner es für ein Verdienst, für eine große Tugend halten, Rache an ihren Feinden zu üben, sie zu peinigen, zu quälen, und nicht einige Stunden, sondern mehrere Tage lang auf alle ersinnliche Weise zu martern, bis sie unter den schrecklichsten Schmerzen ihren Geist aufgeben? Sie sind ja Menschen, wie wir, haben ein Gewissen wie wir; und halten doch oft gerade das für recht und gut, was wir mit Abscheu betrachten. „Doch", erwiedern die Gegner, „das beweiset „nichts; denn hier kann nicht von rohen wilden „Völkern, welche sich noch nicht zur Stuffe der „Menschlichkeit erhoben haben, und blos sinnlichen „Antrieben folgen, die Rede seyn, sondern nur von feinen gebildeten Menschen." Allein ist es denn unter den Gebildeten anders? findet bey diesen eine völlige Uebereinstimmung in Ansehung des Rechts, und der Pflicht statt? Konnte Herr Ammon nicht mit Recht in seiner bittern Arzney anführen, „Zeno erhängt sich, Epikur folgt „seiner Lust, Voltaire lästert die Vorsehung, „Rousseau setzt fünf seiner Kinder vor dem Findelhause aus, und lästert seinen Wohlthäter Hume": und wie viele andere Beispiele von den gebildesten, zu einer hohen Stuffe der Menschlichkeit erhobenen Menschen könnte man hier anführen! Hat Herr Harms denn nicht wirklich Recht, wenn er in der 17ten Thesis spricht: „Nenne mir jemand „eine Sünde, die jedermann dafür hält." Etwa Gotteslästerung, Verleumdung, Dieb-

stahl, Betrug, Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Haß, Mord, Saufen, Fressen u. dergl. (Gal. 5, 19.)? Giebt es nicht Menschen genug, die einzelne dieser Laster nicht nur entschuldigen, sondern sogar für erlaubt halten, für eine Galanterie, deren ein Weltmann sich nicht zu schämen brauche? — Wie kann denn ein solches Gewissen, das bey dem einen so, bey dem andern anders redet, und sich unläugbar so sehr nach den Vorstellungen, Begriffen, Kenntnissen der Menschen richtet; wie kann das der oberste, und ein untrüglicher Richter in Ansehung des Handelns seyn? Daß unter uns in den wichtigsten Gegenständen der Sittenlehre eine größere Uebereinstimmung statt findet, das verdanken wir hauptsächlich der Offenbarung, die nicht bloß das natürliche Gesetz bestätigt, sondern auch ein höheres Gesetz uns giebt, und eben dadurch, daß es klar, deutlich, und in Worten gefaßt da steht, nicht so leicht wie ein Wetterhahn gedrehet werden kann, sondern Sicherheit und Festigkeit gewähret.

Zwar müssen wir das Gewissen nicht verachten; es ist und bleibt eine Stimme Gottes, und wir sind allerdings verbunden, den jedesmaligen Forderungen desselben zu folgen; (wenn gleich wir verantwortlich sind, wenn wir nicht Alles gethan haben, um die richtigste Ueberzeugung zu erlangen): aber es ist eine durch den Fall nicht mehr rein tönende Stimme Gottes. Wir müssen daher freudig die höhere Erleuchtung ergreifen, die uns auch in Ansehung der Sittlichkeit durch das Evangelium gereichet wird; wir müssen desto mehr wachen und beten, damit wir nicht in Anfechtung fallen; und demuthsvoll die Versöhnung durch Jesum Christum ergreifen, und mit festem inngen Glau-

ben an Ihm uns halten, und desto eifriger seyn, in der Verbreitung des göttlichen Christenthums, welches nicht bloß ein herrliches Licht, nicht bloß Friede, Trost und Hofnung gewährt, sondern auch die reinste edelste Sittenlehre lehrt, und der wahre, der einzige Weg zum Heil, und zum Leben ist.

VIII.

Mystik.

Auch diese Materie ist in der gegenwärtigen Sache zur Sprache gekommen, und man kann ihr nicht ausweichen, sondern muß sich über sie erklären, wenn man die wichtigsten Gegenstände, die jetzt in Ueberlegung genommen werden, berühren will. Es ließ sich erwarten, daß über diesen Punkt zwischen dem Herrn Harms und seinen Gegnern eine große Verschiedenheit der Meinungen statt finden würde. Und so ist es wirklich. Herr Harms rühmt die Mystik, seine Gegner tadeln sie: er erhebt sie bis in die Wolken, und setzt darin das Eigentlich-Wahre, den vorzüglichsten Theil der Religion; sie stoßen sie bis zur Hölle hinab, und meinen, daß sie nichts anders sey, als bloßer Aberglaube, weshalb sie von jedem vernünftigen Christen verabscheuet werden müsse. Allein was ist Mystik? Was versteht man darunter? Das ist eine wichtige Frage, welche man zuvor beantworten, worüber man erst aufs Reine kommen muß; denn alles Streiten über eine Sache kann durchaus zu keinem bestimmten Resultate führen, wenn der eine von A. der andere von Z. redet, und man also nicht bestimmt weiß, worüber man streitet. Nun ist aber außer der 71ten Bemerkung des Herrn Pastors Ludewig zu

Quckeborn weder in den Theses, noch in den mir bekannt gewordenen Gegenschriften derselben, eine Erklärung der Mystik gegeben worden. Herr Harms wirft in der Vorrede zu seiner Sommer-Postille, Theil 1, Seite VIII. die Frage auf: Was heißt mystisch? giebt aber keine bestimmte Erklärung, sondern setzt hinzu: „Der Begriff setzt Streit, die Erfahrung giebt Frieden, „und Liebe. Ueberlassen wir es daher den Schulen, obs ihnen gelinge, sich über den Begriff des „Mystischen zu verständigen — was offenbar die „Worte flieht, in Worte zu fassen, und zu halten. „Die Sache selbst aber (Probiren geht über Studiren), wollen wir fördern namenlos am heiligen „Ort, und fleißig üben im Leben, daß jedes Gotteshaus voll werde von Hörern und Andacht und „der Gläubigen Sinn groß, ihre Thaten edel, die „Herzen weit, und die Sitten milde werden.“ So schön und wahr diese Worte auch sind, besonders in Ansehung des Volks, welches man am zweckmäßigsten auf die eigne Erfahrung hinzeigen kann; so scheint es doch bey der Untersuchung einer Sache nothwendig zu seyn, sich einen klaren, deutlichen Begriff davon zu machen; weil man sonst immer im Ungewissen umher tappet. Denn eben das Dunkel, worin so manche Mystiker, welche die Kirchengeschichte uns aufstellt, sich gehüllet; das Unbestimmte, und Schwankende in ihren Ausdrücken; die Menge von Bildern und Gleichnissen, welche sie gebrauchten; haben viele Mißverständnisse erregt, der guten Sache einen bösen Schein verliehen, und manchen Mystiker, der mit sich selbst nicht ins Klare gekommen war, verleitet, von der rechten Bahn zu weichen, und auf allerley Irr- und Abwege zu gerathen. Gerade jetzt dürfte es besonders ein dringendes Bedürfniß seyn, einen bestimmten Begriff über Mysticismus zu fassen, und es sey

mir erlaubt, durch freymüthige Darlegung meiner Ueberzeugung, so viel ich vermag, dazu beizutragen.

Mysticismus, Mystik, Mystisch sind bekanntlich Ausdrücke, welche aus der Griechischen Sprache herrühren, und etwas Geheimnißvolles andeuten. Mystik in der Religion wäre demnach das Geheimnißvolle derselben; und Mosheim nennt daher in seiner Moral (Theil 2, Seite 71.) die Mystik sehr kurz und bündig die geheime Gottseligkeit. Hier entsteht aber die Frage, was man denn eigentlich unter diesem Geheimnißvollen in der Religion zu verstehen habe? Meiner Meinung nach, ist dasselbe, da der Mensch in der Verbindung mit Gott nichts geben, sondern nur nehmen, empfangen kann, in den höhern Einwirkungen der Gottheit, und überhaupt der geistigen Welt auf den Menschen zu suchen. Die Religion äußert nämlich, gleich der Sonne, zwei Hauptwirkungen: die eine ist Erleuchtung, die zweyte Erwärmung. Sie erleuchtet unsere Vernunft durch die Lehren, welche sie uns verkündigt; sie erwärmt unser Herz durch einen besondern Einfluß, den sie auf unser Gemüth, auf unsern inneren Sinn, auf unsere Gefühle hervorbringt. Da dieser Einfluß aber außerhalb der Gränzen der sinnlichen Wahrnehmung liegt, da er auf eine unbegreifliche und nicht bestimmbare Weise sich äußert; und nur gefühlt, empfunden werden kann, so verdient er mit Recht geheimnißvoll, mystisch genannt zu werden. Nun aber giebt es einen wahren, reinen, und einen falschen unreinen Mysticismus. Der wahre Mysticismus wäre also in dem Sinne für die Einwirkung der Gottheit, und überhaupt der höhern Welt, auf das Gemüth, oder das Gefühl des Menschen, nach Anleitung der Schrift zu setzen. Mit Recht sage ich, nach Anleitung der Schrift; denn sie ist es, die uns zur Richt-

schnur dienen, die uns die richtige Anweisung ertheilen muß, wie wir die höhere Einwirkung erlangen, wie wir uns dabey verhalten, und wie weit wir darin gehen dürfen.

Daß die reine Mystik möglich sey, wird niemand abläugnen können. Vermöge des Leibes hängt der Mensch mit der Körper-Welt zusammen, und empfängt mancherley Eindrücke von derselben: vermöge seines Geistes steht er mit der höhern geistigen Welt in Berührung, mit welcher er einst ganz vereinigt werden soll, und welche schon hienieden auf ihn Einfluß haben kann. Und daß die Gottheit auf seinen Geist mittelbar und unmittelbar wirken, und durch Erregung von frommen Rührungen ihn leiten, stärken, trösten, ermuntern; daß der Mensch schon auf Erden in eine nähere innige Verbindung mit dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste, so wie der höhern Welt treten, und höhere Gaben von denselben empfangen könne: das gehört nicht blos zu dem Gebiete der Möglichkeit, sondern auch der Wirklichkeit; indem es durch die Erfahrung so vieler Menschen dargethan wird, und sehr deutlich aus der Schrift hervorgeht: denn die Propheten des alten, und die Evangelisten, und Apostel des neuen Bundes, ja Christus selbst, erscheinen offenbar als Mystiker in ächten Sinne des Worts; indem sie die höhere Einwirkung der Gottheit, und der Geister-Welt auf den Menschen lehren. Die Art und Weise nun, wir wir zu diesem oben beschriebenen Sinn gelangen, ist Glaube, und Liebe, welche durch den würdigen Gebrauch der Gnaden-Mittel, als des göttlichen Wortes, der Sacramente, des Gebets ꝛc. bey uns hervorgebracht werden, und wodurch wir in Vereinigung mit Gott treten: denn aus vielen hierher gehörigen Stellen sieht man es deutlich, daß diese höhere Verbindung nicht Glaube

und Liebe selbst, sondern eine Frucht, eine Wirkung derselben sey. So sagt z. B. Johannes (1 Br. 4, 16.): Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm: und Jesus selbst. (Joh. 14, 23.) Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir (der Vater und ich) werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Auch Paulus sagt: (Ephes. 4, 15.) Lasset uns rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. (Ephes. 3, 16. 17.) Daß er euch Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in eurem Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt, und gegründet werden. (Gal. 12, 20.) Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat; und sich selbst für mich dahingegeben.

Die reine Mystik ist aber keineswegs verächtlich, und verderblich, sondern vielmehr sehr edel, würdig, und im höchsten Grade wohlthätig, so wol für die Ruhe, als auch für die Sittlichkeit des Menschen; denn wer diesen Sinn hat, wer durch Glaube und Liebe sich Gott und Jesu nahet, wie kann der wol anders, als die erhabensten Einwirkungen aus der unendlichen Fülle schöpfen? Er fühlt zwar seine Schwachheit, seine Unwürdigkeit, er kann nichts geben, sondern nur nehmen, empfangen, und doch ist er bey aller seiner Armuth reich, unendlich reich; denn Gott ist in ihm mächtig,

und verbreitet ein Entzücken in seiner Seele, das keine Zunge zu beschreiben vermag. Ein göttlicher Friede wohnt in seiner Brust, ein Friede, den keine Vernunft, keine Welt zu geben vermag. Er betet mit hoher Inbrunst der Seele; denn er weiß es, Gott siehet mich, Gott vernimmt mein Seufzen, Gott schauet herab auf meine Thränen, und erhört meine heißen Gebete. Er ist ruhig bey allen Schicksalen des Lebens, und betritt mit freudigem Muthe auch die dunkle dornenvolle Bahn; denn er ist durchdrungen von der Ueberzeugung, daß denen, die Gott lieben alle Dinge zum Beßten dienen müssen, daß Gott seine Haare auf dem Haupte alle gezählet hat, daß er ihn sicher leiten, und führen werde, durch alle Labyrinthe menschlicher Schicksale; daher schauet er mit freudigem Blick in die Zukunft, und geht getrost selbst dem furchtbaren Tode entgegen, der ihn zu Gott, zu Christo und zur gänzlichen ungestörten Vereinigung mit der höheren Welt führt. Und wie kann diese reine Mystik wol anders als den wohlthätigsten Einfluß auf unsere Tugend haben? Wir fühlen uns erhaben in ein höheres Seyn, und Leben. Die Verbindung mit der Gottheit läutert und veredelt nnsere ganze Natur; das Böse, die Sünde wird uns verhaßt, und zuwider, wir reißen unser Herz immer mehr los von den Schlacken des Irdischen, wir kreuzigen das Fleisch, samt den Lüsten, und Begierden; und der Gedanke, daß wir der höhern Welt angehören, und einst ewig mit ihr vereinigt werden sollen, erhebt uns über den Staub, den Tand der Welt, daß wir alle unsere Kräfte anstrengen, um ewig mit Gott, mit Christo, und den seligen Bewohnern des Himmels vereinigt zu werden. Die reine Mystik ist also die schönste Krone der Religion, die vorzüglichste Wirkung derselben. Sie ist es, welche Herr Harms huldigt; wie sol-

ches aus seinen Predigten hervorgeht; und wenn seine Gegner so verächtlich von der Mystik reden, so muß man es ihnen zutrauen, daß sie nicht die reine, sondern die unreine meinen.

Daß es wirklich eine solche unreine Mystik gebe, wird niemand in Abrede seyn. Sie entsteht, wenn der Mensch die Anleitung der Schrift verläßt, wenn er an Gefühlen allein sich hält, und vom religiösen Denken, und Handeln nichts wissen will, sondern dem Spiele der Fantasie, und allerley Träumereyen sich hingiebt. Die unreine Mystik ist nahe verwandt mit dem religiösen Fanatismus, der Religions-Schwärmerey; sie träumt von besondern Offenbarungen, sie meint, ein inwohnendes Wort, ein inneres Licht zu besitzen, das nur von Oben angezündet zu werden brauche, und eine Erkenntniß gewähre, welche mehr werth sey als die Bibel; sie vergißt das Leben und Wirken, und hängt ganz den ausschweifenden Regungen, und Bildern der überspannten Einbildungskraft nach; sie verfällt in Geisterseherey, Gespensterglaube, Entzückungen, und in die seltsamsten Verirrungen, und Thorheiten, wie die Kirchengeschichte an so vielen Beispielen zeigt. Wer kann eine solche Mystik wol anders, als für höchst schädlich und verderblich halten? Wer muß es aber nicht auch, wenn man unpartheyisch seyn will, gestehen, daß unser Zeitalter sich nicht bloß zu der reinen Mystik — denn das ist ein Glück — sondern auch zu der unreinen hinneigt, und daß viele wirklich in Fanatismus, und Schwärmerey verfallen?

Woher das? kann man fragen, Wer ist denn daran schuld? Ein aufmerksamer Blick auf den Gang, den die Menschen gewöhnlich nehmen, zeigt es, daß die Extreme sich so häufig berühren, daß man von einer Uebertreibung so leicht zur andern übergeht. Als schon in den ersten Zeiten der Christ-

lichen Kirche der Gnosticismus sein Haupt erhob, und man die orientalische Philosophie, die voller Spitzfindigkeiten war, auf das Christenthum anwandte; so entwickelten sich daraus die Neu-Platoniker, die bald der Schwärmerey sich hingaben, und viele so hinrissen, daß sie die Welt verließen, in Wüsten, und Einöden eilten, und durch Ertödtung des Fleisches, durch Selbstpeinigung und Mönchthum ein anschauliches Leben zu führen suchten. Als im Mittelalter die Scholastiker ihr Unwesen trieben, die Schriften des Aristoteles über die Bibel erhoben, und in allerley unnütze Grübeleyen und kleinliche Zänkereyen sich vertieften; da standen nicht bloß Johann Taulerus, und Thomas a Kempis auf, welche durch ihre schönen Schriften die praktische Religion wieder hoben, sondern auch ein Richard a St. Victor und andere, welche die Mystik in eine ordentliche Form brachten, und zu allerley Verirrungen leiteten. Als man zur Zeit der Wolfischen Philosophie die Religion mathematisch behandelte, und von den Kanzeln herab alles schematisirte, und dogmatisirte, und demonstrirte; da erhoben sich die Pietisten, als Spener, Frank, Arendt; aber viele giengen auch zu weit, und verfielen in Schwärmerey. So lehrt die Kirchengeschichte, und ein ähnlicher Grund findet gerade auch jetzt statt. Denn, wenn man die bisher herrschenden Religions-Meinungen erwägt, so wird man finden, daß man den Verstand auf Kosten des Herzens erhoben, daß man in der Lehre, in der Aufklärung alles Heil gesucht, daß man von den Kanzeln und in Schriften so sehr wider fromme Rührungen und Gefühle als unnöthig und überflüßig geeifert hat, daß die Kirchen leer, die Herzen kalt geworden sind. Wie hat man sich Mühe gegeben, die Gottheit in die Gränzen der gewöhnlichen, und natürlichen Ordnung einzuzwängen, als wenn die

Gesetze der Natur höher wären, wie Gott, und Er sonst nicht einwirken, stärken, und beleben könnte! Wie hat man allen höhern Einfluß, alle geheimnißvollen Segnungen von religiösen Handlungen zu entfernen gesucht; so daß von dem Christenthume fast nur die Lehre, fast nichts als die Lehre Jesu übrig geblieben ist. Was ist die Taufe nach der bisher herrschenden Meinung? Nichts als eine äußere Einweihungs-Ceremonie. Was das heilige Abendmal? Nur ein Gedächtnißmal. Was die Gebets-Erhörung? Was die Hülfe des Heiligen Geistes? Nur leere Schaalen ohne Kern. Die Religion hat nach diesen Grundsätzen schon alles gegeben, und giebt nichts mehr; der Mensch soll sich selber stärken, helfen, bessern; der arme schwache Mensch! Er ist abgeschnitten von Gott, die Rebe vom Weinstock!! Er steht einsam, verlassen da auf der kahlen, unfreundlichen, unwirthlichen Höhe, worauf ihn der Vernunft-Glaube gestellt hat. Hier fühlt er sich unglücklich. Das kalte Wissen erfüllt nicht seine Bedürfnisse, befriedigt nicht sein Herz, und er kehrt wieder zurück, und umfaßt sehnsuchtsvoll die helfende, segnende, einwirkende Religion. Wie können wir uns denn wol darüber wundern, daß mancher zu weit geht, und aus Furcht vor der unfreundlichen Höhe, zu tief in das Thal sich verirrt? Allein wie soll man das ändern; wie vor den Verirrungen des unreinen Mysticismus sich verwahren? Eine besonders in unserer Zeit sehr wichtige Frage! Und ich kann sie nicht besser beantworten, als damit: Halte fest an dem Offenbarungs-Glauben; ergreife gläubig die kunstlose Erklärung der göttlichen Urkunde; bleibe treu im Gehorsam gegen die Schrift, die uns von Gott gegeben ist zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allen

guten Werken geschickt. (2 Tim. 3, 16. 17.) Sie ist der beste Leitstern des Menschen auf allen Pfaden des Lebens: sie lehrt uns am besten so wol vor dem furchtbaren Unglauben, als dem schrecklichen Aberglauben uns zu hüten; sie führt uns den richtigen Weg zum wahren Heile. Möchten das doch Alle bedenken, die Einfluß auf das Volk haben, daß sie bey demselben nicht durch Neuerungen, Spöttereyen, und unvorsichtige Aeußerungen den Glaubens-Grund erschüttern, und ihre schwächern Brüder nöthigen, dem finstern Aberglauben sich in die Arme zu werfen!!

IX.

Luthers Bibel-Uebersetzung.

Herr Harms meint nach der 52 und 53ten Thesis, daß eine Uebersetzung in einer lebenden Sprache alle hundert Jahre revidirt werden müsse, und daß die Unterlassung dieser Revision die Wirksamkeit der Religion sehr gehemmt habe. Dies ist fast der einzige Punkt, worin alle seine Gegner mit ihm übereinstimmen; und einige derselben sind nicht mit hundert Jahren zufrieden, sie wollen alle funfzig, und einige noch öfterer die Bibel-Uebersetzung revidiren. Allein ich muß es aufrichtig gestehen, daß ich in diesem Punkte, weder dem Herrn Harms, noch seinen Gegnern beitreten kann.

Die Bibel-Uebersetzung Luthers, die bey uns kirchliches Ansehen hat, ist ohne Zweifel das größte Werk, das Luther ausgerichtet, und, als ein bleibendes Denkmahl seiner Verdienste, der protestantischen Kirche, und überhaupt der ganzen Christenheit nachgelassen hat. Es ist bekannt, daß durch sie eine gemeinschaftliche Schriftsprache für alle Stämme deutscher Nation gebildet worden, und daß sie also als ein Nationalschatz zu betrachten ist.

Wenn man diese Uebersetzung mit den Grundsprachen vergleichet, nnd alle ungeheuren Schwierigkeiten erwägt, die dabey zu überwinden waren; so muß man in der That mit Erstaunen und Bewunderung erfüllet, und auf den Gedanken geleitet werden, daß es ohne eine besondere Mitwirkung des göttlichen Geistes nicht möglich gewesen wäre, daß Luther und seine Freunde, besonders in den damaligen Zeiten, ein solches Werk vollenden konnten *). Mit welch einer gewissenhaften Treue ist in dieser Uebersetzung das Original in unsere Sprache übertragen! Wie glücklich ist der Geist der verschiedenen Bücher der Bibel aufgefaßt, und in deutscher Mundart ausgedrückt worden! wie edel ist die Bibel-Sprache Luthers und weit erhaben über die Sprache, die in seinen andern Schriften sich findet! welche Kernausdrücke, welch' eine Kraft, welch' ein Reichthum, welch' ein hoher göttlicher Geist weht da allenthalben! Es fehlt ja nicht an sonstigen Uebersetzungen der Bibel in deutscher Sprache, wovon einige schon vor Luther da waren, und noch mehrere nach ihm entstanden sind: aber was sind sie alle in Vergleichung mit Luthers Riesenwerke! In einzelnen Theilen mögen jene vielleicht richtiger und besser seyn, und eine glättere, polirtere Sprache haben: aber was das Ganze anbetrifft, so sind sie doch schlechter, so findet sich doch in keinem der eigenthümliche Geist der Bibel so ausgedrückt, als in der Lutherischen; so daß man, wenn man auch die treffliche Stolzische und andere Uebersetzungen zur Hand nimmt, doch bald mit Sehnsucht zu seinem Luther zurück kehrt. Freilich befinden sich in dieser Uebersetzung einzelne Dunkelheiten, und sogar

---

*) Man vergleiche hier die treffliche Schrift von Dr. Philipp Marheinekke: „Ueber den religiösen Werth der deutschen Bibel-Uebersetzung Luthers. Berlin 1815.

auch Fehler und Mängel. Allein die Dunkelheiten sind nicht immer die Schuld Luthers, sondern zum Theil des Originals, und in Ansehung der Fehler muß man bemerken, daß sie nicht Hauptsachen, sondern nur Nebensachen betreffen. So sehr man nun solche einzelne Mängel aus der Lutherischen Bibel entfernt wünschen muß; so sehr ist es doch zu besorgen, daß durch eine Abänderung der eigenthümliche Geist verwischt, und also mehr verloren als gewonnen würde. Ueberhaupt ist es mit dem Abändern und Flicken eine bedenkliche Sache, und Christus konnte mit Recht sagen (Matth. 9, 16.) „Niemand flicke ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem Tuche; denn der „Lappe reißet doch wieder vom Kleide, „und der Riß wird ärger.“ Weshalb ich es wirklich für rathsamer halten würde, eine ganz neue, als eine alte geflickte Uebersetzung zu veranstalten.

Wer soll aber unsere Bibel-Uebersetzung revidiren? In der katholischen Kirche kann man eine solche Frage leicht beantworten: denn da hat der Pabst eine entscheidende Stimme. Allein in der Protestantischen Kirche haben wir keinen Pabst, und wollen auch keinen. Sollen etwa die Bibelgesellschaften revidiren, wie Herr Harms vorschlägt? Allein dann würden sie ganz aus ihrem Kreise heraustreten; indem es ihr Grundsatz ist, sich bloß mit der Verbreitung von Bibeln nach den im Lande üblichen Uebersetzungen zu beschäftigen. Oder soll ein einzelner Mann dieses Geschäft übernehmen? Allein wer wird sich das anmaßen, und wer hat ein solches Ansehn in der ganzen Protestantischen Kirche, daß seine Verbesserungen allgemein angenommen werden. Oder eine Versammlung von Geistlichen eines Landes? Aber wie schwer ist es, in einer so wichtigen Sache viele Köpfe unter Einen Huth zu bringen; zumal in un-

serer gegenwärtigen Zeit, wo leider! eine so große Verschiedenheit der Meinungen selbst unter den Lehrern herrschet. Denn wie weit sollen diese Abänderungen gehen? Der eine wird bloß Wörter, der andere ganze Redensarten, der eine nur den Buchstaben, der andere auch den Geist der Uebersetzung ändern wollen. Wie soll man da Uebereinstimmung bewirken? wie alle Schwierigkeiten lösen? — Doch gesetzt, sie würden gelöset; es käme wirklich in einem protestantischen Lande eine revidirte Uebersetzung zu Stande; werden die übrigen Länder sie gleichfalls annehmen? Und wenn sie das nicht thun? wenn einige bey der alten bleiben, und andere eine neue annehmen: wird dann nicht ein Zwiespalt entstehen? wird man dann nicht bald von einer Hollsteinischen, Mechlenburgischen, Hanöverischen Bibel u. s. w. hören, und also das schöne durch die gemeinschaftliche Bibel-Uebersetzung geknüpfte Band der Vereinigung aufgelöset sehen? Welch' ein Verlust, welch ein Nachtheil, der durch einzelne Verbesserungen bey weitem nicht aufgewogen wird! Auch, dünkt mich, verdient erwogen zu werden, daß die Lutherische Uebersetzung, so wie sie da ist, in alle Catechismen, Gesangbücher, Postillen und sonstige Erbauungsbücher übergegangen ist; so daß die Brauchbarkeit aller dieser Religions-Schriften, die nun einmal in den Händen des Volks sind, unendlich verlieren würde; so wie auch alle die mit einem so beträchtlichen Kostenaufwande getroffenen Veranstaltungen von Bibel-Ausgaben mit stehenden Lettern, und Stereotypen vergeblich seyn, und überhaupt in allen kirchlichen Angelegenheiten die größte Verwirrung entstehe würde; wenn man die kirchliche Uebersetzung von Zeit zu Zeit abändern, und dem jedesmaligen Zeitgeiste und Modewechsel unterwerfen wollte. Wer weiß es nicht, in welch' einem innigen Zusammenhange die Sprache einer Zeit, mit

dem Geiste derselben steht; und wer muß, nach den bisherigen Grundsätzen einer fortwährenden Reformation, es nicht erwarten, daß man durch wiederholte Revision die jedesmaligen Meinungen des Zeitalters, die man für Verbesserungen hält, in die Uebersetzung hineintragen würde, unsere deutsche Bibel müßte denn bald ein bundschäckiges Ansehn gewinnen, und am Ende dem Rock eines Dürftigen gleichen, der mit so vielen Lappen versehn ist, daß man den Grundstoff kaum mehr erkennen kann. Es muß mich in der That Wunder nehmen, daß Herr Harms, welcher doch in der ersten und dritten Thesis so sehr gegen das Formen der Lehre nach den Menschen, und gegen die Idee einer fortschreitenden Reformation sich erklärt, den Vorschlag einer Revision der Bibel-Uebersetzung, die nur zu leicht zur Umwandlung der Religion gemißbraucht werden kann, gemacht hat.

Indeß er führt auch den Grund an; damit im Leben sie bleibe: und dieser Grund ist in der That sehr wichtig; denn eine Bibel-Uebersetzung die nicht mehr im Leben d. h. nicht mehr verständlich, und nutzbar ist, muß mit einer andern brauchbareren vertauscht werden. Dies ist z. B. mit der kirchlichen Uebersetzung der Katholischen Kirche, der Vulgata, der Fall; denn wie wenige Katholiken verstehen Latein, und wer muß es nicht mißbilligen, daß die Lateinische Uebersetzung daselbst noch immer als kirchliche beibehalten wird? Ferner mit der kirchlichen Uebersetzung in Rußland, der slawonischen, die für viele Russen unverständlich geworden ist; so daß der Kaiser Alexander jetzt mit vollem Rechte eine Russische Bibel-Uebersetzung veranstalten läßet. Allein wer kann eben das auch von unserer Lutherischen Uebersetzung behaupten? Denn daß sie im Ganzen nicht bloß wahr und richtig, sondern auch sehr verständlich sey, liegt am Tage; und ein Jeder, der

mit dem Volke bekannt ist, wird es einräumen müssen, daß Luthers Uebersetzung noch immer recht eigentlich im Leben sey: denn für den größten Theil der Mitglieder unserer Kirche, für das Volk, ist gerade die Sprache Luthers die eigentliche Religions-Sprache, in welcher es sich die Religions-Wahrheiten denket, und worin man auch zu ihm reden muß, wenn man recht verstanden werden will. Dem gemeinen Manne ist, meiner Erfahrung nach, die Sprache Luthers sogar viel verständlicher, als die neuere, die jetzt in vielen religiösen Schriften herrscht. Man würde daher wahrlich! sehr unrecht thun, wenn man unsere kirchliche Uebersetzung abändern, der Bibel das alte ehrwürdige Kleid ausziehn, und sie in einem neuen modischen Kleide auftreten lassen wollte; wenigstens meinem Gefühle nach, schicket sich das alte Gewand gerade am beßten für das heilige Buch, das aus dem grauen Alterthume uns überliefert worden ist. Ich glaube daher, daß eine Revision überhaupt sehr bedenklich sey; daß, so lange die deutsche Sprache nicht mehr wie jetzt von der lutherischen abweicht, unsere kirchliche Uebersetzung beibehalten werden müsse; und hoffe, daß alle meine Leser mit mir darin übereinstimmen werden, daß gerade unsere gegenwärtige Zeit am wenigsten zu einer Revision der Bibel-Uebersetzung sich schicket.

In diesem Falle würden freilich einzelne kleine Fehler, und Mängel, die überhaupt von menschlichen Werken unzertrennlich sind, stehen bleiben. Allein, was die altdeutschen, jetzt nicht mehr üblichen Wörter anbetrifft; so ist schon durch das der Hallischen und andern Bibel-Ausgaben vorgedruckte erklärende Verzeichniß, diesem Mangel größtentheils abgeholfen; und es fehlt ja nicht an sonstigen Schriften, worin man eine nähere Erklärung unserer kirchlichen Uebersetzung findet; so daß jeder, dem es wirklich um Unterricht und Erbauung zu thun ist,

Gelegenheit genug hat, durch die äußere, ehrwürdige, aber zuweilen rauhe Schaale zu dem Kern zu dringen. Auch darf man hoffen, daß jetzt, wo der heiligen Schrift so viele Aufmerksamkeit gewidmet wird, Gelegenheiten der Art sich vervielfältigen werden. Wenn man auf den Schullehrer-Seminarien immer mehr zu der Ueberzeugung kommen wird, daß die zweckmäßigste Vorbereitung der Schullehrer nicht in der Vielwisserey — denn welch' ein Heer von Wissenschaften wird noch auf den Seminarien getrieben, wodurch das oberflächliche Wissen nur zu sehr befördert, und den Hauptsachen die erforderliche Zeit geraubt wird! — sondern vorzüglich in der gründlicheu Kenntniß der Religion und der Bibel bestehet: Wenn die Schullehrer mit ächter Bibelkunde ausgerüstet, sich bestreben, in den Schulen die heilige Schrift lesen, aber auch mit Verstand und Nachdenken lesen zu lassen: Wenn die Prediger die Texte ihrer Predigten nicht mehr als Motto's gebrauchen, um welche sie sich wenig in ihren Vorträgen bekümmern, wie dies bisher so häufig geschehen ist; sondern es sich zur Hauptpflicht machen, die Bibel-Texte gründlich zu erklären, und anzuwenden; wie uns darin der große Reinhard ein so schönes Beispiel gegeben hat: dann wird die treffliche Uebersetzung Luthers auch noch ferner im Leben bleiben, und die einzelnen Dunkelheiten derselben werden leicht aufgehellt, und die kleinen Mängel berichtigt werden können.

X.

Die neue Altonaer Bibel.

Ueber diese Bibel-Ausgabe ist schon so manches Treffliche uud Gründliche geschrieben worden; daß es beynahe überflüßig seyn möchte, derselben noch

zu erwähnen. Allein da sie ein Hauptgegenstand der Harmschen Theses ausmacht, und in den Schriften der Gegner so sehr gepriesen wird; so glaube ich, noch einige Bemerkungen darüber hinzufügen zu müssen. Wenn man die Schriften betrachtet, welche zu Gunsten dieser neuen Bibel erschienen sind; so findet man keine, welche es nicht eingesteht, daß in den Inhalts-Anzeigen und Anmerkungen derselben manches Fehlerhafte sich befinde, und daß nicht alles von gleichem Gehalte sey. Dieß ist auch sehr natürlich. Es ist nämlich eine beträchtliche Anzahl von Schriftübersetzern und Schriftauslegern benutzt worden, wie ein scharfsinniger Vertheidiger dieser Bibel sie namentlich angeführt hat. Da nun diese Ausleger sehr verschieden sind, und von einander abweichen; so mußte, indem bald aus diesem, bald aus jenem Buche eine Erklärung entlehnt wurde, oft ein ganz verschiedener Geist in die Anmerkungen kommen. Indeß ist doch ein Geist der herrschende, und das ist der Rationalismus, oder Vernunft-Glaube, und zwar der gemischte, wovon oben die Rede gewesen ist. Dieser Vernunft-Glaube verfährt bey der Erklärung der Bibel ganz anders, als der Offenbarungs-Glaube, der als Grund-Gesetz unserer Kirche aufgenommen worden ist, und nach welchem der Ausleger nichts anders zu thun hat, als den Sinn der Schrift, (die unmittelbar von Gott, also höher ist, denn alle Vernunft), nach einer natürlichen grammatischen Erklärungs-Art zu erforschen, so daß die Vernunft sich diesen Aussprüchen unterwerfen muß. So machte es Luther, so alle ächte Lehrer unserer Kirche. Aber ganz anders verfährt der Vernunft-Glaube; er unterwirft die Bibel seinen Vernunft-Ideen, und meistert sie nach denselben. Dieser Grundsatz hat in der neuen Altonaer Bibel das Uebergewicht, indem es deutlich aus den Anmerkungen und Inhalts-Anzeigen her-

vorgeht, daß das herrschende Religions-System der Zeit in die Bibel hineingetragen, und Gottes Wort nach demselben gemodelt worden ist. Daher werden die eigenthümlichen Lehren des Christenthums, die den Rationalisten nicht gefallen, nach dem Zeitgeiste modificirt, und zum Theil wegerklärt; daher die Wunder so viel möglich als natürliche Begebenheiten dargestellt, daher spielen Blitz und Donner eine so große Rolle in dieser Bibel, und manche Erläuterungen legen einen ganz andern Sinn in die Bibel hinein, als nach einer grammatischen Erklärung darin liegt. Wenn, um nur einige wenige Stellen anzuführen, Jesus (Matth. 26, 26.) bey der Einsetzung des Abendmals spricht: „Das „ist mein Leib, das ist mein Blut": so wird dies erklärt: „Seht in diesem gebrochenen Brote „das Schicksal meines bald zerfleischten Leibes; „Seht, wie hier der Wein im Becher fließt, so „wird mein Blut bald für euch vergossen werden „zum Opfer für die neue vollkommene Religionsanstalt des Christenthums." Wenn (Matth. 4, 24.) von Besessenen die Rede ist, so wird die Erklärung hinzugefügt: „Krankheiten, deren Ursachen „man sich nicht zu erklären wußte, besonders Wahnsinn, Melancholie, schrieb man den Einwirkungen „böser Geister zu; wie es der Aberglaube auch wol „noch thut. Wer Kranke dieser Art heilete, von „dem sagte man, er treibe Teufel aus." Wenn Paulus 1 Tim. 2, 5. sagt: Denn es ist Ein Gott, und Ein Mittler zwischen Gott, und dem Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus: so wird der Sinn hinzugefügt: „Es giebt nur Ein Mittler zur wahren Glückselig„keit, nämlich das Christenthum." Wenn Moses in seinen Schriften sagt, daß Gott zu ihm geredet habe; so heißt es in der Inhalts-Anzeige zu 2. Mos. Cap. 4.: „Moses denkt, dies wird als

„Rede und Befehl Gottes an Mose vorgestellt.“ Wenn es 1. Mos. 3, 1. heißt, daß die Schlange zum Weibe sprach, so wird bemerkt: „Der „Schlange wird hier in den Mund gelegt, was Eva „denken mochte.“ Ja: in den Mund legen, so macht es der Rationalist, und man kann sich nicht darüber wundern; denn er kann nicht anders, er muß so verfahren; weun er seinem angenommenen Grundsatze treu bleiben, und nur das, was seiner Vernunft gemäß ist, glauben will. Er ist also nicht Ausleger, sondern vielmehr Einleger der Schrift; und daß dabey die göttliche Auctorität derselben durchaus gefährdet werden müsse, liegt am Tage. Uebrigens kann man es aber nicht für etwas Unrechtes, und Ungewöhnliches halten, eine Bibel mit Anmerkungen herauszugeben; denn wer kennt nicht die Bibel von Pfaff und andern. Auch ist die vernunft-gläubige Erklärung der Schrift keineswegs etwas Neues: welcher Sachkundige weiß es nicht, daß Schriften in Menge erschienen sind, welche noch viel stärkere Mißdeutungen der heiligen Schrift enthalten, als die neue Altonaer Bibel-Ausgabe. Allein durch sie sind die neuen Erklärungen recht eigentlich unter das Volk gebracht, und verbreitet: und sie müssen um so eindringlicher seyn, da sie unter vielen nützlichen Bemerkungen gemischt, und allerdings mit Klugheit und Mäßigung geschrieben worden sind.

Hauptsächlich aber ist diese Bibel-Ausgabe deswegen zu tadeln, weil sie kein Privat- sondern ein öffentliches Unternehmen ist. Denn sie ist ein mit einem Privilegio, und mit Bewilligung herausgegebenes Buch: sie muß also als officiell betrachtet werden. Der Gelehrte weiß nun zwar, daß die Inhalts-Anzeigen, und Anmerkungen dadurch keine größere Auctorität erlangen: allein das Volk muß doch glauben, daß die in einem solchen Buche enthaltenen Erklärungen die beßten, und die

einzig richtigen sind, zumal da es keine Wahl unter mehrern Erklärungen hat. Auch sind diese Anmerkungen mit denselben Lettern als der Text gedruckt, so daß beydes leicht mit einander verwechselt, und beyden ein gleicher Werth beygelegt werden kann. Ist dies nicht ganz wider den Lehrbegriff unserer Kirche? Endlich ist annoch zu erwägen, daß, wenn diese neue Bibel geblieben wäre, die willkührliche vernunftgläubige Erklärungsart der Schrift ein gesetzliches Ansehen im Lande erhalten haben würde. Denn, wenn man in einem privilegirten Buche so verfahren kann; so dürfte man es ja keinem andern währen, es auch so zu machen; so dürfte ein jeder Lehrer seine besondern Meinungen, und Einfälle als Christenthum und Gottes Wort vortragen; so würde bald der eine dies, der andere jenes lehren, und der Lehrbegriff unserer Kirche müßte bald aus dem Lande verschwinden, wenigstens aufhören, der herrschende und gesetzliche zu seyn. Hier war also keine Wahl; entweder dieser oder die neue Bibel-Ausgabe mußte sinken. Die letztere ist gesunken, sie ist abgetreten vom Schauplatze; und wir wollen Gott danken, der eine drohende Gefahr so bald von unserer Kirche abwandte; und den König segnen, welcher, da seine wohlthätige Absicht nicht erreicht worden war, der Wahrheit die Ehre gab, und durch eine solche Maßregel es sehr laut beurkundet hat, daß er das herrliche Gebäude unserer Kirche erhalten, und beschützen will.

XI.

Die oberste Gewalt in der Kirche.

In der 90sten Thesis hat Herr Harms es gemißbilligt, „daß die oberste Leitung, und letzte Entscheidung auch in eigentlich geistlichen Sachen bey

„Einer Person, die nicht geistlichen Standes ist, „bey dem Landesherrn steht.“ Wenn er durch diese Aeußerung andeuten will, daß für die Angelegenheiten der Kirche, so wie für jeden andern Zweig des Staats, eine eigne oberste Behörde statt finden möge, worin geistliche Mitglieder die Mehrzahl ausmachen, und worin alle eigentlich geistlichen Sachen wie z. B. die Besetzung der Lehrstellen, eingeleitet, und mit Einwilligung des Landesherrn entschieden werden; wie das z. B. mit dem heiligen Synod in Rußland und der obersten geistlichen Behörde im Preußischen Staate der Fall ist, so muß man dies für sehr zweckmäßig und wünschenswerth halten; da die Angelegenheiten der Kirche es wol verdienen, als Hauptsache, nicht aber als Nebensache, als ein Anhängsel zu anderweitigen für wichtiger gehaltenen Geschäften behandelt zu werden: und daß dies wirklich in manchen protestantischen Ländern geschieht, daß die kirchlichen Angelegenheiten daher sehr nachlässig betrieben, und schlecht berathen werden müssen, wird niemand läugnen können. Will Herr Harms mit der obigen Aeußerung aber andeuten, wie dies seine Meinung zu seyn scheint, daß die Kirche ganz von dem Staate getrennet werden, und dem Landesherrn die letzte Entscheidung in geistlichen Sachen, nicht mehr zukommen solle; so muß ich gerade der entgegengesetzten Meinung seyn; indem eine solche Forderung mir undankbar, widerrechtlich, und nachtheilig zu seyn scheint.

Undankbar: denn man muß es erwägen wie viel, wie sehr viel die Landesherren für die Protestantische Kirche gethan haben; daß gerade sie die vorzüglichsten Werkzeuge waren, wodurch Gott dieses große Werk vollführte. Was würde Luther bey aller seiner Kraft, und seinem Feuereifer; was würden die andern Reformatoren mit aller ihrer Thätigkeit ausgerichtet haben; wenn die Landesherren

sich nicht ihrer angenommen, sie unterstützt, für sie, und die Kirchenverbesserung gearbeitet, gewirkt, gekämpft hätten? Waren es nicht die Landes-Herren welche die Augsburgische Confession unterzeichneten, und übergaben? Waren sie es nicht, welche sich vereinigten, und das Schwerdt zogen, und ihre Völker zum Kampfe riefen für die evangelische Freiheit? Was haben nicht Friedrich der Weise, und Johann von Sachsen; was Philipp der Großmüthige von Hessen, und Ulrich von Würtenberg, und Albrecht von Brandenburg, und viele andere für unsere Kirche gethan, und aufgeopfert? Und wenn wir besonders auf Dännemark sehn, wer muß nicht mit inniger Bewunderung einen Friedrich den 1sten und besonders Christian den 3ten betrachten, und sich freuen über den heiligen Eifer, der diese Fürsten für die gute Sache beseelte? Mich dünkt, man muß die großen Verdienste der Landes-Herren um die Reformation nie vergessen, und daher auch die Verbindung der Kirche mit dem Staate, wodurch gerade das Werk der Reformation zu Stande gebracht wurde, so lange dasselbe von der weltlichen Behörde beschützt und erhalten wird, nicht aufgelöset wünschen.

Allein nicht bloß undankbar, sondern auch widerrechtlich erscheint es mir: denn offenbar hat Luther, und die ganze protestantische Kirche der obersten weltlichen Behörde die höchste Gewalt in Kirchensachen übergeben; so daß in allen protestantischen Ländern die Landesherren oberste Bischöfe sind, und daher das Recht der obersten Entscheidung in geistlichen Sachen, aber auch die Verpflichtung, die Lutherische Kirche, und den Lehrbegriff derselben aufrecht zu halten, besitzen. Hier ist also ein wirklicher Rechtszustand, und ich sehe nicht, wie man es erweisen will, daß dies „ein in der Eil und Unord-

„nung gemachter Fehler" sey. Luther und seine Freunde wußten wol, was sie thaten, und in allen Schriften, die sie herausgaben, findet sich, so viel ich weiß, nicht eine einzige Spur, daß der von ihnen gemachte Schritt in Uebereilung geschehen, und von ihnen bereuet worden wäre.

Indeß, gesetzt auch, daß die Landesherren nicht das Recht auf ihrer Seite hätten; kann, darf man wirklich eine Abänderung der bisherigen Ordnung, eine Trennung der Kirche von dem Staate wünschen? Was mich anbetrifft, so kann ich sie nicht anders, als für nachtheilig halten. Man braucht nur in der Geschichte sich umzusehn, um zu bemerken, daß diese Trennung die Quelle von den größten Unordnungen in der Christenheit geworden ist; daß eben dadurch die Hierarchie in der katholischen Kirche ihr furchtbares Haupt erhoben hat; daß nur zu oft, als eine unmittelbare Folge davon, Kirche und Staat wider einander aufgestanden sind; daß dadurch die Ruhe und das Wohl der Völker oft so schrecklich zerstört worden ist. Für das Heil eines Landes ist es von großer Wichtigkeit, daß Einheit im Staate statt finde, daß alle Kräfte, und Zweige, gleich den Rädern in einer Uhr, in einander greifen, und gemeinschaftlich dahin wirken, das geistliche und weltliche Wohl des Landes zu befördern. Soll dies der Fall seyn; so muß man einen Central-Punkt haben, in dem alles sich vereinigt, und zusammenfließt; es muß eine einzige Feder da seyn, welche alle Kräfte in Bewegung setzt, welche diejenigen, die zu stark eingreifen, mäßigt, und andere, die zu schwach wirken, stärket; welche das Ganze leitet und ordnet. Wer ist nun in einem Lande am passendsten und geschicktesten dazu, als gerade der Landesherr, welcher die oberste weltliche Gewalt besitzt? Er ist freilich in den protestantischen Ländern kein Geistlicher, sondern ein Weltlicher: aber das

ist auch nicht erforderlich, da keine neue Glaubens-Bestimmungen gemacht, (denn diese sind in den Bekenntniß-Schriften bereits vorgeschrieben), sondern nur die vorhandenen erhalten und beschützt werden sollen; weshalb der Landesherr sehr gut das oberste Regiment in Kirchensachen führen kann. Und warum sollte er dasselbe nicht auch zweckmäßig und zum Wohl der Kirche führen können? Sind die Länder denn glücklicher, blühet das wahre geistliche Wohl da schöner auf, wo der Landesherr ein Geistlicher ist: wie z. B. in den vormaligen geistlichen Bisthümern, und noch jetzt im Kirchen-Staate! Und was würde die Folge davon seyn, wenn Kirche und Staat ganz von einander getrennt würden? Wird dann nicht die Einheit wegfallen? Werden dann bey der menschlichen Schwachheit, und den menschlichen Leidenschaften, Kirche und Staat nicht bald in Streit gerathen, und sich unter einander bekämpfen? Wird dann am Ende das Wohl des Volks nicht darunter leiden? In dem Nordamerikanischen Frey-Staate haben wir ein Beispiel, daß der Staat sich durchaus nicht um die Kirche bekümmert. Kann man einen solchen Zustand für uns wohl für wünschenswerth halten? Müßte unsere Kirche dann nicht ganz aufhören die Staats-Religion zu seyn? Würde sie dann nicht alle die Vortheile verlieren, die ihr der Staat gewähret? Würden die Geistlichen, denen dann die geistliche Gewalt vorzüglich überlassen seyn würde, nicht von ihrem Hauptberufe der Lehre und Seelsorge zu weit abgeführt werden, und nur zu leicht wieder in Hierarchie verfallen, welche so viel Unheil gestiftet hat; und wovor sie sich nicht genug in Acht nehmen können? — Mich dünkt, dies ist hinreichend, um sich davon zu überzeugen, daß man von der Trennung der Kirche und des Staats kein Heil erwarten kann, sondern es vielmehr innig wünschen muß, daß der Landes-

Herr nach wie vor der oberste Bischof bleibe, und die oberste Gewalt auch in Kirchensachen behalte: Wogegen man es auch mit Recht von demselben erwarten darf, daß er die Kirche erhalte, beschütze, und wider alle Eingriffe, und Zerstörungs-Versuche verwahre.

XII.

Die Wacht in der Kirche.

Herr Harms klagt über den Mangel derselben in mehreren seiner Theses, und hat hier eine tiefe Wunde berührt, woran die protestantische Kirche schon lange krank lag, und woran sie allmählig verbluten muß; wenn man nicht hinzueilet, und die Wunde aufreißt, um eine wahre gründliche Heilung zu bewirken. So ungerne ich auch auf eine solche Untersuchung mich einlasse, die hauptsächlich den Stand betrift, den ich selbst bekleide; so halte ich es doch für Pflicht, zum wahren Heile der Kirche beizutragen, soviel als ich es vermag; und ich schmeichle mir mit der Hofnung, daß man es mir zutrauen wird, daß ich hier durchaus nicht auf einzelne Personen ziele, sondern nur die Sache selbst vor Augen habe.

Unter Kirche verstehe ich die gesellschaftliche Verbindung von Menschen zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes, und Ausübung des Christenthums, und unter der Wacht in der Kirche, die Sorgfalt für die Erhaltung, und Beförderung des wohlthätigen Zweckes der Kirche. Sie bezieht sich hauptsächlich auf Dreierlei, nämlich auf die Kirchenzucht, die Lehre, und den Wandel der Geistlichen. Einem jeden Unbefangenen wird eine solche Wacht keineswegs auffallend seyn; er wird sie

vielmehr für nothwendig, und nützlich halten müssen. Allein so ist es nicht mit den Gegnern des Herrn Harms. Sie sehn die Wacht in der Kirche für ein großes Uebel an; sie zittern bey dem Gedanken, daß künftig mehr Ernst und Kraft in der Beförderung des großen Zwecks der Kirche angewendet werde; sie fürchten den Verlust der Denk- und Gewissens-Freiheit; sie ahnen Glaubenszwang, Unterdrückung, Verfolgung, Religions-Edicte, Inquisition u. s. w.; sie erblicken schon die Scheiterhaufen, worauf die unglücklichen Schlachtopfer des Fanatismus lebendig gebraten werden sollen. Daher ruft einer von diesen Gegnern aus: „Soll man etwa Auflaurer halten? Glaubens-„Commissionen errichten? Angeber ermuntern? Ha„ben jemals solche elende Maaßregeln, um ver„erbte Lehrbegriffe in Kraft zu erhalten, etwas „anders, als Verachtung und Schande über ihre „Anstifter gebracht? Vermögen Spione etwas gegen „das Zeitalter? Hat Wölner in Preußen das al„lergeringste ausgerichtet?“ Ein anderer geistvoller Schriftsteller der reformirten Kirche fragt: „Eine „Wacht wollt ihr haben? aber fehlt es denn an „einem Wächter in der Kirche? Hat sie nicht ein „Oberhaupt, ein untrügliches? Der Hüther Israels „schläft und schlummert er denn je?“ Bald darauf führt derselbe das Gleichniß von dem Unkraut unter dem Waizen an (Matth. 13, 24 ꝛc.) und will daraus folgern, daß keine Wacht in der Kirche seyn solle. Allein folgt dies wirklich aus diesem herrlichen Gleichnisse? Sollte der Herr Jesus es wol gebilligt haben, wenn seine Jünger daraus den Schluß gemacht hätten, daß nichts darauf ankomme, ob das Unkraut das Uebergewicht erhalte oder nicht, wenn sie wol gar selbst hingegangen wären, und den Saamen des Unkrauts in den Acker ausgestreuet hätten? So unrichtig dies seyn würde, eben so unrichtig ist es

auch, wenn man aus diesem Gleichnisse die Unterlassung der Wacht herleiten will. Denn bey näherer Betrachtung desselben wird man finden, daß Christus hier vor zweyerley Abwegen in Ansehung der Wacht in der Kirche warnet, und zwar theils vor der Sorglosigkeit, indem er es ausdrücklich anführt, daß die Leute schliefen (und sollen denn Wächter wol schlafen?) theils vor der Uebertreibung, den Irrenden, den Uebertreter sogleich zu vertilgen, und durch Feuer und Schwerdt zu vernichten, wozu die Pharisäer damals große Neigung hatten. Wer kann das billigen? wer weiß es nicht, daß es gerade die Pflicht der Kirche ist, die Irrenden zu dulden, und zu tragen, um sie durch Warnungen und Strafen zur Besserung zu bringen, damit die wilden Schößlinge, wo möglich noch in fruchtbare edle Pflanzen verwandelt werden? Eben so wenig, als man aus diesem Gleichnisse die Unterlassung der Wacht in der Kirche folgern kann; eben so wenig kann man es aus der Bemerkung, daß der Herr der Wächter, das Oberhaupt der Kirche sey? Ja, das ist er. Wo wäre unsere Kirche, wo das Christenthum, wenn Er nicht gewacht, geschützt, gewirkt hätte! Von Ihm muß alles ausgehen; Er muß wachen, und schützen; und Er hat es gethan, und wird es auch ferner thun. Aber Er wirkt nicht immer unmittelbar; Er gebraucht Menschen, um Seine wohlthätigen Absichten auszuführen, und hat daher als das Haupt der Gemeine jedem Gliede sein Geschäft aufgetragen: soll denn nicht das Auge sehen, das Ohr hören, die Hand Gefahren abwehren? Haben denn nicht besonders die Wächter in der Kirche, vom obersten Bischofe, dem Landesherrn an, bis zum untersten, dem Prediger, das Geschäft, die Pflicht, zu wachen, damit kein Schaden geschieht in der Kirche; und ist es nicht eine sträfliche Nachläßigkeit, wenn sie ihre Pflicht

versäumen, ruhig die Hände in den Schoos legen, und sich damit trösten wollen: der Hüther Israels schläft und schlummert nicht? Ist das nicht eben so thörigt, als wenn wir sprechen wollten: Gott giebt das tägliche Brod, also brauche ich nicht zu arbeiten? Doch aus dem Verfolge sieht man es, daß der obige reformirte Schriftsteller nicht einen gänzlichen Mangel an Wacht billigt, denn er frägt weiter: „Wie „denn? Soll denn aller Unfug, alle Willkühr, und Zü„gellosigkeit geduldet werden? Nein! keineswegs.“ Und gerade das ist ja die Absicht der Wacht in der Kirche, daß Schaden und Nachtheil möglichst abgewehrt, und der wohlthätige Zweck der Kirche befördert werde. Sie ist also nicht gegen die Guten, sondern nur gegen die Bösen da. Was wollen denn die Gegner? Was verlangen sie denn? Soll man allen Unfug, alle Zügellosigkeit dulden, gut heißen, ungeahndet lassen? Sollen denn die hohen und niedern Wächter in der Kirche schlafen, und ruhig den Feind in ihrer Weizensaat schalten und walten lassen? Welcher Vernünftige könnte das wünschen? Denn was würde dann aus der Kirche werden? Ist sie eine Gesellschaft, eine Vereinigung zu einem religiösen Zwecke, so kann sie durchaus nicht bestehen, wenn jeder thun kann, was er will: Es muß Ordnung, Regel, Zusammenhang, Aufsicht, kurz es muß eine Wacht da seyn. Diese ist eben so nöthig für die Kirche, wie für jede andere gesellschaftliche Vereinigung.

Was nun zuförderst die Kirchenzucht, als den ersten angeführten Gegenstand der Wacht anbetrift; so wird jeder Verständige es einräumen müssen, daß sie nothwendig, und nützlich sey. Der Zweck der Kirche ist zwar ein höherer, geistlicher, übersinnlicher; allein da wir nicht bloß geistige, sondern auch sinnliche Geschöpfe sind, so ist es erforderlich, daß gewisse äußere Einrichtungen getroffen werden, um die

Hindernisse, welche von Außen her nachtheilig auf den Menschen wirken können, zu entfernen, und das wahre kirchliche Leben zu befördern. Die Kirchen-Zucht beschäftigt sich damit, die kirchlichen Einrichtungen, und Gebräuche aufrecht zu erhalten, und für die Mitglieder der Kirche nützlich und heilsam zu machen. Daher soll sie darüber wachen, daß die Sacramente in der Kirche ihr ehrwürdiges Ansehn behalten, daß der Gottesdienst würdig gefeiert, daß die Feiertage geheiliget, daß alle Störungen möglichst entfernt, daß überhaupt Glaube und Sittlichkeit, und das wahre Christenthum befördert werde. — Aber ist die Kirchenzucht denn bisher wol so thätig und wirksam gewesen, als sie es seyn sollte? An Gesetze fehlt es nicht in allen protestantischen Staaten. Indeß, was helfen Gesetze, wenn sie nicht beobachtet, wenn nicht darüber gewacht wird? Und sind sie nicht wirklich fast allenthalben sehr vernachläßigt worden? Man braucht nur die vielen Schriften, welche in den letzten Jahren über den Cultus, über die Verbesserung des Gottesdienstes u. s. w. erschienen sind, zu lesen; um zu sehen, daß allenthalben sehr lebhaft der Mangel an Kirchenzucht gefühlt worden ist. Wie haben doch die Sacramente bey Vielen ihr Ansehen verloren! Wie sehr ist der öffentliche Gottesdienst vernachläßigt! Wie leer sind viele Kirchen geworden! Wie wenig ist über die Sabbathsfeier gehalten! Wie ungeahndet werden die gröbsten Unsittlichkeiten, als Ehebruch und Unzucht geduldet! Wahrlich! das kirchliche Leben ist in einen sehr großen Verfall gerathen. Die Hauptursache davon liegt offenbar in dem verheerenden irreligiösen Geiste der Zeit, der von Westen her über Deutschland sich verbreitet, und viele Mitglieder der Behörden, welche über den äußern Flor der Kirche, und die kirchliche Polizey halten sollen, in den verderblichsten Schlummer eingewiegt hat. Sie haben selbst keine

Religion, kein Christenthum mehr; sie verachten und vernachläßigen selbst die kirchlichen Gebräuche; sie sind selbst dem Dienste des Bauches, und des Mammons, oder dem Ehebruch und der Unzucht so sehr ergeben, daß sie an andern nicht tadeln, und bestrafen können, worin sie selbst so sehr sündigen. Was Wunder also, daß die Kirchenzucht fast ganz verschwunden ist, daß die alten ehrwürdigen Gesetze unbeobachtet blieben, und bloß als Denkmäler des vormaligen bessern Geistes da stehen. Ja wohl fehltes bisher an Wacht in der Kirche! — Allein jetzt scheint wieder ein schöner christlicher Geist sich zu regen. Man sehnt sich nach Ordnung zurück; in verschiedenen protestantischen Ländern werden zum Theil die alten weisen Gesetze wieder aus dem Schutt hervorgesucht, zum Theil neue zweckmäßige Verfügungen getroffen: Und man muß hoffen und erwarten, daß dieser edle Geist immer mehr sich verbreite; daß die gleichgültigen Wächter, die annoch schlafen, durch die ernste Zeit aufgeweckt und aufgerüttelt werden, damit sie den vernachläßigten Morgenstern wieder ergreiffen, und nach Feuer und Licht in der Kirche sehen. O! lasset uns doch alle wachen, und dahin streben, daß das kirchliche Leben verjüngt, und freundlich aus den Trümmern empor steige. Die Kirchenzucht ist zwar nur eine äußerliche, jedoch eine feine äußerliche Zucht: Sie ist nicht die Religion selbst; aber doch die Amme, die schützende Wärterin derselben, die man nicht vernachläßigen muß, wenn der Säugling heranwachsen und gedeihen soll.

Indeß nicht bloß in Ansehung der Kirchenzucht, sondern auch in Ansehung der Lehre ist eine Wacht in der Kirche sehr nöthig. Was unser Land anbetrifft, so kann darüber kein Zweifel obwalten. Nicht Menschen-Satzungen, nicht menschliche Einfälle, und Meinungen sollen gelehrt werden, sondern die reine Lehre des göttlichen Worts, wie selbige in der heiligen Schrift gegrün-

det, auch in der ungeänderten Augsburgischen Confession zusammen gefaßt ist. So heißt es nämlich in dem durch die Verordnung vom 25ten May 1764 vorgeschriebenen Religions-Eide (denn was jetzt von einer andern Form des Religions-Eides verlautet, kann ich nicht für eine gesetzliche Bestimmung halten, da, so viel ich weiß, die obige Verordnung nicht aufgehoben worden ist.) Man kann sich auch nicht stärker und deutlicher über diesen Punkt ausdrücken, als das Grund-Gesetz für die dänische Monarchie, nämlich das Königs-Gesetz gethan hat; denn da heißt es in dem 1ten §.

Der beßte Anfang von Allem ist, mit Gott anfangen. Deswegen ist es das Erste, welches Wir vor Allem in diesem Königs-Gesetze befohlen haben wollen, daß Unsere Nachkommen, Kindes und Kindes-Kinder, bis ins tausendste Glied, so wol väterlicher als mütterlicher Seits, unumschränkte (Eenevolds) Erbkönige über Dänemark und Norwegen, den einigen, rechten und wahren Gott ehren, dienen, und anbeten, nach der Art und Weise, wie er sich in seinem heiligen und wahren Worte offenbaret hat, und Unser christliche Glaube und Bekenntniß in dieser Hinsicht deutlich vermeldet, nach der Form und Weise, wie derselbige rein und unverfälscht in der Augsburgischen Confession vom Jahre 1530 verfaßt, und dargestellt worden ist; und daß sie zu diesem reinen, und unverfälschten christlichen Glauben des Landes Einwohner anhalten, und denselben in diesen Reichen, und Landen wider alle Ketzer, Schwärmer, und Spötter Gottes kräftiglich handhaben, und beschützen.

Wer erkennt hier nicht den deutlichen Willen, und den frommen christlichen Sinn dieses Königs: Gesetzes; und wer die Geschichte der Könige Dänemarks seit Friedrich III. kennt, der wird es wissen, daß sie mit vieler Treue dem Lehrbegriff der Lutherischen Kirche anhiengen, und sehr thätig und wirksam in Erhaltung und Beförderung desselben sich bewiesen; und daß unser jetzige König Friedrich VI. eben diesem Grundsatze huldigt, daß auch in seinen Adern das Blut eines Friedrichs III. rollt, das wird sehr deutlich beurkundet durch die treffliche wegen der Reformations: Jubel: Feier erlassene Verordnung vom 8. May 1817: denn darin heißt es mit ausdrücklichen Worten Seite 4:

Und da es uns sehr wichtig ist, daß das christliche Glaubens: Bekenntniß, welches Dr. Luther durch die Reformation bewirkte, nie in Vergessenheit gerathe; so haben Wir auch allergnädigst zu veranstalten befohlen, daß eine genaue Abschrift der Augsburgischen Confession gedruckt werde, so wie sie ursprünglich in lateinischer Sprache übergeben ward. Hiervon soll für jedes Pastorat auf Rechnung der beykommenden Kirche, oder Kirchen, ein Exemplar angeschafft werden; und, da dasselbe beim Pastorate verbleibet, so sollen die Prediger, und ihre Nachfolger dafür verantwortlich seyn.

Nichts kann klarer und deutlicher seyn, als diese gesetzliche Bestimmung, und daß sie wirklich ganz auf einem rechtlichen Grunde beruhet, wird kein Vernünftiger in Zweifel ziehen können. Denn ist die Kirche eine gesellschaftliche Verbindung von Menschen, die über die Art, wie sie Gott verehren, und das Christenthum ausüben wollen, sich vereinigt haben; so steht es ihr allerdings frey, diese Art und Weise zu bestimmen; dies kann niemand währen,

ohne in die Freiheit derselben einzugreifen, und niemand kann es auch nur für Unrecht halten. Ist aber der Landesherr der Beschützer der Kirche, so ist es seine heilige Pflicht, darüber zu wachen, daß das Grund-Gesetz derselben und die angenommene Form beibehalten werde. Niemand wird gezwungen in dieselbe zu treten; aber wer das thut, und an den Vortheilen derselben Theil nehmen will, der muß sich auch den Gesetzen derselben unterwerfen. Insonderheit ist das die Pflicht derjenigen, welche Lehrer der Kirche seyn wollen. Sie werden von der Kirche berufen, ihnen werden Lehrstellen, Aemter, Pfründen, Besoldungen übergeben, damit sie nach der allgemein angenommenen Form die Lehren des Christenthums vortragen. Ich finde hierin durchaus keine Unbilligkeit, keine Härte, und begreife daher nicht das Geschrei, das die Gegner darüber erheben. Denn wer kein Lutherischer Prediger werden will, der kann es ja bleiben lassen; wer sich aber dazu entschließet, der muß auch die Bedingung erfüllen, unter welcher die Kirche ihm das Amt anvertrauet hat. Wie könnte auch die Kirche ohne eine Lehrbestimmung bestehen? Wenn nämlich jeder lehren dürfte, was er wollte, und ihm einfiele; so könnte ja eben so wol der Vernunft-Glaube, als der Offenbarungs-Glaube, Heidenthum, als Christenthum, Falsches, als Wahres vorgetragen werden: denn auf welche Irrthümer, auf welche tolle und widersinnige Einfälle Menschen gerathen können, lehrt die Geschichte deutlich genug, und wie leicht könnten denn die Canzeln Schauplätze von allerley Irr- und Wirr-Wissen werden? Wie würde dann dem Unfuge, der Willkühr, und Zügellosigkeit Thür und Thor geöffnet? Das will die Kirche nicht, und daher verlangt sie von den angehenden Geistlichen, daß sie den gesetzlichen Religions-Eyd leisten,

„bey der reinen Lehre des göttlichen Wor-
„tes, wie selbige in der heiligen Schrift
„gegründet, auch in der ungeänderten
„Augsburgischen Confession zusammenge-
„faßt ist, treulich verbleiben selbige lau-
„ter, und unverfälscht predigen, und vor-
„tragen, auch alle dawider streitenden
„Lehren äußersten Fleißes vermeiden zu
„wollen u. s. w.“ Wenn man nun einen Un-befangenen nach dem Sinne dieser Eides-Formel frägt, so wird er erwiedern, sie bedeute so viel, als die Lehren der heiligen Schrift nach Art der Augsburgischen Confession vortragen. Allein nach den Grundsätzen der Neuerer soll das nicht so seyn: sie haben mit Jesuitischer Schlauheit den Religions-Eid so ausgelegt, daß er ein weiter Sack geworden ist, in den man alles hineinstecken kann. Daher sagt ein Gegner: „daß wir wahrhaft papi-
„stisch werden würden, wenn wir die symbolischen
„Bücher für bestimmte allgemein allgenommene Aus-
„legungen der heiligen Schrift halten wollten; da sie,
„nach der oben angezogenen Stelle“ (aus der Con-cordienformel, die bekanntlich in den Danischen Staa-ten nicht gilt), „nur für Zeugnisse, wie die
„heilige Schrift von den damals Lebenden
„verstanden, und ausgelegt worden, gelten
„sollen.“ Ferner: „In unserm Religions-Eyde ist
„es deutlich genug ausgesprochen, daß wir allein auf die
„Bibel verpflichtet werden, und daß nach Anleitung der
„Augsburgischen Confession, welche bekanntlich den
„Grundsatz von der alleinigen Auctoritat der Bibel aufs-
„stellt.“ In einer andern Schrift heißt es, „daß uns
„durch das symbolische Buch unserer Kirche kein Joch
„auferlegt werde, sondern daß dasselbe vielmehr ein
„Band der Eintracht, und eine Stütze der evangelischen
„Freiheit sey.“ Aehnliche Aeußerungen findet man in vielen andern Schriften, woraus die Meinung

sehr deutlich hervorgeht, daß durch den Religions-Eyd lediglich und ganz allein auf die Bibel verpflichtet werden solle. Allein was soll denn die Augsburgische Confession? Wozu war sie überhaupt erforderlich? Wenn die Reformatoren nichts weiter wollten, als sich auf die Auctorität der Bibel berufen, so hätten sie das ja mit wenigen Worten abmachen können, und brauchten gar nicht erst eine solche Schrift aufzusetzen. Allein sie wußten wol, was sie thaten, und hatten zur Abfassung der Augsburgischen Confession den triftigsten Grund, weil es durchaus keine Festigkeit und Bestimmtheit gewährt, wenn man sich lediglich auf die Schrift beruft. Denn, wer weiß es nicht, daß die Bibel auf sehr verschiedene Weise ausgelegt wird. Alle christliche Partheien, alle Secten, sogar alle Ketzer berufen sich auf die Bibel, und behaupten, daß sie dieselbe richtig auslegen. Also bloß auf die Bibel verpflichtet werden, ist etwas Unbestimmtes. Wollte man nicht, daß die Prediger ins Blaue hinein lehren, und allerley irrige Meinungen verbreiten sollten; Wollte man nicht, daß der eine arianisch, der zweite sabellianisch, der dritte pelagianisch, der vierte socinianisch u. s. w. predigen sollte; so müßte eine gewisse Norm, eine gewisse Art der Auslegung bestimmt werden. Eben deswegen ist in dem Religions-Eyde der sehr weise und nothwendige Zusatz gemacht: „wie selbige in der Augsburgischen Confession zusammengefaßt ist.“ Freilich frägt nun der oben angeführte Gegner: „Ist „unter Protestanten eine autentische Schriftauslegung denkbar?“ Freilich, wenn man unter einem Protestanten ein Chameleon versteht, das jeden Augenblick seine Farbe wechselt, und heute dies, morgen jenes meint; so ist das nicht denkbar. Allein das ist ein unrichtiger Begriff von dem Protestantismus; denn der hat nur daher den Namen, weil

er gegen die Gewalt des Papstes, und gegen alle menschlichen Satzungen protestirt; und gerade um sich vor allen Menschen-Satzungen zu sichern, hat er eine Bekenntnißschrift, und also eine bestimmte Norm der Auslegung. „Aber", sagen die Gegner, setzt man dann die Augsburgische Confession nicht „über die Bibel, und führt ein neues Pabstthum ein?" Ich antworte, keineswegs. Denn der Pabst ist ein sichtbares Oberhaupt der Kirche, und das wollen wir nicht; und in dem Religions-Eyde werden wir auf das reine Wort Gottes, das in der Bibel gegründet, und in der Confession zusammengefaßt ist, verpflichtet; und also nicht auf eine menschliche Auctorität. Die Reformatoren haben es sich durchaus nicht angemaßt, daß sie außer der Bibel etwas Neues zum Grunde legten. Sie sagen nur, daß sie das reine Wort Gottes aufgefaßt, und zusammengefaßt hätten in der Augsburgischen Confession. Diese Schrift ist also nichts anders als ein Auszug, ein kurzer Inbegriff des göttlichen Worts, und die Reformatoren forderten Kaiser, und Reich, und einen jeden auf, es aus Gottes Wort zu beweisen, daß sie sich geirrt hätten. Und so machen wir es noch immer. Wir fragen mit Recht: Enthält denn die Augsburgische Confession nicht die reine Bibellehre? Man zeige, man beweise es, daß darin Irrthümer, und unbiblische Lehren enthalten sind! Warum eifert man denn so gegen dies schöne Buch? Warum legt man denn dem Religions-Eyde einen Sinn unter, der nicht darin liegt? Warum spricht man hier von einer neuen menschlichen Auctorität? Zwar ist die Augsburgische Confession ein menschliches Werk. Aber kann man alles Menschliche aus der Religion entfernen? Sind die Wörter, worin Gott sich offenbaret hat, nicht menschlich? Sind die Buchstaben, womit die Offenbarung niedergeschrieben ist, nicht menschlich?

Ist die Uebersetzung nicht menschlich? Was will man denn? Wie kann man denn daraus folgern, daß hier eine neue menschliche Auctorität sey?

Aber würde solch' Irr- und Wirrwissen sich wol in der Kirche so sehr verbreitet haben, wenn man nicht so nachläßig in der Wacht über die Lehre gewesen wäre? Sind die Folgen wol zu berechnen, die aus einer so großen Willkühr entspringen? Muß denn nicht am Ende Alles zu Grunde gehen, wenn die Protestanten auf solchen Abwegen fortwandeln? Man sey billig: Man verdenke es den obersten Bischöfen nicht, daß sie wieder strenge über den in Gottes Wort gegründeten Lehrbegriff der Kirche wachen; denn das ist ihre heilige unabläßige Pflicht. Man verdenke es dem Volke nicht, daß es sich nicht mehr von allerley Wind der Lehre umherwehen lassen will, sondern von seinen Predigern das reine Wort Gottes verlangt. Man verdenke es der Kirche nicht, daß sie jetzt aufsteht, und wieder von Neuem und laut gegen die Eingriffe, und menschlichen Satzungen, die sich schon lange, und jetzt besonders stark vernehmen lassen, protestirt: denn sie kämpft für ihre Existenz, ihre Fortdauer. Wer also nicht will, daß unsere Kirche zu Grunde gehe; wer nicht Frechheit, statt der evangelischen Freiheit, nicht regellose Willkühr, statt Ordnung wünscht, der muß es billigen, daß auch in Ansehung der Lehre eine Wacht in der Kirche sey.

Eben so nöthig ist endlich auch die Wacht über den Wandel der Geistlichen. Denn, wie es in der alten Schleswig-Holsteinischen Kirchen-Ordnung heißt (Seite 61. 62.), es ist nicht genug, daß „Eyn Bisschoppe edder Prester geschicket sy tho predigen, unde den hilligen Schrift tho lerende, also „dat he den Ketteren, falschen Lerern, und Entechristischen wedder schrekern, den Mund stoppen „kann, mit klarer hilliger Schrifft unde Gades Worde;

„dartho schal he syn ein ehrlick redelick „fram Mann, de ock eerlìken mit synem „Wive, Kindern, unde Gesinde hußholde, „also, dat he gude Tüchenisse hebbe siner „Lere, unde christliken Husholdendes von „jedermann". Daher wird auch in der Königl. Constitution vom 24sten October 1646. (Corp. Const. 1, pag. 247.) befohlen, daß Prediger „das Ge„söff meiden, sich der Krüge äußern, noch „in andern ehrlichen Gesellschaften bis „auf den letzten Mann besitzen bleiben" und in der Anordnung vom 13ten Jan. 1565 (Corp. Const. 1, pag. 435.), und in andern Verfügungen wird gezeigt, wie mit den Predigern, die sich wider die Kirchen-Ordnung, und sonsten vergehn, zu verfahren sey. Freylich werden manche hier einwenden, daß es höchst überflüssig sey, über den Wandel der Geistlichen zu wachen; da sie Männer sind, welche dem heiligsten und ehrwürdigsten Berufe sich gewidmet haben, von denen man es also mit Recht erwarten könne, daß sie vorzüglich durch Sittlichkeit sich auszeichnen werden. Allein man muß es erwägen, daß wir Geistliche keine Engel, sondern vielmehr schwache, gebrechliche Menschen sind, daß der alte Adam nur zu oft auch bey uns, wie bey allen andern Menschen, sein Haupt erhebt, so daß wir eben so sehr, wie andere, der äußern Zucht bedürfen, wodurch der gute Wille der Guten gestärket, und unterstützt, und dem bösen Willen der Schwachen, Schlechten, Sinnlichen (und giebt es deren nicht auch unter uns?) Zaum und Gebiß angelegt werde. Ich glaube sogar, daß die Disciplin bey Geistlichen nothwendiger, und strenger seyn müsse, wie bey jedem andern Stande: nicht, weil ich den Prediger-Stand für verdorbener halte — wie könnte ich den Stand, den ich selbst bekleide, und innigst liebe, so verächtlich beurtheilen? wie es verkennen,

daß es nahe und ferne viele achtbare, und ehrwürdige Prediger giebt — sondern deswegen, weil der ehrbare tugendhafte Wandel eines Geistlichen von der allergrößten Wichtigkeit ist. Denn wahrlich! der Prediger kann wenig oder gar keinen Nutzen stiften, von dem es heißt „Thue nach seinen Worten, aber „nicht nach seinen Werken": Er reißet durch ein schlechtes Beispiel alles wieder herunter, was er durch seine Vorträge gebauet hat, und veranlaßt den falschen, aber doch häufigen Entschuldigungs-Grund der Gemeinde-Glieder. „Unser Pastor thut „dies oder jenes; kann ich es denn nicht auch „so machen? Soll der Prediger wahrhaft Nutzen stiften, so muß er ein Vorbild seiner Gemeinde seyn, und durch Sittlichkeit sich auszeichnen; so muß nicht bloß die Kanzel, sondern auch der, der von derselben herabpredigt, über das Volk, über den gewöhnlichen Haufen erhaben seyn. Sonst sind seine Vorträge nicht eindringlich, und die heiligen Lehren der Religion verlieren durch ihn unendlich viel von ihrer segnenden Kraft: denn ein Wasser, wenn es auch noch so rein ist, nimmt bald einen widrigen Geschmack an, wenn es in einem unreinen, schmuzigen Gefäße aufgetragen wird. Es ist unglaublich, was ein lasterhafter Geistliche für Unheil anrichtet; er schändet sein Amt, er brandmarkt die Religion, er verbreitet eine Pest um sich her, er zerstört das geistliche, christliche Leben bey Hunderten und Tausenden, und richtet mehr Schaden an, als viele rechtschaffene Prediger Gutes verbreiten. Daher muß auch in Ansehung des Wandels der Geistlichen eine strenge Wacht in der Kirche seyn, wenn die Einrichtungen derselben zum Segen, und nicht zum Verderben gereichen sollen. Daher müssen Unsittlichkeiten an den Geistlichen vorzüglich geahndet, und unwürdige Mitglieder entfernt werden: denn man kann den geistlichen Stand nicht verächtlicher behandeln,

als wenn man solche unwürdige Mitglieder in demselben duldet, und nicht mehr Achtung beweisen, als wenn man strenge auf Ordnung und Sittlichkeit in demselben hält. Daher ist es insonderheit die Pflicht der Geistlichen, nicht bloß vor einem lasterhaften Leben sich zu hüten, sondern auch durch einen stillen, eingezogenen, anständigen Wandel sich auszuzeichnen, vor Gleichstellung der Welt sich in Acht zu nehmen, und öffentlich und im Geheimen, in ihren Häusern, so wie in Gesellschaften sich so zu betragen, daß sie nicht die Achtung und Ehrfurcht, die ihrem Stande gebührt, verlieren.

Allein ich frage einen Jeden, ob eine solche Wacht bisher wohl gebührend in der Kirche gehalten worden ist? Ob bey den Besetzungen von geistlichen Aemtern sowol durch Ernennung als durch Wahl, wol immer auf Verdienst und Würdigkeit, und nicht häufig auf Gunst und Gabe gesehen worden? Ob nicht manches unräudige Schaaf durch allerley Nebenthüren, als Gönner, Freunde, Vettern u. drgl. in den Schaafstall sich eindrängte, und manches edle, aber stille und bescheidene Verdienst übergangen und zurückgesetzt würde! Ob man der Toleranz nicht eine so pflichtwidrige Ausdehnung gegeben hat, daß man gerne durch die Finger sah, und aus mancherley Rücksichten manchen lasterhaften Geistlichen, der eine drückende Bürde für seine Gemeine war, und nichts als Unheil stiftete, stehen ließ; wenn er es nur nicht gar zu arg machte. Ich frage einen jeden, ob es nicht in der Protestantischen Kirche Prediger giebt, die wirklich ihres Amtes sich schämen, und entweder um desto ungebundener ihren Neigungen zu folgen, oder dem Bewußtseyn, daß sie sich gar nicht für das geistliche Amt schicken, zu entgehen, am liebsten in bürgerliche Kleidung sich hüllen; oder die so wenig Sinn und Gefühl für das Erhabene, und Heiliche ihres Berufs haben, daß sie bloß um des Brods

willen Prediger sind, und ihr heiliges Amt nur handwerksmäßig treiben, hauptsächlich nur an Acker und Handthierung denken, von Gebühren und Einnahme sprechen, und bey denen die sie hören, und sehen, alle frommen und heiligen Gefühle ersticken? Ich frage einen Jeden: ob er nicht Geistliche kennt, die, sobald der Gottesdienst aus ist, nicht blos den Predigerrrock, sondern auch alles geistliche Wesen abwerfen, der Welt sich ganz gleich stellen, alle Vergnügungen und Lustbarkeiten mit machen, Krüge und Wirthshäuser besuchen, leidenschaftlich Karten spielen*), auf die Jagd gehen, tanzen ꝛc. Daß Manches der Art im Ganzen mit der Sittlichkeit bestehen könne, wird niemand in Abrede seyn. Es ist hier aber die Frage: ob ein solches Betragen sich für den Geistlichen schicke? ob sein Ansehn nicht darunter leide? ob er da nicht in so manche Collisionen komme, wodurch er den Respekt verliert, der zur Wirksamkeit in seinem Amt so äußerst nothwendig ist?

Theureste Amtsbrüder! lassen Sie uns doch die Wichtigkeit dieser Sache recht sehr, recht ernstlich erwägen! Bisher wurde unser Stand von vielen wenig geachtet, wol gar geringe geschätzt, und wir können es nicht läugnen, daß wir selbst durch unser Betragen sehr viel dazu beygetragen haben. Aber Gottlob! der Geist der Zeit ändert sich. Das Interesse für das Heiligste, das wir haben, für das Christenthum, ist von Neuem erwacht; mehr wie bisher sind die Blicke des Volks auf uns gerichtet,

---

*) Man vergleiche hier die lesenswerthe Schrift von Schaller: Ueber die Moralität des gewöhnlichen Spiels, und insbesondere über die Zulässigkeit desselben für den Predigerstand. Magdeburg 1810.

mit gespannter Aufmerksamkeit. Sind wir denn nicht auch Wächter, und die vorzüglichsten Wächter in der Kirche? Sollen wir denn erst äußere Antriebe abwarten, um den Schaden Israels zu heilen? Wir, wir müssen aufstehen, und uns ermannen, und eifrig wirken für den Flor der Kirche, aber nicht bloß durch Worte, sondern vorzüglich durch Werke, durch einen ausgezeichneten christlichen Wandel, und als Vorbilder unserer Gemeinden. Lassen Sie uns treu bleiben dem Lehrbegriff unserer Kirche, wozu wir uns eidlich verpflichtet haben, damit man uns nicht den Vorwurf mache, daß wir Meineidige sind, welche die Bedingung, unter welcher wir unser Amt erhalten haben, nicht erfüllen. Lassen Sie uns unserer Amtskleidung uns nicht schämen, sondern gerne öffentlich in derselben erscheinen, damit jeder es sehe, daß wir Geistliche sind, und seyn wollen, und damit wir stets daran gemahnet werden, uns selber nicht zu vergessen. Lassen Sie uns alle Freuden und Lustbarkeiten der Welt, die unserm Stande nicht angemessen sind, und selbst unschuldige Ergötzlichkeiten, wenn wir dadurch Anstoß verursachen, möglichst vermeiden, und, wenn wir in der Welt erscheinen, durch ein anständiges, ehrbares Betragen uns auszeichnen. Lassen Sie uns nicht bloß Geistliche heißen, sondern auch Geistliche seyn, und Wacht halten über unsere Heerde, aber besonders strenge Wacht über uns selbst; nach der Vorschrift Pauli (Ap. Gesch. 20, 28.) „So habet nun „Acht auf euch selbst, und auf die ganze „Heerde, unter welche euch der heilige „Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch „sein eigen Blut erworben hat.

XIII.

Vereinigung der Lutheraner und Reformirten.

Dies ist ein sehr wichtiges, merkwürdiges Ereigniß der Zeit, dem Herr Harms 14 seiner Theses gewidmet hat. Man kann sich in der That nicht lauter, und stärker gegen diese Vereinigung erklären, als er es in der 75 bis 89ten Thesis thut. Beym ersten Anblick muß ein solcher entscheidende Tadel sehr auffallend, sehr befremdend seyn. Wie oft hat man es innigst bedauert, daß Luther, Zwingli und Calvin, die doch aus Einer Quelle schöpften, und in der Hauptsache einig waren, sich von einander getrennet, und zwey besondere Kirchen gegründet haben! Wie oft hat man vom 16ten Jahrhunderte an Versuche gemacht, um sich über die Abweichungen zu verständigen, und eine Vereinigung zu bewirken! sie sind jedesmal gescheitert. Jetzt war man auf gutem Wege, das Reformations-Jubiläum weckte von Neuem den schon längst empfundenen sehnlichen Wunsch, und Lutheraner und Reformirte begegneten sich in mehreren Gegenden Deutschlands. Aber nun tritt plötzlich Herr Harms auf, und scheint durch seinen lauten Tadel das ganze Werk zu zertrümmern. „Ist das nicht sehr traurig?“ rufen die Gegner, „ist das nicht Engherzigkeit, und „ein verabscheuungswürdiger Sectengeist!“ Indeß bey näherer Betrachtung scheint es mir doch, daß man ihm darin sehr unrecht thut. Herr Harms wäre allerdings ein Sectirer, wenn er seine Parthey auf Kosten anderer erhöbe, nur darin alles Heil suchte, und andere zu derselben hinüber zu ziehen sich bemühete. Aber das thut er ja nicht. Er bleibet treu der Kirche, wozu er sich bekennet, er sucht sie zu schützen gegen drohende Gefahren, und zerstörende Angriffe. Ist das etwas Böses? Sind

denn die Männer zu loben, die den Lehrbegriff ihrer Kirche, wozu sie eidlich verpflichtet worden sind, tadelnd einen angeerbten nennen, die das System ihrer Kirche spöttisch mit einer alten Rüstung in den Zeughäusern vergleichen, und nicht mehr daran gebunden zu seyn behaupten? Ist denn Treue ein Verbrechen, und Treulosigkeit eine Tugend geworden? — Doch was die Vereinigung der Lutheraner und Reformirten anbetrifft, so kann man sie von unserm Lande aus wol nicht ganz beurtheilen, weil hier nur Eine Kirche, nämlich die Lutherische, herrschend ist, und man alle die Unzuträglichkeiten, und mißlichen Verhältnisse nicht kennt, welche dadurch entstehen, daß zwey so nahe verwandte Kirchen neben einander stehen. Allein nach ernstlicher Prüfung der Gründe, welche für und wider diese Vereinigung angeführt worden sind, muß ich doch aufrichtig gestehen, daß ich eine bloß äußere Verbindung, welche die Hauptsachen umgeht, und auf Nebensachen einen so großen Werth setzet, nicht billigen kann, sondern vielmehr für ganz überflüßig, und in mehrerer Hinsicht für gefährlich und nachtheilig halten muß. Meine Gründe sind folgende.

Zuförderst muß man fragen: aus welcher Quelle diese Vereinigungs-Versuche geflossen sind? Ohne Zweifel haben viele Beförderer derselben es redlich gemeint, und aus Liebe zum Frieden, und zur Eintracht, die Scheidewand, welche noch zwischen den Lutheranern und Reformirten statt fand, wegzureißen gesucht. Allein muß man, wenn man aufrichtig seyn will, es nicht gestehen, daß der bisherige Zeitgeist, der Indeferentismus, viel, und ich möchte fast sagen, das mehrste dazu beygetragen hat. Der feste innige Glaube an die Wahrheit der Religion war aus den Herzen so Vieler gewichen:

Man gewöhnte sich immer mehr daran, die Lehren des Christenthums als Ansichten, als augenblickliche, sich leicht ändernde Vorstellungen zu betrachten; man zweifelte daran, daß das Subjective auch objectiv, d. h. wirklich Wahrheit sey; man sprach so viel von Lutherischer, von Reformirter Ansicht, und wenn man die unterscheidenden Lehren wirklich nur für Ansichten hält, so ist nichts natürlicher, nichts leichter, als eine Vereinigung. Allein ist diese Quelle wol lauter, und kann man einen solchen Indeferentismus wol billigen? So viel man hier erfahren hat, sind es vorzüglich Geistliche beyder, und besonders der reformirten Confession, welche dieses Werk um Hand hatten. Wodurch waren sie aber zu einem solchen Schritte berechtigt? Haben sie ihre Gemeinden darum befragt? Sind sie von denselben dazu beauftragt worden? Und wenn das nicht der Fall war; wie konnten sie so eigenmächtig handeln, und als Herren des Glaubens ihren Heerden sich aufwerfen? Sollte man dies wol ernstlich erwogen haben? Sollten die Beförderer dieser Vereinigung dadurch nicht wirklich von der Kirche, wozu sie sich bisher bekannten, sich losgesagt, und das Band aufgelöset haben, das sie an dieselbe knüpfte? Doch dagegen wollen sich diese Beförderer verwahren. Sie behaupten, daß beide Kirchen nach wie vor bestehen, daß es nicht eine innere, sondern nur eine äußere Verbindung sey, die man bewirken wolle; weshalb Herr Schleiermacher in seinem Briefe an Herr Ammon es ausdrücklich gesteht, „daß er sich immer „zu der Theologischen Schule der Reformirten halten werde" (Seite 17.) Es soll nur nicht mehr von einer Lutherischen, und Reformirten Kirche die Rede seyn, sondern bloß von einer evangelischen. Allein ist das wol etwas mehr als Schein? Denn das, wovon nicht mehr die Rede seyn soll, muß ja bald vergessen werden, und verschwinden. Sollte das

die Absicht der Beförderer seyn? und wenn sie dies auch nicht ausdrücklich war, muß es nicht eine unausbleibliche Folge davon werden? Was hat es aber für ein Bewandniß mit der neuen evangelischen Kirche? Was hat sie für einen Grund, worauf sie gebauet, für ein Symbol, wozu sie sich bekennt, was für eine Glaubens-Regel, wornach sie sich gebildet hat? Ueber das alles scheint man sich nicht verständigt zu haben. Ist das weise, und bedachtsam gehandelt? Kann wol ein Gebäude ohne Grund, ohne Regel, ohne eine feste Ordnung bestehn? Muß man nicht fürchten, daß es bald zusammenstürzen, und unter seinen Trümmern diejenigen begraben werde, die sich dahin geflüchtet haben?

Jedoch, da hier nur eine äußere Vereinigung beabsichtigt seyn soll; so kann man mit Recht fragen: Wozu soll sie? Was nützet sie? Man antwortet, „die ärgerliche Trennung soll aufhören, Lutheraner „und Reformirte sollen nicht mehr in zwey besondern Kirchen, sondern in Eintracht und Liebe mit „einander leben, und sich als Brüder betrachten.“ Als Brüder? frage ich. Aber sind wir denn nicht Brüder? Haben wir uns denn nicht schon lange als solche betrachtet? Ziehen denn wol jetzt noch Lutheraner, und Reformirte wider einander zu Felde? Strietet man denn noch über den Lehrbegriff beider Confessionen? Muß man es nicht gestehn, daß schon seit geraumer Zeit, nicht bloß die Indeferentisten, sondern auch die warmen Bekenner des Evangeliums, ungeachtet des Unterscheidenden der verschiedenen Kirchen, mit einander als Brüder gelebt haben? Was soll denn ein äußeres Band, da das innere, das wahre schon da ist? Wozu das Zusammentreten, welches mit so vielem Geräusche geschah, und so viel Aufsehn erregte, da beide Kirchen schon längst in der Hauptsache sich einig waren, da sie nicht als getrennte,

sondern als engverschwisterte Kirchen sich betrachteten, und den gemeinschaftlichen Namen der Protestanten führten? Sollte in dieser Hinsicht das ganze Unternehmen nicht in der That als ganz unnöthig, und überflüßig erscheinen; da doch das Wahre, und Wesentliche nicht im Aeußern besteht?

Das ließe sich indeß noch entschuldigen, wenn nur keine nachtheilige Folgen daraus entspringen, und dies ist es eben, welches ich mit Recht befürchten muß. Es ist bekannt, daß Indeferentismus ein Hauptfehler unserer Zeit ist, daß so manche um ihren Glauben sich wenig bekümmern, und mit der größten Kälte, und Gleichgültigkeit das Christenthum, und die christlichen Gebräuche betrachten: oder hin und her schwanken, und nicht recht wissen, woran sie sich halten sollen. Es ist daher die Pflicht aller derjenigen, welche auf das geistliche Wohl ihrer Brüder wirken sollen, daß sie die herrschende Kälte und Gleichgültigkeit bekämpfen, und es sich vorzüglich angelegen seyn lassen, ihre Brüder zur Festigkeit im Glauben zurück zu führen. Allein was geschieht bey dieser Vereinigung? Man setzt die Hauptsache, nämlich den Lehrbegriff beyder Kirchen bey Seite; und was ist natürlicher, als daß viele nun auf den Gedanken kommen, dieser Lehrbegriff sey nur Nebensache, es komme wenig darauf an. Was ist natürlicher, als daß sie in Ansehung desselben noch kälter und gleichgültiger als bisher werden, und also in dem Indeferentismus immer weiter fortschreiten? So ist es bey manchen Gebildeten, und wie vielmehr wird es bey den Ungebildeten, bey dem Volke, der Fall seyn. Denn wer weiß es nicht, daß der gemeine Mann nicht leicht die Hauptsachen von den Nebensachen unterscheiden kann, daß er häufig beyde mit einander verwechselt, und, wie die Erfahrung lehrt, nur zu oft das Kind mit dem Bade auswirft. Was soll er nun von dieser Ver-

einigung denken? Er sieht, daß die Geistlichen seiner Kirche mit denen einer andern in nähere Verbindung treten, daß sie die durch ihre Kirche vorgeschriebene Form des Abendmals verlassen, daß die unterscheidenden Lehren beyder Kirchen umgangen werden? Wird er dadurch nicht zu dem Gedanken veranlasset, daß der Lehrbegriff seiner Kirche irrig oder gleichgültig sey; zumal da man in mehrern bey dieser Gelegenheit gehaltenen Reden diejenigen, welche aus Anhänglichkeit an ihrer Kirche keine Neigung zur Vereinigung hatten, für minder gebildete, befangene, irrende Glaubens-Genossen erklärt hat? Wird mancher dadurch nicht gleichgültiger gegen die kirchlichen Einrichtungen überhaupt, und insbesondere gegen das heilige Abendmal werden; da die Form desselben von den Geistlichen verändert worden ist? Man wird sagen, das sind Vorurtheile! Aber gesetzt, sie wäre es, muß man denn nicht selbst Vorurtheile mit der größten Schonung behandeln? Haben uns nicht darin die Apostel, und vorzüglich Paulus ein sehr lehrreiches Beispiel gegeben? Darum, schreibt daher der letztere 1 Cor. 8, 13., so die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte; und an einer andern Stelle (Röm. 14, 1.): Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht. Ach! die Gleichgültigkeit gegen das Christenthum, und die kirchlichen Gebräuche ist so schon groß genug; es ist daher, nach meiner Ueberzeugung, unrecht, sehr unrecht, daß man durch solche unnöthige Vereinigungs-Versuche die Gewissen Vieler verwirret, den Schwachen ein Aergerniß giebt, und die Gleichgültigkit gegen die Glaubenslehren noch vergrößert.

Allein noch in einer andern Hinsicht, nämlich in Ansehung der katholischen, oder vielmehr

päbstlichen Kirche, (denn diese beyden sind wohl zu unterscheiden) scheint diese Vereinigung sehr bedenklich, und sogar nachtheilig zu seyn. Wenn nämlich Herr Consistorialrath Plank*) und mehrere andere Gelehrte recht haben, so hat die päbstliche Kirche durchaus nichts von ihren Forderungen nachgegeben, so hält sie sich noch immer für die alleinseligmachende Kirche, und betrachtet die Protestanten als Verirrte, die über kurz und lang wieder in ihren Schoos zurückkehren müssen. Nun bekömmt aber diese Kirche, die allerdings einen festen Bau hat, und durch die Inquisition, die Jesuiten und andere Mittel unermüdet sich zu vergrößern sucht, ein sehr starkes Uebergewicht über die Protestanten, wenn diese so schwanken und von ihren Symbolen weichen. Freilich möchte man beym ersten Anblick gerade das Gegentheil erwarten; daß nämlich die Protestanten durch ihre Vereinigung stärker würden, und der päbstlichen Kirche desto kräftiger sich entgegen stellen könnten. Allein dies scheint nur so; denn da sie durch die Verbindung den Grund, worauf sie bisher baueten, und ihre Symbole mehr oder wenige verlassen, und eine neue Art von Kirche, jedoch ohne Grundlage, ohne Symbol gebildet; da sie das alte Band locker gemacht, ohne ein neues festes geknüpft zu haben; so gleichen die Mitglieder dieser neuen Kirche einem regellosen, nicht gehörig organisirten Haufen, der

---

*) Z. B. in verschiedenen Schriften, als Betrachtungen über die neuesten Veränderungen im Zustande der deutsch-katholischen Kirche, 1808. Worte des Friedens an die katholische Kirche, 1809. Ueber die gegenwärtige Lage der katholischen, und protestantischen Parthey in Deutschland, Hannover 1816.

leicht von einem in geschlossenen Reihen, und in regelmäßiger Ordnung anrückenden Feinde überwunden, und zerstreuet werden kann; so daß er bald die Waffen strecken, und theilweise zu der feststehenden Gegenparthey übergehen muß. Wer kann das wünschen, wer muß nicht erschrecken bey dem Gedanken an die Greuel der päbstlichen Hierarchie, worunter Europa einst seufzete! Allein wir Protestanten müssen uns auch nicht selbst den Päbstlern in die Hände liefern, und durch das ewige Schwanken und Umändern den Grund unserer Kirche erschüttern, und die Ketten schmieden helfen, welche man uns anzulegen wünscht. Wir müssen nicht selbst dazu Veranlassung geben, daß die Päpstler über uns triumphirend ausrufen: „Da sieht man es, wie nichtig der „Protestantismus ist, wie wenig Festigkeit er gewährt, wie er einem Rohre gleicht, das bald hie bald dorthin schwankt.“ Dieser Vorwurf ist zwar höchst ungerecht, wenn man auf das System selbst sieht; denn was die lutherische Kirche anbetrifft, so hat sie einen schönen herrlichen festen Bau: aber sehr gerecht, wenn man auf viele protestantische Lehrer und Schriftsteller sieht, die in Vorträgen und Schriften so viel einreißen, und abändern und reformiren, daß am Ende alles ungewiß und schwankend werden muß *). Wahrlich! wir sind selbst daran Schuld, wenn unsere Kirche ihre Stärke und ihr Ansehn verliert. Daher müssen wir wol auf unserer Huth seyn, und, meiner Ueberzeugung

---

*) Man vergleiche hier Plank: Ueber den gegenwärtigen Zustand, und die Bedürfnisse unserer protestantischen Kirche, Erfurt 1817. und die merkwürdige Schrift: Theoduls Gastmahl, oder über die Vereinigung der verschiedenen christlichen Religions-Societäten. 4te Ausgabe, Frankfurt 1815.

nach, dem Beyspiele nicht folgen, das einige unserer Brüder in verschiedenen Gegenden Deutschlands gegeben haben, sondern vielmehr fest halten an den Grundgesetzen und Einrichtungen unserer Kirchen, damit sie nicht beyde, die lutherische und reformirte, zu Grunde gehen.

Endlich glaube ich diese Vereinigung auch deswegen für nachtheilig halten zu müssen, weil sie die große allgemeine geistliche Vereinigung aller christlichen Partheyen stört. Denn wenn man den Gang der göttlichen Vorsehung in den letztern Zeiten beachtet, so muß man es bemerken, daß der heillose Krieg, der so viele Jahre Europa verwüstete, doch in Ansehung der Religion den großen Gewinn hervorbrachte, daß die verschiedenen christlichen Partheyen in die innigste Berührung mit einander kamen. Deutsche, Russen, Preußen, Dänen, Schweden, Franzosen, Spanier, Portugisen, Engelländer, kurz fast alle Nationen Europa's von allerley Kirchen wurden durcheinander geworfen; der religiöse Abscheu, den viele wider einander hatten, wurde durch die nähere Bekanntschaft vermindert, die Katholiken fanden unter den sogenannten Ketzern rechtschaffene Christen, und die Protestanten unter den Katholiken und Griechen manche schöne Proben vom christlichen Glauben. Alle Partheyen bemerkten es, das etwas Allgemeines, etwas Gemeinschaftliches für alle da sey, nämlich das Evangelium: sie lernten sich unter einander achten und lieben, und, nach dem Vorgange der Brüder: Gemeine, die in dieser Hinsicht als Muster dienen kann, vereinigten sie sich immer mehr in Glaube, Hofnung und Liebe. Nun erschienen die Bibel: Gesellschaften, welche eine so unglaubliche Bewegung in der ganzen christlichen Welt erregeten, und die Edleren, die Christlich: gesinnten unter allen Confessionen in nähere Berührung brachten; das

heilige Band der Liebe wurde allenthalben angeknüpft, und die unsichtbare Kirche, welche die eigentlich-wahre ist, gewann unter allen Partheyen zahllose Anhänger. So wirkte Gottes Geist im Stillen, und förderte das große erhabene Werk, das über die ganze Christenheit sich verbreiten soll; allein nun trat die Vereinigung der Lutheraner und Reformirte ein. Sie verbanden sich näher mit einander und schlossen also die Katholiken, die Griechen, und andere Partheyen aus, die eben so wol Christen sind, als sie. Nun wurde die Aufmerksamkeit des Publicums wieder mehr auf das Aeußere hingeleitet. Man kündigte das Brodt-Brechen beym Abendmal mit vielem Pompe, als eine Sache von großer Wichtigkeit an; man sprach wieder von den unterscheidenden Lehren beider Confessionen; und das große Werk der geistlichen Vereinigung aller Partheyen wurde dadurch, wenn nicht gehemmt, doch gestört, und aus den Augen gerückt. Und ist es am Ende doch nicht eine vergebliche Arbeit im Aeußern eine völlige Uebereinstimmung unter den christlichen Partheyen zu bewirken, und alles über Einen Leisten zu schlagen? Das kann, das wird nie gelingen; denn die Verschiedenheit der Charaktere, der Denkungsart, der Sitten, des Clima's ist zu groß, als daß man alles in Eine äußere Form bringen könnte. Was soll denn diese Vereinigung? Handelt man dadurch nicht wirklich einseitig und engherzig?

Doch das bisher gesagte gilt nur von einer bloß äußern Vereinigung, wobey die Hauptsache umgangen wird. Ganz anders ist es aber, wenn der Verbindung ein bestimmtes Symbol zum Grunde gelegt werden sollte. Dieß muß man, nach einer in der Synode im Nassauischen gehaltenen Rede des General-Superintendenten Müller erwarten (vergleiche Theologische

Nachrichten vom Januar 1818, S. 19.): denn da äußert er es ausdrücklich: „Wir sind der Meinung, daß es genug seyn möchte, wenn wir uns künftig allein an die Bibel, das Apostolische Glaubens-Bekenntniß, und die Augsburgische Confession festhalten.“ Ist dies wirklich so: wird dieser Grundsatz allgemein angenommen; werden künftig die Lehrer der evangelischen Kirche darauf verpflichtet; so ist ein fester Grund vorhanden, so wird eine wahre innige Vereinigung geschlossen; und man muß mit Freuden daran Theil nehmen, da ein jedes brüderliche Band, wenn es nur nicht auf Kosten der Hauptsache, des Glaubens und der Wahrheit, geknüpft wird, willkommen seyn muß.

Uebrigens, theure Mitchristen aller Confessionen, wollen wir die große, heilige Vereinigung aller christlichen Kirchen nicht aus den Augen verlieren. Wir sind ja alle Brüder in Christo, wir mögen nun Lutheraner, oder Reformirte, Griechische Christen, oder Katholiken, Menoniten, oder Mitglieder der Brüder-Gemeinde heißen. Wir sind ja alle Ein Leib, und Ein Geist, wie wir auch alle berufen sind auf einerley Hofnung unsers Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott, und Vater unser Aller, der da ist über uns alle, und durch uns alle, und in uns allen (Epheſ. 4, 4—6.). Wenn der Herr uns einst vor seinen Richterstuhl fordert, so wird er uns nicht fragen, ob wir Lutheraner, oder Reformirte, oder Katholiken waren, sondern ob wir den wahren Glauben und die Liebe besaßen. Nun so wollen wir uns denn alle lieben als Brüder mit herzlicher inniger Liebe, ohne deswegen die äußern Kirchen, wozu wir gehören, zu verlassen; denn sie sind, wie der ehrwür-

dige Antistes Heß in Zürich bey mehrern Gelegenheiten anführt, die Schaalen, welche den edlen Kern enthalten, welche aber fortdauern müssen, weil der Kern sich sonst nicht entwickeln, und zur Vollkommenheit gelangen kann. Wenn der Kern, die unsichtbare Kirche, aber die völlige Reife erhalten hat, welches aber wahrlich! noch jetzt nicht der Fall ist, so werden, so müssen die Schaalen von selbst brechen. Die äußeren Kirchen müssen noch ferner bestehen; sie sind die Stützen, worauf die wahre unsichtbare Kirche erbauet wird. Ob diese oder jene äußere Kirche gewinne, darauf kömmt nicht so viel an, als besonders darauf, daß die hohe, geistige, unsichtbare Kirche immer mehr sich ausbreite. Diese wollen wir fördern, für diese wollen wir vorzüglich wirken; denn in sie müssen alle treten, die zu der Stadt Gottes, zur der ewigen Vereinigung im Himmel gelangen wollen. Das ist der edelste, der erhabenste Bund, der alle, alle Christen umfaßt; das ist die wahre Heerde, wo nur der einige Hirte ist, nämlich Jesus Christus!

XIV.

Schluß-Wort.

Hier, christlicher Leser, übergebe ich dir meine Ueberzeugung von den wichtigsten Gegenständen, die jetzt in Rede stehen. Ich habe sie dir offen und freymüthig dargestellt, wie es einem ehrlichen Manne geziemet, und bitte dich nunmehr alles ernstlich zu prüfen, damit du zu einem festen gegründeten Glauben kommen mögest. Eben dahin will Herr Harms durch seine Theses leiten; da er in denselben wider die herrschenden Mißbräuche kämpfet, und dadurch verhüthen will, daß die Kirche nicht dahin sinke, und das göttliche Christenthum, das zwar an sich

als Gottes: Werk nicht fallen, aber doch, wie vormals in mehreren Ländern Asiens, wieder verdunkelt werden kann, nicht zu Grunde gehe in den Herzen vieler Christen. „Zu Grunde gehe?“ fragen hier wol die Gegner, „Wer kann den Frevel begehn, dies „zu behaupten; wo wird in den Schriften, die ge„gen Herrn Harms erschienen sind, verächtlich von „der Kirche, von der Offenbarung, von dem Chri„stenthum geredet! Welcher Vernünftige kann es „wünschen, wem kann es auch nur einfallen, sie zu „zertrümmern!“ Und doch ist es so: es ist eine unausbleibliche Folge der bisher herrschenden Grundsätze. Denn wenn man ein Gebäude untergräbt, und den Grundstein hinwegnimmt; so ists um dasselbe geschehen; man sieht ihm vielleicht äußerlich nichts an, es kann vielleicht noch Wochen, und Monathe lang stehn; aber bey dem ersten Windstoße wird und muß es zusammenstürzen. Was ist denn aber der Grundstein unserer Kirche? Das Festhalten an den Bekenntniß: Schriften, welche den Lehrbegriff derselben enthalten. Was der Grundstein des Christenthums? Der Glaube an Jesum Christum, an sein göttliches Verdienst, an seine göttliche Auctorität, kurz der Offenbarungs: Glaube. Wenn man diese Grundsteine wegnimmt, so kann weder die Kirche, noch das Christenthum bestehn; dem äußern Ansehn nach können sie vielleicht noch einige Zeit lang fortdauern, aber sie müssen doch entweder allmählig, oder plötzlich in sich selbst zerfallen, und zusammenstürzen. Und können wir es läugnen, daß die bisher herrschenden Grundsätze, der Vernunft: Glaube, die neue Altonaer Bibel: Ausgabe, die Zweifel, welche man gegen die Bekenntniß: Schriften unserer Kirche erhob, der Mangel an gehöriger Wacht in der Kirche, selbst die neuesten Vereinigungs: Versuche, vielleicht wider die Absicht derer, die sie be-

förderten, gemeinschaftlich dahin wirken, die Grundsteine von Kirche und Christenthum hinwegzureißen?

Erschrickst du nicht, christlicher Leser, bey diesem Gedanken? Willst du denn deinen Glauben verlieren, und das beseligende Evangelium? Willst du denn beständig umherschiffen auf dem wilden stürmischen Meere der Zweifel, der Ungewißheit, des Schwankens? Warum nicht vielmehr hinsteuern nach dem ruhigen sichern Hafen, den Kirche und Christenthum dir öffnet? Ach! es ist so wichtig, so über alles wichtig, daß wir uns nicht umhertreiben lassen von mancherlei, und fremden Lehren; es ist ein köstlich Ding daß das Herz fest werde (Ebr. 13, 9.) daß wir einen sichern Grund haben, der den Anker unsers Glaubens hält, und worauf wir ruhig leben, getrost und muthvoll leiden, und hofnungsvoll sterben können. Wie thörigt ist es doch, an dem Gebäude des Christenthums immer zu künsteln, umzuändern, und einzureißen; denn dann können wir ja nicht darin wohnen, sondern verlieren den Schutz, und die Sicherheit, die uns da angeboten wird. Wahrlich! wenn man jetzt, nach achtzehn hundert Jahren, noch nicht recht wissen soll, was wahres Christenthum sey; so wird man es nie erfahren, und nie zu der Festigkeit gelangen, welche für den christlichen Sinn, und das christliche Handeln, für die wahre Bildung des Geistes, und Herzens, für unsere Tugend, unsere Ruhe, unsere Hofnung so unumgänglich nöthig ist. Möchte man doch von den Verirrungen der Zeit zurückkehren, und das Christenthum nicht mehr zu einem Wetterhahne machen, der nach allerley Wind der Zeit sich richten soll! Möchte man doch nun endlich aufhören, gleich den Pharisäern, das Schwerste dahinten zu lassen, sondern vielmehr desto ernstlicher dahinstreben, statt an der christlichen Lehre zu bessern, sich selbst nach derselben zu bessern, und das göttliche Evan-

gelium zu benutzen, anzuwenden und zu gebrauchen; daß man in dem Glauben darreiche Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. (2 Petr. 1, 5—7). Dies ist ja die Hauptsache, und noth, besonders noth in der gegenwärtigen Zeit.

Bethend — das gestehe ich frei und frank — habe ich die Feder ergriffen, und betend lege ich sie nieder, daß doch das Zeitalter der „Ansichten" recht bald in das „des festen Glaubens" sich verwandle, daß der Herr durch die gegenwärtige Streitsache die Gläubigen stärke, die Schwankenden befestige, und die Verirrten in den mütterlichen Schoos der Kirche zurück führe; damit sie recht bald komme, die herrliche Zeit, wo alle Knie vor Ihm, dem Göttlichen, sich beugen, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters! (Philip. 2, 10. 11.)

Rendsburg,
gedruckt bei J. G. F. Wendell.

Druckfehler,

welche man sogleich zu verbessern bittet.

Seite	2	Zeile	25	statt: sie billigen?	lese: kann man sie billigen
—	10	—	27	— Erleuchung	— Erleuchtung
—	11	—	7	— Rathschlüssen	— Rathschlüsse.
—	11	—	22	— sollen	— soll.
—	11	—	29	— vermögen sie	— vermögen es
—	17	—	1	— göttliche Werk	— göttliche Wort.
—	26	—	8	— Etwa	— Etwas
—	31	—	4	— Nationalist	— Nationalist
—	35	—	37	— Jesum	— Jesu
—	39	—	5	— Salzbach	— Sulzbach
—	48	—	11	— Loxe	— laxe
—	50	—	37	— inngen	— innigen
—	52	—	1	— Quickeborn	— Quickeborn
—	58	—	2	— volle	— voll von
—	66	—	14	— gründlichen	— gründlichen
—	68	—	33	— ein Mittler	— ein Mittel.
—	78	—	20	— Weizensaat	— Waizensaat
—	81	—	18	— Kindes und	— Kinder und Kindes=
—	85	—	36	— schrekern	— sprekern
—	91	—	8	— Predigerrock	— Prediger=Rock
—	92	—	25	— anstängiges	— anständiges
—	94	—	36	— beigetragen hat.	— hat?

Druckfehler,

welche man sogleich zu verbessern bittet.

Seite	2	Zeile	25	statt: sie billigen?	lese: kann man sie billigen
—	10	—	27	— Erleuchung	— Erleuchtung
—	11	—	7	— Rathschlüssen	— Rathschlüsse.
—	11	—	22	— sollen	— soll.
—	11	—	29	— vermögen sie	— vermögen es
—	17	—	1	— göttliche Werk	— göttliche Wort.
—	26	—	8	— Etwa	— Etwas
—	31	—	4	— Nationalist	— Nationalist
—	35	—	37	— Jesum	— Jesu
—	39	—	5	— Salzbach	— Sulzbach
—	48	—	11	— Lore	— lare
—	50	—	37	— inngen	— innigen
—	52	—	1	— Quickeborn	— Quickeborn
—	58	—	2	— volle	— voll von
—	66	—	14	— gründlichen	— gründlichen
—	68	—	33	— ein Mittler	— ein Mittel.
—	78	—	20	— Weizensaat	— Waizensaat
—	81	—	18	— Kindes und	— Kinder und Kindes=
—	85	—	36	— schrekern	— sprekern
—	91	—	8	— Predigerrock	— Prediger=Rock
—	92	—	25	— anstängiges	— anständiges
—	94	—	36	— beigetragen hat.	— hat?

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Callisen, Johann Friedrich Leonhard

Wahrheit in Liebe betreffend die Streitsache über die fünf und neunzig Theses des Herrn Pastors Harms in Kiel

Kiel 1818

Polem. 1230 n-3#Beibd.16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774068-1